Class *Book*

University of Chicago Library

BERLIN COLLECTION

GIVEN BY

MARTIN A. RYERSON

H. H. KOHLSAAT BYRON L. SMITH
CHAS. L. HUTCHINSON C. R. CRANE
H. A. RUST CYRUS H. McCORMICK
A. A. SPRAGUE C. J. SINGER

Emiliens
Stunden der Andacht
und
des Nachdenkens.

Erſter Band.

F. W. Meyer sc. Berlin.

Glaube! Liebe!

Emiliens
Stunden der Andacht
und
des Nachdenkens.

Für
die erwachſenen Töchter
der
gebildeten Stände.

Herausgegeben
von
Dr. C. W. Spieker.

Erſter Band.

Fünfte, rechtmäßige, durchgängig verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Leipzig,
Verlag von Leopold Voß
1837.

BV4860
.S75
v.1

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Berlin Collection

1334655

An meine Tochter

Cora Friederike,

verehlichte Aſt.

Dir, mein geliebtes Kind, übergebe ich dieſe Schrift an einem für dich doppelt wichtigen Tage. Der Vater der ewigen Liebe legte dich einſt an dieſem Tage in meine Arme und an das tiefbewegte Herz. Schwach und ohnmächtig, ohne Zeichen und Hoffnung des Lebens, betratſt du den Schauplatz deiner irdiſchen Wallfahrt. Es folgten in einer Zeit harter Bedrängniß für dich Jahre der Schmerzen und Krankheit, für deine Eltern Jahre der Noth und Sorge.

Der Herr hat uns aus beiden gerettet und uns unter Thränen und Freude bis zu dieſem herrlichen, heiligen Tage geführt. Du

haſt heute, durchdrungen vom Glauben an das Höchſte und von der Liebe zu dem Heiligſten, vor dem Altare deines Heilandes und in die Hände deines Vaters der Tugend und Wahrheit Treue gelobt bis in den Tod. Ein großer, heiliger Augenblick, wichtig für Zeit und Ewigkeit! Er führte dich in die innigſte Gemeinſchaft mit deinem Vater im Himmel, zu den Füßen des treuen Hirten und Heilandes deiner Seele, in den Schooß der chriſtlichen Kirche, zu dem ſicherſten Einverſtändniß mit dir ſelbſt und wird dich einſt zur ewigen Herrlichkeit geleiten.

Bewahre dir denn, meine liebe Tochter

den köſtlichen Schatz der Unſchuld in einem reinen unbefleckten Herzen und wandle ſtill und friedlich des Lebens Bahn. Wache, ſtehe feſt im Glauben; wandle, wie die Kinder des Lichts; bleibe fromm und halte dich recht; jage nach dem Frieden und nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn ſehen wird.

Was dann auch über dich kommen mag dein inneres Leben wird froh ſein und heiter. Der Herr wird deine Zuverſicht ſein, und an Troſt wird dir's niemals fehlen. So bleiben wir unter einander in ſeliger Gemeinſchaft, auch mit der Verklärten; denn was

in Gott zuſammengefügt, das kann der Tod nicht ſcheiden.

Dies Büchlein aber, ſo oft dein Blick darauf weilt, vergegenwärtige dir deine Vorſätze, meine Liebe und deines Lebens köſtlichſten Tag.

So ſprach ich zu dir, meine geliebte Tochter, als ich dir die dritte Auflage dieſes Andachtsbuches überreichte an jenem feſtlichen Morgen*), wo ich dich dem Erlöſer der Welt und dem ſteten Dienſte der Tugend

*) Am 11. April 1823.

weihete, wo du, erfüllt von des Glaubens Herrlichkeit, von der Gnade des himmliſchen Vaters und von heiliger Liebe für das Edle und Gute, dem Höchſten fromme Gelübde und ein kindliches Herz darbrachteſt. Nicht minder ernſt und feierlich, ja entſcheidender noch und wichtiger für die Wohlfahrt deines Lebens iſt der heutige Tag, an dem du den Bund der ehelichen Treue mit einem Manne ſchloſſeſt, der, einfach und edel in ſeinen Sitten, treu und wahr in ſeinem Charakter, gereift und tüchtig in ſeiner Bildung, dir ein Herz voll reicher Liebe entgegenbringt.

Du haſt das Gelübde der Tugend

treulich erfüllt, haſt Glauben gehalten und Einfalt und Demuth bewahrt im kindlichen Herzen. Darum hat heute das volle bewegte Vaterherz über dich den Segen des Herrn mit rechter Freudigkeit zum zweiten Male ausgeſprochen und dich geweiht zu einem ſtillen, glücklichen Leben in Eintracht und Liebe. Halte mit gleicher Treue und Feſtigkeit, was du deinem Manne, den ich mit Stolz und Freude meinen lieben Sohn nenne, gelobt haſt, und bewahre dir die ſtille und heitere Würde des Charakters, den reinen, offenen Sinn und die Tugend der Sanftmuth, Friedfertigkeit und Milde, wo=

mit du das väterliche Haus geſchmückt haſt. Gute Töchter werden auch gute Frauen. Und ſo wirſt du auch im traulichen Pfarrhauſe freundlich, friedlich und beglückend walten. Du wirſt deinen Gatten reich machen an Liebe, damit er das Werk des Herrn mit Freudigkeit treibe und allen Mühſeligen und Beladenen Troſt und Frieden bringe. Soll er reich werden an Verdienſten um die Kirche Chriſti, ſo bedarf er eines Herzens, das mit ihm trachtet nach dem Reiche Gottes und ſich wohl fühlt in den Vorhöfen des Herrn, wo das Leben ſich verklärt und die Fernen ſich aufſchließen, und der Himmel

herabſinkt auf die Erde. Eine gleiche Begeiſterung für Gott und Jeſus durchdringe und beſelige euch beide, auf daß euer Leben ein ſchönes Bündniß ſei von Kraft und Milde, von Würde und Demuth, von Ernſt und Freude, von Liebe und Luſt, von Muth und Vertrauen.

Du liebſt die Sille und haſt Freude an der Natur. So wird dir die Einſamkeit des Landlebens und die Schönheit der anmuthigen Gegend, die deine friedliche Wohnung umſchließt, Heiterkeit und Frieden in deine Seele ſtrahlen. Es bleibe die Natur deine treue Freundin; die Vertraute deines

Herzens, der ſtille Zeuge deines Glücks, der Spiegel deiner Seele. Verklärt durch den frommen und chriſtlichen Sinn, wird ſie fortwährend die Quelle edler Genüſſe und reiner Freuden für dich ſein.

Und kommt der Ernſt des Lebens, umwölkt ſich der heitre Himmel, dringt das Wehe der Erde in dein ſtilles Herz, ſollſt du die Wandelbarkeit menſchlichen Glücks erfahren: dann, mein theures Kind, bewähre ſich an dir der Liebe Kraft und des Glaubens Herrlichkeit. Vertraue dem Herrn, der dich ſo wunderbar geleitet, ſo väterlich behütet, des Lebens tiefſten Schmerz in deine frühe

Kindheit gelegt und dir ein treues Mutterherz wieder erweckt hat. Schließ dich in bangen Stunden innig und feſt an den Mann deiner Liebe und beweiſe durch Standhaftigkeit, Treue und ſtille Ergebung, daß deine Liebe höherer Art, daß ſie entſproſſen iſt aus des Herzens Tiefe und in des Lebens Nacht in voller Klarheit leuchtet. Mag es dann auch draußen toſen und ſtürmen; im Herzen und Hauſe iſt Friede, und du ernteſt der Liebe ſeligſte Früchte. Du ſchloſſeſt den heiligen Bund im Frühlinge deines Lebens, in hoffnungsreicher Jugend, mit fröhlichem Herzen; aber du ſchloſſeſt ihn für

gute und böſe Tage, für Freude und Leid, für Leben und Tod. Alle deine Hoffnungen, deine Freuden, dein Wohl und Weh, dein ganzes Lebensglück legteſt du vertrauungsvoll in die Hand des geliebten Mannes. O du darfſt ihm vertrauen, kannſt ihm ſicher folgen und mit Zuverſicht in eine ſchöne Zukunft ſehen.

Und ſo geleite dich Got aus dem väterlichen Hauſe in die freundliche Nähe und durch das ganze Leben. Er ſei allezeit deines Herzens Troſt und Theil und gebe dir viel Friede und Freude. Des Vaters Segen und der Mutter Liebe folgen dir; der Seli=

gen verklärter Geiſt aber wird dich wie ein ſchützender Engel umſchweben. Nach ihrem Vorbilde werde die Zierde deines Hauſes, die Freude deines Gatten, der Troſt deiner Eltern, die Ehre deiner Verwandten, ein Muſter der Frauen in der Gemeinde.

Seit dem Tage deiner ehelichen Verbindung*), an welchem ich dir die vierte Ausgabe meiner Emilie überreichte, ſind acht Jahre verfloſſen, und was ich damals andeutete, iſt nicht ausgeblieben. Bei allen Freuden einer glücklichen Häuslichkeit und

*) Am 16. Junius 1828.

eines chriſtlichen Stilllebens iſt der Schmerz nicht ausgeblieben, den der Herr nach ſeiner Weisheit in deine Lebenstage gemiſcht hat. Der verklärte Engel, der mit ſeinem klaren Auge, mit ſeinem freundlichen Sinn und mit ſeinem Herzen voll Unſchuld und Liebe dem himmliſchen Lichte ſo früh ſich zuwandte, wird immer eine tiefe Wehmuth und eine ſtille Trauer in unſern Herzen zurücklaſſen. Aber dieſe Trauer, da ſie chriſtlich iſt, wird den Glauben ſtärken, die Liebe verklären und das Herz gewiß machen in ſeliger Hoffnung. Laß uns nur feſt halten an Dem, der unſerm Geiſte täglich neue Kraft und Stärke und dem Herzen Troſt und

Frieden verleiht, der ein ewiger Zeuge und Bürge der Gnade unſers himmliſchen Vaters und der einige Mittler zwiſchen Sturm und Stille, zwiſchen Sünde und Gerechtigkeit, zwiſchen Tod und Leben iſt. Er leite uns an ſeiner treuen Hand durch das unruhige Leben und helfe uns zu ſeines Vaters himmliſchem Reiche.

Frankfurt a. d. Oder,
d. 23. Auguſt 1836.

Dr. C. W. Spieker.

Vorrede.

Wem das Wohl des aufblühenden Geſchlechts und die Glückſeligkeit künftiger Zeiten am Herzen liegt, der wird es nicht ohne innige Wehmuth bemerken, wie unſre jungen Mädchen, und leider! auch ein großer Theil unſerer Frauen, ihre ſchöne Beſtimmung ganz vergeſſen, das ſtille Leben der Häuslichkeit verachten und ſich dem unſeligen Hange zu Zerſtreuungen und ſinnlichen Ergötzungen, den thörichten Spielen der Eitelkeit und Gefallſucht ſo leichtſinnig hingeben. Sie denken nur daran, wie ſie in den geſellſchaftlichen Zirkeln glänzen, wie ſie ein Vergnügen durch das andere verdrängen, wie ſie ſich für ihre kleinliche Eitelkeit ſchmeichelnde Opfer erhaſchen mögen. O wie beklagenswerth ſind doch diejenigen, welche ihren gan-

zen Werth und ihr ganzes Wohlſein von dem abhängig machen, was das Vergänglichſte auf dieſer Erde iſt! Wie viel Edles und Herrliches geht unter im Dienſte des vergänglichen Weſens! Wie viele ſchöne Blüthen verwelken unter dem kalten Hauch eines vereitelten Lebens! Wie viele warme und heilige Gefühle erkalten bei der Scheinheiligkeit berechnender Klugheit! Wie viele reine Genüſſe und Freuden werden verſcheucht durch den Hochmuth herzloſer Selbſtſucht.

„Man bietet ſo unglaublich viel auf" — ſagt der vielerfahrne Niemeyer, — „um die körperliche Schönheit zu bewahren, und ſie noch durch die ſtudirteſten Künſte in Haltung, Anzug und Schmuck des Körpers zu heben. Oft ſetzt man gerade in den Familien, die ſich zu den vorzüglich gebildeten rechnen, einen ſo hohen Werth darauf, daß bei neuen Bekanntſchaften und Urtheilen über ſie beinahe nichts zum Maßſtabe des Werths genommen wird, als die äußere Bildung. Was wird nicht überſehen an Mängeln des Verſtandes, an Fehlern des Herzens, an Unbeholfenheit im Umgange mit Verſtändigen, wenn nur Schönheit nicht fehlt. Allerdings documentirt

die Geſchichte aller Zeiten ihre zauberiſche Macht. Aber es iſt doch nichts vergänglicher als ſie, und man wird täglich gewahr, wie unglücklich ſich die fühlen, die anfangen, ihre Vergänglichkeit an ſich ſelbſt zu bemerken, ohne einen Erſatz zu finden in ihrem leerem Geiſte, in ihrem vereitelten und verödeten Herzen.“ —

Und wer mag es wiſſen, wie oft durch ſolche eitle, thörichte Beſtrebungen der Sinn für die reineren Freuden des Geiſtes und des Herzens erſtickt, häuslicher Friede und ſtille Glückſeligkeit geſtört, ja das Wohl ganzer Familien muthwillig verſcherzt worden iſt und noch täglich verſcherzt wird. Die koſtbarſten und heiligſten Güter der Menſchheit ſind den Frauen anvertraut, und ach wie gewiſſenlos verwalten ſie oft dieſelben! Die Kinder ſollen ſie aufziehen in der Zucht und Vermahnung des Herrn, und ach, welch böſes Spiel der Eitelkeit und Thorheit treiben ſie mit ihnen!

Durch dieſe Schrift wollte ich nun die Mädchen der gebildeten Stände zurückrufen aus dem ſtörenden Geräuſche des Lebens und ſie aufmerkſam machen auf das, was ihnen allein das Glück des Lebens und den Frieden des Herzens zu ſichern

vermag. Sie ſollen ſich mit Emilien gleichſam Rechenſchaft geben von ihrem Nachdenken über dich wichtigſten und heiligſten Angelegenheiten des Menſchen und ſich mit ihr eifrig beſtreben, den Geiſt mit Anmuth und Würde zu ſchmücken, mit einer Würde, die unabhängig iſt vor der zerbrechlichen Form, und die ſich beſonders im reiferen und höheren Alter ſo herrlich belohnt. Ich wollte ſie auf einen Standpunkt erheben, von dem ſie das Leben und Schaffen der Menſchen, die Erſcheinungen in der Welt und in der Natur, mit einem reinen, kindlichen Gemüth und mit einem frommen chriſtlichen Sinn anſehen ſollten. Ich wollte ſie begeiſtern für Wahrheit und Tugend, für weibliche Würde und Reinheit der Sitten.

Da ich vorzüglich zu ihrem Herzen ſprechen und den Sinn für das Schöne und Edle wecken und beleben wollte, ſo habe ich die Ausſprüche unſerer beſten Dichter mit in die Aufſätze verwebt und dadurch dem Ganzen einen höheren Ton und ein wärmeres Leben zu geben geſucht. Mit Fleiß kam ich öfters auf ſolche Gegenſtände zurück, welche die Grundlage aller Bildung und inneren Glückſeligkeit ausmachen. Wenn ich dage=

gen manche Gegenſtände, die innerhalb des weiblichen Wirkungkreiſes liegen, nicht abgehandelt habe, ſo kommt dies daher, theils weil ich dieſe Schrift nicht über die Gebühr ausdehnen wollte, theils weil jene Gegenſtände etwas entfernter liegen und mehr die Frauen und Mütter, als die Jungfrauen und Töchter betreffen.

Möchte ich doch den guten und heilſamen Zweck, der mich bei Abfaſſnng der folgenden Aufſätze leitete, nicht ganz verfehlt haben, manches hoffnungsvolle Mädchen auf ihre höhere Beſtimmung aufmerkſam machen, ihre ſtillen Stunden mit edlen Gedanken und frommen Empfindungen ſchmücken, und ihr Nachdenken über heilige Gegenſtände würdig leiten

Die freundliche Aufnahme, welche die vier erſten Ausgaben überall gefunden, läßt mich auch für die fünfte ein günſtiges Urtheil und einen ſegensreichen Gebrauch hoffen. Die reichen Zuſätze und Erweiterungen, welche die Vertheilung des Stoffs in zwei Bände nothwendig machten, die ſorgfältige Umarbeitung mehrerer Aufſätze und die vielfachen Verbeſſerungen in Styl und Sprache werden den Fleiß verbürgen, den ich auf die Be-

arbeitung dieſer neuen Ausgabe verwandt habe. Dadurch ſind auch die beiden Nachdrücke, die in Reutlingen und Wien erſchienen ſind, nicht nur entbehrlich, ſondern auch unnütz und unbrauchbar gemacht. —

Inhalt.

Erſter Abſchnitt.

Emiliens Erziehungs- und Bildungsgeſchichte.

Seite

Erſtes Kapitel. Herr v. Feldheim. Sein Leben und Wirken. Emiliens Mutter. Der Frauen Werth und Beſtimmung. Bildung und Verbildung 1

Zweites Kapitel. Die beiden Schweſtern. Der Unterricht. Das Dorf Edelfeld. Die Herzliebſche Familie. Marias Sinnesart und Tod 10

Drittes Kapitel. Emiliens Entwickelung und Bildung. Ihre Lectüre. Sophie Herzlieb. Die Einſegnung. Tugendhafte Freundſchaft. Die Krankheit und Geneſung. 20

Viertes Kapitel. Einfluß des Todes der Schweſter auf Emiliens Gemüthsbildung. Wehmuth des Lebens. Werth und Bedeutung deſſelben. Leſung der Dichter, Geſchichtſchreiber und Aſcetiker 31

Fünftes Kapitel. Der Zauber der Tonkunſt. Händels Meſſias. Die muſikaliſchen Abende. Die Zeichenkunſt. Raphael und Correggio in der Dresdner Gallerie. Die wirthſchaftliche Emilie. Das Stillleben. Das Leſejournal 43

Seite

Zweiter Abſchnitt.

Religion.

1. Der Sternenhimmel. Die Kirche. Des Lebens Schmerz 58

2. Das Unendliche und Verborgene. Die Religion deutet das Geiſtige und Geheimnißvolle, bringt Glauben und Frieden in das Herz, führt hin zu Gott, bringt uns in Verbindung mit dem Ewigen und veredelt den inwendigen Menſchen. 59

Dritter Abſchnitt.

Jeſus Chriſtus.

1. Chriſtus, der Sohn Gottes. Zweck ſeiner Sendung. Seligkeit des Glaubens an Ihn. Durch ihn ſollen geſegnet ſein alle Völker. Seine Menſchwerdung. Abglanz der ewigen Herrlichkeit. Außer Ihm kein Heil 70

2. Die Lehre Jeſu. Die heilige Schrift. Chriſtus der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wir werden Gottes Kinder. Verehrung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit. Das Chriſtenthum im Leben. Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Die Kirche. Berufung und Gnade. . . 80

3. Der Wandel Jeſu. Die ſegnende Liebe. Undank der Welt. Tiefes Mitleid. Sanftmuth und Demuth. Gott und Menſch 94

4. Das Leiden Jeſu. Das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt. Die ſieben Worte des Erlöſers am Kreuz. Der am Kreuz iſt meine Liebe. Chriſtus mein einiger Troſt im Leben und im Sterben 102

5. Die frommen Frauen am Grabe des Herrn. Maria Magdalena. Chriſtus iſt wahrhaftig auferſtanden. Der herrliche Sieg über die Schrecken des Todes. Das Leben des verklärten Jeſu bis zu ſeiner Himmelfahrt 112

Seite

Vierter Abſchnitt.

Gott.

1. Gott, die Quelle des Lebens, der Inbegriff der höchſten Vollkommenheit, allwirkſam, das tiefſte Geheimniß und doch im Inwendigſten meines Herzens. Mit ſeiner weiſen Regierung ſtreitet nicht das Böſe in der Welt. Aſſaphs Klage. Gott iſt gerecht, aber auch barmherzig . . . 120

2. Erkenntniß Gottes aus der Natur. Die Schöpfung der Welt. Die weiſe Einrichtung unſrer Erde. Ueberall iſt der Ewige ſchaffend und belebend. Der ſtille Weg der Natur 135

3. Die große Einheit der ganzen Schöpfung. Der Odem Gottes in derſelben. Die innere Welt. Der Frühling. Die Zerrüttungen in der Natur erſcheinen nur uns verderblich. Die Weisheit Gottes iſt nicht für unſern ſchwachen Verſtand. Die Schöpfung Gottes geht raſtlos fort . . . 144

4. Der Sternenhimmel 155

5. Lobgeſang und Preis dem Allerhöchſten. Ein Pſalm. . 156

6. Der Glaube an Gott im Herzen des Frommen. Der Wundergang des Lebens; das dunkle Schickſal. Wenn ich nur den Herrn habe 160

7. Das Gebet des Herrn 166

Fünfter Abſchnitt.

Unſterblichkeit.

1. Der Tod, ein Bruder des Schlafs. Die Größe und Erhabenheit des menſchlichen Geiſtes. Das Bild des Auferſtandenen. Das Land der Seligen. Des Geiſtes Unzerſtörbarkeit. Auf Erden erreicht der Menſch ſeine Beſtimmung nicht. Des Wiſſens Stückwerk; der Tugend Schwachheit 169

Seite

2. Viele Menſchen ſterben in der erſten Entwickelung ihrer geiſtigen Kräfte. Es kommt der Tag des Herrn. Alles iſt Erziehung und Vorbereitung zum ewigen Leben. Worte und Verheißungen der heiligen Schrift. 182
3. Die Uebel der Erde deuten auf ein ewiges Leben. In Gottesreich waltet Gerechtigkeit. Trug und Frevel findet ſeine Strafe, wie Gerechtigkeit und Tugend ihren Lohn. Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand. Wir wandeln hier nicht im Schauen, ſondern im Glauben . 189
4. Chriſtus die Auferſtehung und das Leben. Durch Ihn haben wir das ewige Leben. Verklärung in Ihm. Der Oſtermorgen. Des Wiederſehens Wonne 198
5. Frage und Antwort. Woher und wohin? 203

Sechſter Abſchnitt.

Die Einſegnung.

1. Gebet vor der Einſegnung 204
2. Des Glaubens Kraft und Herrlichkeit. Liebe zu Chriſtus. Fromme Vorſätze. Des Herrn Beiſtand und Hülfe. Heilige Empfindungen 208
3. Jeſu Naheſein 215

Siebenter Abſchnitt.

Beim Genuſſe des heiligen Abendmahls.

1. Morgengebet am Tage der Vorbereitung zum heiligen Abendmahl 217
2. Vor dem Genuſſe des heiligen Abendmahls 220
3. Nach dem heiligen Abendmahl 226

Achter Abſchnitt.

Fromme Sprüche 229

Erſter Abſchnitt.

Emiliens Erziehungs= und Bildungs=Geſchichte.

Erſtes Kapitel.

Herr von Feldheim. Sein Leben und Wirken. Emiliens Mutter. Der Frauen Werth und Beſtimmung. Bildung und Verbildung.

Emilie Feldheim war die achtzehnjährige Tochter eines angeſehenen Staatsmannes, der wegen ſeiner Einſichten und Treue von ſeinem Fürſten hochgeachtet, wegen ſeiner Redlichkeit und Herzensgüte aber von Allen, die ihn näher kannten, aufrichtig geliebt wurde. Eine hohe freie Stirn verkündete Kraft, Einſicht und edlen Sinn; das Auge war ernſt, durchdringend, aber voll Milde und Güte; ſeine ganze Haltung verkündete den Mann von ruhiger Beſonnenheit, von feſtem Charakter und offener Redlichkeit. Er gehörte dem Fürſten wie dem Volke an, und ſtand allezeit auf der Seite der Gerechtigkeit. Mit leutſeliger Herablaſſung hörte er die Bitten und Klagen der Unter=

thanen, und Niemand ging ohne Rath und Hülfe von ihm. Man fand in ſeinem Betragen nichts Hartes und Rauhes, nichts Stolzes und Hochfahrendes, nichts, was die Gemüther entfremdet, und die Herzen Anderer uns abgeneigt macht. Im Gegentheil — ſein offenes zutrauliches Weſen, ſo wie ſein herzliches Wohlwollen zogen Jeden unwillkürlich zu ihm hin und erfüllten Alle mit Hochachtung und Verehrung. Der Hauptzug in ſeinem Charakter war ächte Frömmigkeit. Sie gab allen ſeinen Tugenden die rechte Weihe und erfüllte ſein ganzes Weſen mit Demuth, Kraft, Zuverſicht und Ruhe. „Erhalte uns nur Gott den guten Feldheim“ — ſo ſprach jeder Bürger und Landmann — „den ſchirmenden Schutzgeiſt des Landes, und wir können uns ruhig ſchlafen legen und fröhlich wieder erwachen.“

Bei den vielfachen und wichtigen Geſchäften, die ihm anvertraut waren, bei den ſchweren Sorgen, die oft ſeine Seele füllten, ſah man ihn doch immer froh und heiter; denn wie ein frommer Mann, ſo war er auch ein glücklicher Gatte und Vater. Seine würdige Gattin war in dem großen Haufen der Frauen eine höchſt erfreuliche Erſcheinung. Sie zog das Auge durch kein glänzendes Aeußere auf ſich; wer aber ihr Herz und ihren Sinn, wer ihren gebildeten Geiſt, ihre edle Einfalt, ihre Reinheit der Sitten und ihre Freude am

ſtillen häuslichen Leben kannte, der mußte mit der größten Achtung für ſie erfüllt werden. Unter ihren liebenswürdigen Töchtern, an der Seite ihres würdigen Gatten und im Kreiſe wirthſchaftlicher Geſchäfte war ihr ſo wohl, daß ſie nicht nach den großen Geſellſchaften und nach den glänzenden Zirkeln der vornehmen Welt verlangte. Ward ihr eine Stunde arbeitsfreier Muße, und ſie konnte mit ihren Kindern hinausgehen in die freie Natur, oder ſich am Klavier und in ihrer kleinen Bibliothek erquicken: o dann waren alle ihre Wünſche erfüllt, und ſie fühlte ſich erheitert und geſtärkt — was ſie nach dem Beſuche großer Geſellſchaft und nach den Zerſtreuungen in unruhigen Lebenskreiſen nicht immer war.

Wenn ſie öffentlich erſchien, ſo geſchah es mit einer liebenswürdigen Anſpruchsloſigkeit und Beſcheidenheit. Sie hätte in den geſellſchaftlichen Zirkeln eine glänzende Rolle ſpielen und ein großes Haus machen können; denn ihr Mann bekleidete einen der höchſten Poſten im Staate und hatte ein anſehnliches Vermögen. Sie ſelbſt beſaß einen ſo reichen Schatz von Kenntniſſen und eine ſo große Ueberlegenheit des Geiſtes, daß es ihr leicht geworden ſein würde, den Ton anzugeben und die Seele geſelliger Kreiſe zu werden. Aber ſie konnte das Prätenſionsvolle und Anmaßende, wodurch die Frauen nicht ſelten ihren eingebildeten oder wirkli=

chen Werth geltend zu machen ſuchen, durchaus nicht leiden. „Jede Frau“ — ſagte ſie — „tritt aus der, von der Natur ihr angewieſenen, Sphäre heraus, ſobald ſie ſich dem ſtillen geräuſchloſen Wirkungskreiſe der Häuslichkeit entzieht und ihren Ruhm in der ſchmeichelnden Bewunderung Anderer, ihre Beſtimmung in dem Glanz und in der Berühmtheit des öffentlichen Lebens ſucht. Dadurch wird ſie von ihrer eigentlichen Beſtimmung abgeführt und kommt in mancherlei Verwirrung und Unruhe. Dem Manne gebührt der große, weite Markt des Lebens, das Wirken und Schaffen im Streit mit widerſtrebenden Kräften, das ſichere entſcheidende Urtheil, die Tiefe der Wiſſenſchaft, die Kenntniß der Welt und des Lebens in derſelben. Die Frau aber walte ſtill und verborgen am heimiſchen Herde durch Sanftmuth und fromme Sitte und nähre das heilige Feier der Liebe und Tugend mit emſiger Sorgfalt. Sie rege die fleißigen Hände, ordne alles nach dem Geſetz des Schicklichen, dämpfe die Leidenſchaft, fördre die Eintracht, löſe das Mißverſtändniß, bringe das Entfernte nahe, eigne alles Gute ſich an und führe es ein in den häuslichen Kreis. Dazu ſei ihr Geiſt gebildet, ihr Herz rein, ihr Gefühl ſicher, ihr Verſtand klar, ihre Geſinnung demüthig. Einfach müſſen Sitte, Wohnung, Gemüthsart, Kleidung und Hausweſen ſein. In ſtiller Einfalt und klarem Verſtande iſt der Schlüſſel

der größten Dinge; denn in einfältigen frommen Menſchen, die wenig ſprechen, aber kindlich horchen, liebend verſtehen und lächelnd deuten, bedächtig um ſich ſchauen und ruhig wirken, finden wir uns ſelbſt, die Welt und das ganze Gewirre der Herzen und Geiſter erklärt. Frauen können dadurch unglaubliche Dinge thun."

Es iſt freilich eine ſchwere Aufgabe für eine Frau aus den höheren Ständen, allen Pflichten zu genügen, die man an ſie als Gattin, Hausfrau, Mutter und Freundin macht. Dem Manne ſoll ſie das Leben angenehm ausſchmücken, die Stunden ſeiner Erholung erheitern, den Genuß im Gebiete des Schönen und Edlen mit ihm theilen und ihm das Haus lieb und werth machen. Als Leiterin des Hausweſens muß ſie alles beleben durch den Geiſt der Ordnung, des Fleißes und der ſtillen Thätigkeit, der Wirthſchaft zu gewiſſen Zeiten ihre ungetheilte Aufmerkſamkeit widmen und durch weiſe Sparſamkeit zu erhalten ſuchen, was des Mannes Fleiß erwarb. Als Mutter ſoll ſie wachen über das phyſiſche und ſittliche Leben der Kinder, die Spiele, Arbeiten und Freuden der Kleinen leiten, in die zarten Seelen die Keime der Tugend, der Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit legen, und darüber wachen, daß nichts Unreines den heiligen Kreis der Unſchuld entweihe. Dabei rufen ſie die äußern Verhältniſſe des Lebens oft in

die Kreiſe der Verwandten, der Freundinnen, der öffentlichen Geſellſchaften, und ſie muß dieſe nicht ſelten im eigenen Hauſe um ſich her verſammeln. Endlich verlangt man ja auch mit Recht, daß ſie fortſchreite in ihrer eigenen Bildung; und dazu iſt nothwendig, daß ſie oft aus dem Gewühl der Hausgeſchäfte, aus dem Lärm der Kinderwelt, aus den Zerſtreuungen des äußern Lebens zu ſich ſelbſt komme, ſich ſammeln und von dem täglichen kleinen Geiſt der Wirthſchaft und Kinderzucht an etwas Höherem ſich erheben und ſtärken könne. Denn ſo ſehr auch die Zwecke ihres Lebens in den Kindern und im Hausweſen zuſammenfließen mögen, ſo hört doch weder ihr Recht noch ihre Pflicht auf, ſich ſelbſt und ihr eigenes Leben als Zweck zu betrachten und durch einen freien und frohen Genuß des Daſeins eben recht fähig zu werden, auch für andere zu leben. Es zeigt von der hohen Bildung von Feldheims Gattin, daß ſie dieſe ſchwierige Aufgabe zu löſen, den vielfachen Forderungen des Lebens zu genügen und die Einfachheit der Sitten mit der Verfeinerung der Kultur zu vereinigen wußte. Wenige wiſſen hier den rechten Weg zu finden, in allen jenen Verhältniſſen immer dieſelbe zu bleiben, und mit der Klarheit und Ruhe des Geiſtes die Anmuth und Heiterkeit des Lebens zu verbinden.

Wie viele Mädchen und Frauen gehen unter

in dem eitlen, wüſten Treiben des Lebens und opfern die edelſten Freuden, die reinſten Genüſſe und das ſtille Glück des Hauſes einem nichtigen Tande und einem armſeligen Prunke. Sie wollen nur glänzen, die Augen der Welt auf ſich ziehen, durch erborgten Schein täuſchen, und für ſchön, witzig und geiſtreich gelten. Alles wird aufgeboten, um durch einen ſchimmernden Flitterſtaat die innere Leerheit zu umhüllen und die Stimme des warnenden Genius zu betäuben. Das Leben wird wie eine nie endende Luſtbarkeit betrachtet und der Tag für verloren gehalten, der in ſtiller Zurückgezogenheit verlebt werden muß. So entſteht ein Durſt nach Genuß, der nie geſtillt, ein Hang zum Eitlen, der nie befriedigt, ein Buhlen um Gunſt, das nie geſättigt werden kann. Mißmuth, Verdruß, üble Laune und ein leibliches und geiſtiges Siechthum ſind unausbleibliche Folgen davon. Und dabei das kleinliche, gehäßige Spiel der Leidenſchaften, das garſtige Afterreden, das böswillige Verläumden, der ſchelſüchtige Neid, die bittere Rache!

Viele, welche die Anlage zum Vortrefflichen hatten, werden gewöhnlich in dem Gewöhnlichen, das ſie begehren und ſuchen, das ſie befriedigt und glücklich macht. Ach ſie werden wohl gar gemein, weil ſie das Gemeine, das ſich herandrängt, nicht mit Ernſt zurückweiſen und es in ihrer Nähe dulden. Andere verkommen in geiſtiger Armuth, weil

nie etwas Höheres und Heiliges in den Kreis ihres Lebens tritt, das erhebend und begeiſternd auf ihre Seele wirkt. Oder wo es ſich einmal erhebt in ſeiner eigenthümlichen Hoheit und Herrlichkeit, ſo daß ſie die Augen davor nicht verſchließen können, ergreift es das Herz nicht, weil es mit ſo vielen eitlen Dingen angefüllt iſt. Es iſt das Reich des Scheins, der Eitelkeit und der Lüge, in welchem ſie ſich eingebürgert haben. Die Wahrheit gilt ihnen als Thorheit, und das gerade geſunde Gefühl als Verſchrobenheit. Alles iſt aus ſeinem rechten Geleiſe, aus der feſten, ſichern Stellung, aus der göttlichen Ordnung. Ihr wahres Leben finden ſie in der Befriedigung ihrer wechſelnden Neigungen und Leidenſchaften. Durch lange Verjährung iſt ihnen das Unheiligſte heilig geworden. Sie haben das Heil ihrer Seele, das Glück ihres Lebens auf der flüchtigen Woge des Meeres gebaut.

Und ſolche Frauen rechnen ſich zu den Gebildeten, meinen die feinſte Lebensart, den beſten Geſchmack und edelſten Anſtand zu haben, prunken und prahlen mit einer Bildung, die doch nur eine wahrhafte Verkehrtheit und eine übertünchte Geiſtesarmuth iſt. Wer neben ſeiner Mutterſprache noch eine fremde ſpricht, die gangbarſten Romane durchblättert, den Journalen einige flache Urtheile und ſchöngeiſtige Floſkeln abgelernt, eine Reiſe

nach Berlin und Dresden, nach Wien und München, oder gar nach Rom und Paris gemacht hat, der iſt hochgebildet und urtheilt friſch weg, als ſpräche die Pythia vom Dreifuß. Und doch, welche Unwiſſenheit und Leerheit, welche Flachheit und Albernheit. Die Bildung iſt das Ergebniß eines gründlichen, tüchtigen Wiſſens, einer freien ſelbſtſtändigen Uebung ſeiner geiſtigen Kräfte zu einem ſchönen Wohlklang, iſt die entſchiedene Richtung des Geiſtes auf das Rechte und Wahre, ein lebhaftes Gefühl für das Schickliche und Schöne, iſt der Ausdruck der ſittlichen Güte und einer wohlwollenden Geſinnung. Bildung iſt der erweckte Trieb edler Naturen, ſich immerdar nach dem Lichte zu wenden, in ſeinem Streben nach dem Höheren ſich immer mehr zu läutern und zu verklären, und von dem Reinmenſchlichen ſich durchdringen zu laſſen. Die Bildung ſteigt, je mehr das inwendige Weſen, Auge und Herz, Licht und Leben, Glauben und Liebe zu einem ſchönen Zuſammenklang gekommen ſind. Dieſe Bildung iſt nicht im Fluge zu erhaſchen, aus Romanen zu lernen, im Theater zu ſchauen, in ſchönen Redensarten zu überliefern, oder in den Salons hohen Perſonen abzulauſchen. Sie kann nur durch beharrlichen Fleiß, tüchtiges Lernen, ſorgſames Merken auf edle Naturen, im Kreiſe trefflicher Menſchen, im Schooße der Natur, durch ein demüthiges und frommes

Herz, durch eine höhere Anſicht des Lebens und Lebenzweckes erworben werden.

Solcher wahrhaft Gebildeten giebt es überall nur Wenige; aber wo ſie erſcheinen, gewinnen ſie ſich die Herzen der Menſchen in Achtung und Liebe, wirken ſie ſegensreich auf ihre Umgebung, wecken ſie Wohlſein und Freude, verſcheuchen ſie Hader und Streit, und drücken auf alle ihre Worte, Werke und Wege das Gepräge des Edlen und Schönen. Das war bei Frau von Feldheim der Fall, und darum erſchien ſie überall einfach, wahr und beſcheiden, immer dieſelbe, am Hofe des Fürſten, wie im eigenen Hauſe, unter den Sorgen der Wirthſchaft, wie unter ihren Töchtern, unter den Betenden in der Kirche, wie unter den Erquickten in armer Hütte. Wie ihr Gemahl auf Zucht und Ordnung im Dorfe hielt, ſo war ſie eine Mutter der Armen und Kranken.

Zweites Kapitel.

Die beiden Schweſtern. Der Unterricht. Das Dorf Edelfeld. Die Herzliebſche Familie. Marias Sinnesart und Tod.

Die beiden Töchter der Frau von Feldheim, von der früheſten Kindheit an von ihrer Hand gepflegt, von ihren Augen geleitet, durch ihren Unterricht gebildet und durch ihr eigenes Bei-

ſpiel zur Tugend geführt, machten die ſchönſten und genußreichſten Freuden ihres Lebens aus. Welche mütterliche Wonne empfand ſie, wenn ſie das jugendliche Herz ſich ſchön entfalten, den reinen kindlichen Sinn ſich heiter entwickeln und das innere Gemüth ſich reich und herrlich ausbilden ſah! Das ſind Freuden, für die leider ſo wenig Mütter Empfänglichkeit haben, und die doch die reinſten und edelſten ſind, weil ſie aus dem Innerſten des mütterlichen Herzens quillen, und wie ſie die Liebe nähren, auch von der Liebe erzeugt werden. Unſer beſtes Eigenthum ſehen wir veredelt in der Unſchuld der Kinder.

Auch der Vater wandte jede Zeit, die ihm von ſeinen vielen und wichtigen Geſchäften übrig blieb, auf die Bildung und Erziehung ſeiner Töchter. Er hatte von ſeinem Fürſten die Erlaubniß erhalten, zwei Monate der ſchönſten Jahreszeit alljährlich auf ſeinem Landgute Edelfeld, in der Nähe der Stadt, zuzubringen. Das geräumige Landhaus lag in einem fruchtbaren Thale, das auf der einen Seite von waldichten Höhen, die in bemooſten Felſen endigten, auf der anderen Seite von dem klaren Spiegel eines ruhigen Sees umſchloſſen war. An die freundliche Wohnung ſchloß ſich ein großer Garten mit dichten Laubgängen, glänzenden Blumenbeeten und blühenden Obſtbäumen. Weiterhin wurde das Gebüſch dichter und ſchatti-

ger, bis es in einen großen Eichen= und Buchenwald überging, der am See entlang lief. Wo ſich weite Ausſichten öffneten, oder hundertjährige Eichen ihre ehrwürdigen Zweige weithin ausbreiteten, waren Ruheplätze angelegt. Auf der entgegengeſetzten Seite des Dorfs führten einzelne Wege über duftende Wieſen und fruchtbare Felder nach den Berghöhen, die aus ihren Tiefen klaren Quellen den Ausgang öffneten und von ihren Gipfeln reiche und mannigfache Ausſichten darboten.

Im Dorfe war ein geräumiger Platz, in deſſen Mitte ſich ein Brunnen befand, umſchloſſen von ſchattigen Linden und Kaſtanienbäumen. Auf den Ruhebänken unter denſelben traf man an ſchönen Sommerabenden die Väter des Dorfs im traulichen Geſpräch, in der Regel auch den Pfarrer des Orts, der ihnen die Geſchichte des Tages erzählte, den Lauf der Sterne erklärte, ſie in die alte Zeit zurückführte und nach patriarchaliſcher Sitte die Unarten der Einzelnen in warnenden Geſchichten ſtrafte. Am Ende des Dorfs ſtand auf einem grünen Hügel das ſchöne Kirchlein, das Herr von Feldheim neu erbaut hatte. Blühendes Gebüſch und einfache Gartenanlagen führten zu dem Gotteshauſe, das, von vier mächtigen Eichen beſchattet, friedlich und freundlich auf das glückliche Dörflein ſchaute. Alle ländliche Gebäude waren umſchloſſen von Bäumen und Gärten, und

vor den Häuſern zeugten mächtige Rüſtern, Linden und Eichen von dem hohem Alter des Dorfes, das im Frühjahr von Blüthen und im Herbſte von Früchten prangte.

Hier lebte der edle Feldheim zur ſchönen Sommerszeit der Natur, den Wiſſenſchaften, ſeinen Kindern und den ſtillen Freuden häuslicher Glückſeligkeit. Auf den Spaziergängen, die er in der Frühe des Morgens oder in der Dämmerung des Abends mit ſeinen Töchtern machte, öffnete er ihnen den Sinn für die Größe und Schönheit der Natur, leitete ſie hin auf den Schöpfer aller dieſer Herrlichkeit und erfüllte ihr Herz mit Ehrfurcht und Liebe für dieſes große, unbegreifliche Weſen. Ueberhaupt zeigte er allenthalben eine heilige Achtung für Religion und Tugend, ſprach von Gott und Chriſtus mit Wärme und Verehrung und bildete dadurch den zarten Sinn ſeiner Kinder zu einem frommen tiefgewurzelten Glauben an das Höchſte und Göttliche.

In dieſem Dorfe wohnte auch in ſtiller ländlicher Ruhe eine glückliche Predigerfamilie, mit der die Feldheimſche Familie in den vertrauteſten und herzlichſten Verhältniſſen lebte. Die Mitglieder beider Familien waren täglich beiſammen und genoſſen alle geſellige Freuden gemeinſchaftlich. Der Prediger, Namens Herzlieb, war ein frommer Mann, der ganz von dem Geiſt der Lehre, die er

verkündete, durchdrungen war und ihn auch in ſeinem Lebenswandel offenbarte. Seine Frömmigkeit war nicht finſter und trübſelig, ſondern klar und heiter. Ein hoher Friede ſprach aus ſeinem Auge, ein inniges Wohlwollen aus ſeinem ganzen Weſen. In ſeinem Hauſe wohnten Eintracht, Liebe und patriarchaliſche Sitte. Jedem, der über die Schwelle dieſes Hauſes trat, wurde wohl im Herzen. Für ſeine Gemeinde war der ehrwürdige Herzlieb ein wahrer Vater. Jedem ſtand er als ein treuer Freund nahe in Freud und Leid, in guten und böſen Tagen. Schlicht und einfach, wie ſeine Sitten, war ſein Wandel, ſeine Predigt und ſein ganzes Leben. Die Kinder hingen an ihm mit herzinniger Liebe. Wenn es die Witterung geſtattete und nicht ein gemeinſchaftlicher Spaziergang vorgezogen wurde, verſammelte man ſich in dem Feldheimſchen oder Herzliebſchen Garten, und dann mußte der gute Pfarrer vorleſen oder erzählen. Und er erzählte ſo lieblich und anziehend, in einem ſo kindlich gutmüthigen, oft ſcherzhaften und humoriſtiſchen Tone, daß für die kleine Abendgeſellſchaft der Augenblick der Trennung immer zu früh da war. Die Schriften, aus welchen er vorlas, waren mit großer Sorgfalt ausgewählt und bildeten Geiſt und Herz auf gleiche Weiſe, meiſtens Reiſebeſchreibungen aus der Campeſchen oder Harniſchſchen Sammlung. Der Pfarrer

beſaß treffliche Kenntniſſe in der Geſchichte, in der Erdkunde und in den Naturwiſſenſchaften und wußte das Geleſene gründlich zu erläutern und anſchaulich darzuſtellen. Einen ganz beſonderen Reiz hatten für die Kinder die weiteren Spazierfahrten nach ſchönen Gegenden in den Bergen, oder in einen ſchattenreichen Eichenwald, der jenſeit des Sees lag. Ein geräumiger Wagen oder die breite Gondel nahm dann beide Familien auf, das Mittag- oder Abendbrot in Körben gepackt. Welche Luſt, wenn auf grünem Raſen oder im Schatten eines Baumes, der ſeine Zweige wie ein ſchützendes Dach ausbreitete, der Tiſch gedeckt wurde! So ſchmeckte es zu Hauſe nie, obgleich alles hier frugaler und einfacher war. Die Spiele waren anmuthiger und die Erzählungen anziehender; alles bekam im Schmuck der ſchönen Natur einen erhöheten Reiz. Lange noch ſprach man von ſolchen Tagen mit hoher Freude und ſahe ſie als Lichtpunkte des ländlichen Lebens an. Nur zu ſchnell waren für die Kinder dieſe Tage der Luſt und jene ſchönen Sommerabende dahingeſchwunden, und das friedliche Landleben mit ſeinen vielfachen Reizen der Feldheimſchen Familie ſo lieb geworden, daß ſie ſich jedesmal mit wehmüthigem Herzen von ihrem ſchönen Landſitz, von der Herzliebſchen Familie und von ihren ländlichen Freuden trennte.

Marie, Feldheim's jüngſte Tochter, war ein ſchönes, ſanftes und überaus liebenswürdiges Mädchen, gleich einem lieblichen und beſcheidenen Veilchen, das am graſigen Ufer des klaren Baches in ſtiller Demuth duftet. Ihr weiches Herz war ſchon in der früheſten Kindheit für fremde Leiden ſehr empfänglich. Wo ſie einen Armen und Nothleidenden ſahe, da hätte ſie ihm ihren beſten Biſſen und ihr wärmſtes Kleid geben mögen. Der Vater ging öfters mit ihr in die Hütten der Armen und an das Lager der Kranken, um durch ihre kleinen Hände Wohlthaten ſpenden und Thränen trocknen zu laſſen. Nie gab ſie den Armen Geld, ſondern verwandelte, was ſie von ihren Eltern zu dieſem Behuf erhielt, immer erſt in das nächſte Bedürfniß. Oft plünderte ſie die Kleider- und Wäſchſchränke der Mutter. Immer fand ſie etwas, das ſie nicht trug und nicht brauchte, und dieſe alten Sachen zuſammen zu ſchneiden und ſie irgend einem zerlumpten Kinde anzupaſſen, war ihre größte Glückſeligkeit. Und wenn ſie kam, war ſie recht von Herzen freundlich, fragte ſo theilnehmend nach Schmerz und Noth, tröſtete ſo zuverſichtlich, daß ſchon die Erſcheinung dieſes kleinen Engels wohlthuend wirkte. —

Sie liebte ſchon als ein ſechsjähriges Mädchen die Einſamkeit und ſpielte am liebſten mit Blumen. Ein ungewöhnlicher Ernſt, verbunden mit einem

gewiſſen frommen Kinderglauben und nie getrüb-
ten Frieden des Herzens, gaben ihrem ganzen We-
ſen ſo etwas Himmliſches, daß man kaum glauben
konnte, ſie gehöre wirklich der Erde an. Man
konnte dieſes Kind nicht ohne Bewunderung, ja ich
darf wohl ſagen, nicht ohne Verehrung betrachten.
Man ſah nicht leicht eine edlere Geſtalt, ein ruhige-
res Gemüth und einen reineren Engelsblick. In
der Kirche ſahe man ſie mit beſonderer Andacht.
Ihr ganzer Sinn und Geiſt ſchien auf Gott ge-
richtet, und ihr großes blaues Auge ruhete ernſt
und bedächtig auf dem ehrwürdigen Herzlieb, wenn
er predigte oder vor dem Altar betete. Dem hei-
ligen Abendmahl konnte ſie nie ohne Thränen zu-
ſehen und ſie ſprach mit einer ſeligen Freude von
der Zeit, wo ſie auch mit der Gemeinde würde
zum Tiſch des Herrn treten können.

Alles begriff Marie leicht und ſchnell, vor-
züglich aber das, was ihr von der Naturgeſchichte
der Vögel und Pflanzen geſagt wurde. Sie ließ
ſich ſo gern erzählen von dem lieben Vater im Him-
mel, der das glänzende Heer der Sterne, den herr-
lichen Flor der Blumen und die luſtige Schar
der Vögel gemacht hat. Mit einem rührenden
Blick der Andacht ſahe ſie dann zum Himmel auf
und ſchien inſichgekehrter und nachdenkender zu wer-
den. Am liebſten aber hörte ſie die Geſchichten
der heiligen Schrift und las darin, faſt möchte

man ſagen, mit einem heiligen Sinn. Die einfache, kunſtloſe Sprache, die aus dem Innern eines tiefbewegten Herzens quillt, das fromme Leben in Gott und mit Gott, das reine Licht des Himmels und das Wort voll Geiſt und Leben — die kleine Maria griff das alles ſo richtig auf und bewahrte es ſo treu in ihrem Herzen, daß man mit Recht die Worte des Herrn auf ſie anwenden konnte: „den Weiſen und Klugen bleibt's verborgen, aber den Unmündigen wird's offenbart.“ In der Welt der Wunder fühlte ſie ſich recht einheimiſch und das einfache Naturleben der Patriarchen lag ihrem Verſtändniß ganz nahe. Sie redete mit ihrem Gott, wie Abraham und Jakob, wie Hiob und Moſes. Zu dem Leben Jeſu ſchaute ſie hinauf mit dem Gefühl kindlichen Vertrauens und heiliger Ehrfurcht. Von den Patriarchen und von den frommen Männern des alten Bundes ſprach ſie gern und viel, aber die Worte und Thaten des Herrn erwog ſie in einem ſtillen und feinen Herzen.

Mit einem unnennbaren Entzücken ſahen die Eltern auf dies zarte Gewächs, das ſich ſo ſanft entfaltete. Aber unnennbar war auch ihr Schmerz, als dieſer holde Engel von dem ſanftlächelnden Bruder des Schlafes leiſe fortgeführt ward in jenes unbekannte Land, aus deſſen Gefilden noch kein Reiſender zurückgekehrt iſt. Maria war nicht für

dieſe Welt. Die rauhen Stürme derſelben würden die zarte Blume bald entblättert haben. Sie war für den Himmel geboren, den ſie nie aus ihrem Herzen verloren hatte, und der ſich in allen ihren Worten abſpiegelte. Sie fühlte die Nähe des Todes und freute ſich auf ihre Verklärung. Es war, als wenn des Himmels Licht und Friede ſich herabgeſenkt hätten in ihr kindliches Herz. Schweigend und lächelnd reichte ſie Allen die Hand und zeigte dann mit einem Auge, in welchem der Himmel ſich ſpiegelte, nach oben. Der Herr ſandte ihr den mildeſten und freundlichſten Engel, der ſanft und gelinde das ſinkende Herz aufnahm und es mit weichen Händen in das lichte warme Eden trug. Schöneres konnte man nicht ſehen, als das klare, ruhige, friedenvolle Antlitz der entſeelten Hülle. Die entfeſſelte Pſyche hatte ihr beim Scheiden das Gepräge lichter Verklärung aufgedrückt.

Da ſtanden Eltern, Schweſter, Bekannte und Freunde um den verklärten Engel, der mit geſchloſſenen Augen, aber mit dem freundlichen Lächeln der Verklärten ihnen Ruhe und Friede verkündete. Die laute Klage mußte bei dieſem Anblick verſtummen. Wer will mit dem Herrn des Lebens rechten, wenn er ein unſchuldiges Kindlein dem Wehe der Erde früh entnimmt und es verklärt zu ſeiner himmliſchen Herrlichkeit! Darum blickten Alle ſich mit ſtummem Schmerze an und drückten ſich mit

Wehmuth an das ſchwerbeladene Herz. „Der Herr hat's gegeben“ — ſprach endlich der fromme Vater, mit einem Blick zum Himmel — „der Herr hat's genommen; der Name des Herrn ſey hochgeprieſen!“ —

Drittes Kapitel.

Emiliens Entwickelung und Bildung. Ihre Lectüre. Sophie Herzlieb. Die Einſegnung. Tugendhafte Freundſchaft. Die Krankheit und Geneſung.

Der einzige Troſt und die höchſte Freude der bekümmerten Eltern war nun ihre theure Emilie. Ihr Geiſt war lebhafter, ihr Blick feuriger, ihr ganzes Weſen raſcher und mittheilender; aber ihr Herz war eben ſo ſanft und gefühlvoll, ihre Liebe zu allem Schönen und Guten eben ſo ſtark und lebendig, wie bei ihrer verewigten Schweſter. Sie blühte in jugendlicher Friſche, wenn auch nicht mit ſeltenen Reizen, doch mit Anmuth und dem Ausdruck ſittlicher Güte geſchmückt. Ihr klares blaues Auge, das ſo arglos und freundlich hinein ſchaute in die heitere Umgebung, verkündete ein tiefes Gemüth, deſſen reine Fluth das innere Leben erquickte. Ein, wenn auch nicht glänzender, doch reichbegabter Geiſt ergriff das Wahre und Schöne leicht und eignete es ſich liebend an. Schon in früher Jugend äußerte ſie eine große Wißbe-

gierde, die unter der weiſen Leitung ihrer Mutter, durch den Unterricht einſichtsvoller Lehrer und durch die verſtändige Einwirkung ihres Vaters eine vortreffliche Richtung genommen hatte. Sie lernte nur das, was den Geiſt wahrhaft bildet und aufklärt, das Herz veredelt und beſſert und unſer Gemüth für das Höchſte und Herrlichſte empfänglich macht. Alle die thörichten Künſte der Eitelkeit und der Gefallſucht, womit man in unſern Tagen das Herz der aufblühenden weiblichen Jugend ſo oft vergiftet; alle die täuſchenden Talente, womit man in der großen Welt glänzen und ſich Bewunderung erwerben will; alle die heimlichen Ränke erobernder Koquetterie, welche jeden Samen des Guten ſchon im Aufkeimen erſticken: das alles blieb ihr gänzlich fremd und erſchien ihr in der Folge ſo kleinlich und verächtlich, daß ſie oft im Herzen ihrer verblendeten Jugendgenoſſen erröthete, wenn ſie bei ihnen dergleichen bemerkte. Das Gefühlsvermögen der Frauen iſt von großer Zartheit und Lebendigkeit, wird mächtiger vom Schönen ergriffen als das der Männer, hat einen feineren Takt und einen regeren Sinn für das Schickliche und Edle. Aber gerade in dem Schönheitsſinn des Weibes liegen zwei gefährliche Klippen, an denen ſchon Tauſende ſcheiterten, Eitelkeit und Gefallſucht. Das weibliche Gemüth wird von dem Schönen unwiderſtehlich angezogen; es entſteht daraus der Wunſch,

ſelbſt ſchön zu erſcheinen, ſelbſt zu gefallen, und Herz und Auge zu feſſeln. Dieſer Wunſch, fortwährend genährt, wird Leidenſchaft, und dieſe vertreibt den Schutzengel der Unſchuld und Liebe. Eitelkeit und Gefallſucht iſt das entſchiedne Böſe im Weibe, denn alle anderen Untugenden fließen aus dieſer trüben Quelle. Sie verſcheuchen den Ernſt und die heilige Strenge, die über ſich ſelbſt Gericht hält und zur Wachſamkeit und Demuth führt. Der Gefallſüchtige will nicht nur Andern, er will auch ſich ſelbſt gefallen, und weil er dies in ſeiner eigentlichen Geſtalt nicht kann, ſo meidet er jede wahre Betrachtung ſeiner ſelbſt, überhört die Stimme des Gewiſſens und der Wahrheit und haſcht überall nur nach Schein und Täuſchung. Der Eitle ſpielt mit allem, putzt ſich mit allem, drängt ſich überall hervor, will die Augen auf ſich ziehen, legt einen großen Werth auf ſich, iſt ohne Charakter, ohne Gehalt und Würde. Wie kann dabei die edle Weiblichkeit beſtehen, welche die Verborgenheit liebt, vom Herzen demüthig iſt, iſt, und in der Wahrheit wandelt?

Neben den weiblichen Künſten der Nadel und der Haushaltung dienten unſrer Emilie Muſik und Lektüre zur liebſten Beſchäftigung. Der Vater las mit ihr die beſten vaterländiſchen Dichter und Schriftſteller und machte ſie aufmerkſam auf die innern und äußern Schönheiten derſelben. Es bedurfte

bei Emilien bald keines Winkes mehr, denn ihr reines tiefes Gefühl, ihr für alles Schöne und Vortreffliche offener Sinn, ihr lauteres, unbeflecktes Gemüth fühlten ſich bald von dem, was den innern Menſchen ſtärkt und erhebt, ergriffen und begeiſtert. Kam ja etwas Unwürdiges in ihre Hände, ſo legte ſie es ſtill bei Seite, wie ein reines Gemüth ſich wegwendet, wenn das Schlechte ſich nahen will. Der Geiſt war geſtärkt, der Sinn für das Edlere gefeſtigt, das Herz fromm und ſeines Glaubens gewiß, und ſo konnte ſie manches ohne Nachtheil leſen, was wohl andern Mädchen nicht erlaubt werden möchte. Das iſt der Unſchuld eigenthümliche Herrlichkeit, daß ſie die Sprache der Verführung gar nicht verſteht, daß ihr das ſchleichende Gift der Schmeichelei nicht ſchadet, und daß die Engel des Himmels ſie umſchweben und nichts Unreines dringen laſſen in das reine Herz.

Dieſe Lektüre hatte den heilſamſten Einfluß auf die Bildung ihres Charakters, ſo wie auf ihre ganze Denk- und Handlungsweiſe. Die köſtlichen Ausſprüche der Weisheit und Menſchenwürde, welche edle Männer in Augenblicken der Erleuchtung und Begeiſterung niedergeſchrieben hatten, lernte ſie auswendig; ſie waren aber auch bei ihr in Geiſt und Leben übergegangen, hatten ihren Geiſt genährt, ihr ſittliches Gefühl geſchärft und ihren Schönheitsſinn gebildet. Ich wünſchte, daß mir

es der Raum dieſer kleinen Schrift geſtattete, ihre Urtheil über Bücher und Schriftſteller, die ſie in ihrem Tagebuche niedergeſchrieben hatte, den Leſerinnen mittheilen zu können. Mehrere weibliche Seelen würden darin ihre eigenen Gedanken und Gefühle wieder erkennen. Alle jene Urtheile ſind mit voller Unbefangenheit aus dem Herzen niedergeſchrieben, und aus einem Verſtande, der mit dieſem Herzen in den ſchönſten und angemeſſenſten Verhältniß ſtand. Ein geſunder Verſtand und ein natürlicher Sinn für das Schöne leiten oft viel ſicherer und richtiger, als die ſtrenge Wiſſenſchaft und ein hochgebildeter Geiſt; denn

Was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Ein ſo lebhaftes, reichbegabtes Herz konnte für die Gefühle theilnehmender Liebe unmöglich verſchloſſen bleiben. Emilie hing mit ganzer Seele an Sophien, der älteſten Tochter des Predigers Herzlieb. Unſchuldig und unbefangen war dieſe aufgewachſen, eine holde Tochter der Natur, mit reinem Herzen und ſorgloſem Gemüth. Auf dem Lande ſah man ſie ſchon als Kinder beſtändig zuſammen. Sie ſpielten, laſen, arbeiteten gemeinſchaftlich, und wenn die Feldheimſche Familie nach der Stadt zurückging, ſo mußte ſich der Vater Herzlieb immer entſchließen, ſeine gute

Sophie auf mehrere Wochen und Monate mit nach der Stadt reiſen zu laſſen. Beide waren ſo ſehr ein Herz und eine Seele, daß Keine der Andern ihre Gedanken und Gefühle verſchwieg, ja nicht zu verſchweigen vermochte. Die ſüße Gewohnheit des Beiſammenſeins hatte Beider Leben unvermerkt zu einem lieblichen Einklang gemacht.

Emilie war einen ganzen Winter über zu Edelfeld im Hauſe des Predigers Herzlieb. Sie erhielt mit Sophie den Unterricht in der Lehre Jeſu, um zur nächſten Oſterzeit eingeſegnet und geweiht zu werden zum Dienſte des Herrn. Es waren ihr köſtliche Stunden, in welchen der ehrwürdige Pfarrer ihnen die ewigen Wahrheiten des göttlichen Worts erklärte und die Schrift aus-legte, ſie einführte in die Tiefe der göttlichen Gnade und in die Herrlichkeit Jeſu Chriſti, ihr Herz er-wärmte für Unſchuld und Tugend, und ſie waff-nete mit Muth und Kraft zum Kampfe mit den Anfechtungen und Verſuchungen der Sünde. Emi-liens Bruſt füllte ſich mit einer tiefen Verehrung und innigen Liebe gegen Den, der uns von Gott gemacht iſt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlöſung. Sie erkannte es recht lebhaft, daß ſie in Chriſtus einen untrüglichen Leh-rer, einen göttlichen Verſöhner, einen treuen Bei-ſtand, einen ſicheren Führer zur Seligkeit, in ſei-

nem Evangelium aber eine unverſiegbare Quelle des Lichts, des Troſtes, der Kraft und der Hoffnung habe.

Mit der Einſegnung begann für Emilien ein neuer wichtiger Abſchnitt ihres Lebens. Es war für ſie ein Tag des Segens und des Heils. Ihre Eltern waren dazu aus der Hauptſtadt nach Edelfeld gekommen. Einer der erſten warmen Frühlingstage hatte ſich herabgeſenkt auf die erquickte Erde. Ueber das friedliche Dörfchen hatte ſich eine feierliche Stille ausgebreitet. Alle Bewohner deſſelben begaben ſich in feſtlicher Kleidung nach der ſchöngeſchmückten Kirche. Emiliens Vater hatte derſelben einen ſilbernen Kelch und die Mutter eine ſchöne Altardecke geſchenkt. In der Frühe des Morgens erhoben ſich Emilie und Sophie zu einem innigen Gebete zu dem Vater im Himmel, der ihnen ſo große Liebe erwieſen von Kindesbeinen an; dann umarmten ſie ſich im Gefühl gegenſeitiger Glückſeligkeit und gelobten ſich ein treues und feſtes Zuſammenhalten in wahrer chriſtlicher Liebe bis in den Tod. Hierauf begaben ſie ſich zu den glücklichen Eltern, dankten für alle Beweiſe ſo reichlich empfangener Liebe und baten um ihren Segen zu dem heiligen Tage. Einfach geſchmückt, in weißen Kleidern, eine Roſe im Haare, eröffneten die beiden Freundinnen den Zug der Mädchen und Knaben, welche die Weihe zum chriſtlichen Le-

ben empfangen ſollten. Der Weg war mit jungem Laubwerk beſtreut. Emiliens Seele war ganz Gott ergeben. Sie war voll heiliger Gedanken und gottſeliger Empfindungen. Feſt ſtand darin der Entſchluß, der erkannten Wahrheit treu zu bleiben, ganz das Eigenthum Gottes zu ſein, und ihrem Heilande Jeſus Chriſtus zu leben. Als ſie zugleich mit Sophie den Segen erhielt, löſte ſich ihr ganzes Weſen in die tiefſte Rührung auf. Es waren Vorgefühle der beſſeren Welt, die ihre Seele füllten. Die chriſtliche Weihe hatte ſie auf einen höheren Standpunkt erhoben; ihr Charakter wurde feſter, ihr Streben ernſter, ihr ganzes Weſen edler und würdevoller.

Bei reiferen Jahren knüpfte Gleichheit der Denkungsart, Gleichheit des Alters und das Bedürfniß gegenſeitiger Mittheilung die beiden Freundinnen immer noch feſter zuſammen. Waren ſie von einander getrennt, ſo unterhielten ſie ſich ſchriftlich durch einen fleißigen Briefwechſel. Jede Woche brachte und nahm die Botenfrau Briefe mit, und immer ſah man ihr mit ungeduldigem Verlangen entgegen. Keine Begebenheit war ſo klein und unbedeutend, keine Empfindung ſo zart und leiſe, die ſich die beiden Freundinnen nicht mitgetheilt, und woran nicht eine Jede von ihnen den wärmſten Antheil genommen hätte. Ein ſtilles Plätzchen, wo beide in ſchönen Stunden beiſammen geſeſſen,

eine Blume, die ſie gepflanzt und gepflegt, ein Buch, welches ſie geleſen, und manches liebliche Spiel der Phantaſie gaben ihnen immer neuen Stoff zu den anziehendſten Unterhaltungen. Ich bedaure, daß ich meinen Leſerinnen dieſen Briefwechſel nicht mittheilen darf. Sie würden daraus zwei ſchöne Seelen in ihrer ganzen Klarheit und Unbefangenheit kennen lernen, die ſie, ſo wie der Anblick jedes Schönen, mit innigem Vergnügen erfüllen würden.

Emilie hörte einſt, daß ihre Freundin plötzlich krank geworden ſei, und daß man den Arzt aus der Stadt habe holen laſſen. Dieſe Nachricht erfüllte ihre Seele mit ſolcher Angſt und Unruhe, daß ſie ihre Eltern mit Bitten beſtürmte, ſie nach Edelfeld reiſen zu laſſen, um ihre kranke Freundin zu warten und zu pflegen. Die Eltern geſtatteten es ihr, und nach wenigen Stunden lag ſie in den Armen ihrer innig geliebten Sophie. Dieſe war in der That bedenklich krank; denn ein hitziges Fieber zerrüttete die Kräfte ihres Körpers und nicht ſelten auch die Kräfte ihres Geiſtes. Die theilnehmende, mitfühlende Seele Emiliens litt faſt noch mehr als ihre kranke Freundin. Aber dennoch wich ſie nicht von ihrem Bette, reichte ihr pünktlich die Arzenei, ſtärkte ſie durch ihren tröſtenden Zuſpruch, lockerte und legte ihr die Kiſſen zurecht und erheiterte ſie, wenn ſie ruhiger und

ſchmerzenfreier war, durch Bilder der Freude, die ihr nach erlangter Wiedergeneſung bereitet werden ſollte. Sie lauſchte auf jeden ihrer Winke, und was ſie ihr nur an den Augen abſehen konnte, das that ſie mit der bereitwilligſten Freude.

Emilie hatte ihr Bette in Sophiens Krankenſtube; aber ſie ſchlief ſo leiſe, daß ſie bei der geringſten Bewegung ihrer Freundin aufwachte und zu ihrer Hülfe herbeieilte. Der wackere Herzlieb mit ſeiner Frau drangen in die edelmüthige Freundin, ſich zu ſchonen und ihre Unterſtützung in der Pflege der lieben Tochter anzunehmen; aber ihre ganze Seele war ſo ſehr mit der leidenden Freundin beſchäftigt, daß die Entfernung von derſelben ihr nur Pein bereitet haben würde. Selten nur erlaubte ſie ſich einen Spaziergang im Garten oder eine kurze Erholung im Landhauſe des Vaters.

Vier Wochen lang erfüllte ſie ſo die Pflicht der Krankenpflege mit gewiſſenhafter Treue. Aber wie groß war nun auch ihre Freude, als ſie ihrer wieder geneſenden Freundin an einem ſchönen Frühlingstage zuerſt das frohe Erwachen der neubelebten Schöpfung zeigen und ihr die erſten Kinder des Frühlings in den Schooß ſchütten konnte. Mit einem Gefühl der höchſten Rührung und der innigſten Liebe ſank Sophie an Emiliens Herz, und Thränen des Danks rollten in ihren Buſen herab. Ach! das war für Emilien ein köſtlicher

Augenblick. Alle die Wonne gebender und nehmender Liebe, alles Entzücken der ſich aufopfernden und dankbar vergoltenen Freundſchaft fühlte ſie im vollem Maße. Lange hielten ſich beide Freundinnen feſt umſchloſſen, und lächelnd, mit Thränen im Blick, ſchauten ſie ſich ins offene Auge. Beide ſchwuren ſich ſtill- und im Herzen unwandelbare, ewige Liebe. Tage der Noth und der Schmerzen vereinigen inniger und feſter, als Tage des Glücks und der Freude.

Ach Sophie fand nur zu bald Gelegenheit, ihre dankbare Gegenliebe zu beweiſen. Die große Anſpannung aller Kräfte, mit der Emilie ihre geliebte Freundin gewartet hatte; die vielen ſchlafloſen Nächte; der beſtändige Wechſel von Furcht und Hoffnung, von Angſt und Freude; das Einathmen der ungeſunden Stubenluft und die wenige Bewegung im Freien: dies alles zuſammen hatte Emiliens Kräfte faſt gänzlich erſchöpft und warf ſie auf das Krankenlager, das Sophie eben erſt verlaſſen hatte. Sie bekam ebenfalls ein hitziges Fieber, vielleicht durch Anſteckung, und mußte faſt zwei Monate lang das Bette hüten. Darf ich wohl noch anführen, daß Sophie alle Sorgfalt mit derſelben Liebe vergalt? Ach an ihrem Herzen nagte ja das quälende Bewußtſein, daß ſie die unſchuldige Veranlaſſung zu Emiliens Leiden geworden ſei! Die theure Freundin litt

lange und ſchwer. Mehrere Tage lang zweifelte man an ihrem Leben. Das Auge war geſchloſſen, das Bewußtſein geſchwunden, der Athem kurz und beklommen, der Pulsſchlag heftig, das ſonſt ſo blühende Geſicht blaß und hager. Doch zur Freude der Eltern und der tiefgebeugten Freundin kehrte das Leben allgemach zurück. Emilie blickte wieder hinein in das neugeſchenkte Leben, erkannte ihre Lieben und betete ſtill zu dem Vater der ewigen Liebe.

So hatten Noth und Gefahr die Freundſchaft der beiden Mädchen geprüft und bewährt, und ſeitdem waren ſie unzertrennlich. Zwar hatte Emilie auch einige Freundinnen in der Stadt, die ſie liebte, und mit denen ſie gern umging; aber ſo unwiderſtehlich fühlte ſie ſich zu ihnen nicht hingezogen, als zu ihrer geliebten Sophie.

Viertes Kapitel.

Einfluß des Todes der Schweſter auf Emiliens Gemüthsbildung. Wehmuth des Lebens. Werth und Bedeutung deſſelben. Leſung der Dichter. Geſchichtſchreiber und Aſcetiker.

Der erſte große Verluſt, der Emiliens Herz traf, und an den ſie auch in ſpätern Jahren nie ohne innige Rührung denken konnte, war der Tod ihrer Schweſter. Ach ſie hatte die gute Marie ſo zärtlich geliebt, und dies holde Kind hatte mit

ſo ganzer Seele an ihrer ältern Schweſter gehangen, daß ihr ſeit dieſem Verluſte alles, was ihr ſonſt lieb geweſen war, weniger Freude machte. Leiſe Schwermuth beſchlich ihr Herz und ihre Phantaſie. All das ehemalige Eigenthum der Entſchlafenen, ihre Kleider, Bücher, Spielſachen und ſelbſt die Stelle, wo ihr Bette geſtanden hatte, waren ihr ſchauerlich-angenehm. Abends, wenn ſie ſich allein im Zimmer befand, fühlte ſie ſich nach jener Stelle hingezogen, kniete dort nieder und betete inbrünſtig. Es war ihr ein lieber Gedanke, daß der Geiſt ihrer Marie ſie umſchwebe.

Oft ſchlich ſie in der Abenddämmerung allein nach dem Kirchhofe, auf dem die körperliche Hülle ihrer entſchlafenen Schweſter ruhte. Unter dem dichten Laubdach der uralten Eichen, durch welche ein leiſes Geliſpel rauſchte, in der traulichen Nähe des heiteren Kirchleins, beim leiſen Heranſchleichen der kühlen Abendſchatten fühlte ſie ſich der äußeren Welt allmählig entrückt und mit der Verklärten inniger verbunden. „Es war mir“ — ſchreibt ſie in einem Briefe an ihre theure Sophie — „es war mir zu Sinne, als müßte ich der freundlich-himmliſchen Geſtalt des geliebten Weſens begegnen. Ich kann es nicht beſchreiben, wie ich mir dieſe Geſtalt dachte, das Bild dämmert nur noch mit ſchwachen Umriſſen vor meiner Seele. Aber mich erfüllte ein ſüßes, ganz ſchauderloſes

Gefühl. Es war eine freudige Sehnſucht ohne alle Beklommenheit, mit der ich die Erſcheinung wünſchte und hoffte. Meine Phantaſie war geſchäftig, dieſen Traum auf mannigfaltige Weiſe auszubilden. Das holde Weſen ſchwebte unſichtbar neben mir, es begleitete mich und hörte meine Gedanken. Einmal bei einem Himmel voll Mondſchein und fliegender Herbſtwolken mußte ich ſtill ſtehen, um mich blicken und laut reden: Biſt du bei mir, liebe Schweſter, ſo zeige dich mir! — Meine Sehnſucht war wunderſam zwiſchen dem Sternenhimmel und dem Kirchhofe getheilt. Hier verſchwand mir die liebe Geſtalt, dort oben lebt ihr unſterblicher Geiſt."

Seit dem Tode der Schweſter wurde Emilie ernſter und nachdenkender, und die Würde und Wichtigkeit ihrer Beſtimmung leuchtete ihrem Verſtande immer klarer ein. Ihre Gedanken erhoben ſich öfters über die Gegenſtände der ſinnlichen Welt und beſchäftigten ſich mit dem Nachdenken über Gott und Unſterblichkeit, über Religion und Chriſtenthum, über Wahrheit und Tugend — Gegenſtände, die jedem denkenden Weſen ſo nahe liegen, und zu deren Erkenntniß doch nur ſo wenige Menſchen gelangen. Der Herr tritt ihnen oft ſo vernehmbar nahe, und ſie achten doch nicht darauf; die Eitelkeit irdiſcher Dinge erſcheint ihnen oft ſo ergreifend, und ſie hängen doch ihr Herz

daran; der Schmerz des Lebens durchdringt oft mit tiefem Wehe Mark und Gebein, und über ein Kleines iſt doch alles vergeſſen; der Tod entreißt ihnen ein theures Haupt nach dem andern, und ſie leben doch, als hätten ſie hier eine bleibende Stätte. Das Reich Gottes kommt nicht zu ihnen und ſie bleiben entfremdet dem Leben aus Gott.

Durch Schmerzen, Verluſte und Trauer wird das Leben guter Menſchen gleichſam geheiligt. Die Fülle des Lebens, ein geſundes, kräftiges Gefühl des Daſeins bedarf ſelbſt einer gewiſſen Trauer, um die Luſt deſto inniger zu empfinden. Des Menſchen erhabendſte Gedanken und seligſte Gefühle, ſein Glaube und ſeine Liebe kommen nicht im Lachen und Scherzen der Freude, ſondern in jenen großen Augenblicken, wo die Seele in der Heiligkeit des Schmerzes ſich von der Erde losreißt und ſich an den Himmel knüpft. Aus der Nacht tritt der Morgen hervor und aus dem ſtarren Winter der erquickende Frühling. Im Sturm und Ungewitter fühlen wir die Segnungen des Friedens, und im Geräuſch der Welt die Wohlthat der Stille am lebhafteſten. Am Grabe der Unſrigen verklärt ſich das Auge für die Herrlichkeit des Himmels. Damit führen wir den Abgeſchiedenen wieder in den Kreis unſers Lebens zurück, denn neben unſrer Liebe gehört ihm auch der Schmerz, und mit

dem Leide theilt er auch unſre Freude. Bei ſeinem Verluſte hat unſre Liebe erſt ihre ganze Kraft erkennen und aufrufen müſſen; wir haben ihn im Triumphe dem Tode abgewonnen, um ihn nie mehr zu verlieren. Welch eine edle Haltung und welch höhere Richtung bekommt dadurch unſer ganzes Leben! Was iſt auch das Evangelium anders als die höchſte Liebe und ihre heiligſten Schmerzen? Was iſt das Leben Jeſu anders als Freude an Gott und Betrübniß über die Welt?

Aber wie weniger Menſchen Leben gedeiht zu ſolchem Ernſte, zu ſolcher chriſtlichen Anſicht des Lebens, zu ſolchem feſten Umfaſſen des Leids und der Liebe. Die Meiſten finden nur Freude an luſtigen Tagen und an den kleinlichen Spielen des Lebens. Sie wollen einen Tag des Wohllebens knüpfen an den andern. Mit dem Ernſte und der Trauer iſt auch aller Inhalt ihres Lebens verſchwunden. Den heiligen Schmerz kennen ſie nicht, und wollen ſie nicht. Beſonders kommt das weibliche Geſchlecht vor den vielen Sorgen der Eitelkeit und vor den Zerſtreuungen des Lebens ſelten zur Beſinnung und treibt leichtſinnig und gedankenlos einen Tag nach dem andern vor ſich her, ohne etwas zu ahnen von dem Köſtlichen, das im Leben liegt. Und doch iſt ohne Ernſt nichts möglich in der Welt, und unter denen, die wir gebildete Menſchen nennen, iſt eigentlich wenig Ernſt zu finden.

„Sie gehen“ — ſagt Göthe in ſeinem Wilhelm Meiſter — „gegen Arbeiten und Geſchäfte, gegen Künſte und Wiſſenſchaften, ja ſelbſt gegen Vergnügen mit einer Art von Selbſtvertheidigung zu Werke; man lebt, wie man ein Pack Zeitungen lieſt, nur damit man ſie los werde, und es fällt mir dabei jener junge Engländer in Rom ein, der Abends in einer Geſellſchaft ſehr zufrieden erzählte: daß er doch heute ſechs Kirchen und zwei Gallerien bei Seite gebracht habe. Man will mancherlei wiſſen und kennen, und gerade das, was einen am wenigſten angeht, und man bemerkt nicht, das kein Hunger dadurch geſtillt wird, wenn man nach der Luft ſchnappt.“

In dieſem Falle befinden ſich diejenigen, die das Glück des Lebens in ſinnlichen Genüſſen, und die Ruhe des Herzens in äußeren Zerſtreuungen ſuchen. Sie glauben, ihr Leben nicht beſſer benutzen zu können, als wenn ſie ſich alles möglichſt leicht und bequem machen, ſchwere Arbeiten Anderen zuſchieben, dem Schmerz aus dem Wege gehen, ſich zu den Kindern des Glücks herandrängen, alle trübe Gedanken verſcheuchen und dann von einer Zerſtreuung zur andern, von einer Luſtpartie zur andern eilen. Die Verblendeten! ſie ſchöpfen das Faß der Danaiden und wälzen den Stein des Siſyphus. Das giebt fade und ſeichte Köpfe, laue und zuſammengeſchrumpfte Herzen, thörichte, im

Sinnenleben verlorene Menſchen, die von dem, was höhere und edlere Naturen ſtärkt und erhebt, nichts ahnen. Jeder ſtille einſame Augenblick iſt ihnen zur Laſt; denn ſie fühlen darin die Armſeligkeit und Leerheit ihres Geiſtes auf eine recht empfindliche Art. Das ernſte Nachdenken über ſich ſelbſt und über ihre eigentliche Beſtimmung erſcheint ihnen als eine Thorheit; ſie ſtürzen ſich vielmehr in einer Art von Betäubung hinein in den Strudel des Sinnenlebens, um nur nicht zu ſich ſelbſt zu kommen. Bei allem Selbſtruhm ſind ſie doch keiner großen Geſinnung und Beſtrebung fähig. Spielen wollen ſie, nicht arbeiten; Leichtes und Angenehmes treiben, nicht Großes und Ernſtes; zuſehen, wenn etwas Tüchtiges und Schwieriges geſchieht, nicht ſelbſt Hand anlegen; genießen, nicht entbehren oder gar Opfer bringen. Von unſichtbaren Gütern, von Erreichung himmliſcher Zwecke, von Verwirklichung göttlicher Gedanken, vom täglichen Fleiß und Kampf für die Ehre des Herrn iſt nimmer die Rede. Das Leben aber iſt kein Scherz und kein Spiel; es iſt eine ernſte und heilige Sache und will auch mit ernſtem und heiligem Sinne getrieben ſein.

Vor ſolchen gefährlichen Abwegen war Emilie durch die ſorgfältige Erziehung und durch das ſchöne Beiſpiel ihrer Mutter bewahrt worden. Sie kannte kein größeres Vergnügen, als mit ihrer geliebten Sophie in der ſchattenreichen Laube mit

freier Phantaſie ſich über die beengten Kreiſe der Wirklichkeit zu erheben und ſich in dem weiten Reiche der Ideen zu ergötzen. In den Werken unſerer deutſchen Dichter fanden ſie dabei die reichſte Nahrung. Die ſo klaren und doch tiefen, die ſo erhabenen und doch reinmenſchlichen, die ſo wunderbaren und doch natürlichen Töne aus der reichen Dichterbruſt des edlen, deutſchen Göthe; der ernſte, großſtrebende Sinn und das hohe, heilige Gemüth des unſterblichen Schiller; die fromme Weisheit und das edle, freundliche Herz des kindlichen Jacobi; die wundervollen Erſinnungen und zauberiſchen Irrgärten des phantaſiereichen, witzigen, ja wahrhaft begeiſterten Jean Paul; das brüderliche Geſtirn deutſcher Männer, Friedrich und Wilhelm Schlegel, die ſo viel Schönes geweckt und gefördert haben, der eine durch Ernſt und Tiefſinn, der andere durch Liebe und Kunſt; der glaubensreiche Novalis, der Verkündiger der Religion, der Liebe und Unſchuld, das ahnungsvolle Morgenroth der beſſern Zukunft; der prophetiſche Tieck mit ſeinem hellen Blicke in die Tiefe der Kunſt und des Lebens, mit ſeinem feinen, treffenden Witze, mit ſeinem romantiſch kindlichen Gemüth, das die Poeſie ſo gern zu der urſprünglichen Quelle der alten Fabeln zurückführt, aus der Alles ſo jugendlich, ſo lebendig und friſch hervorgeht; der heilige Sänger des welterlöſenden Meſſias, der

verklärte Klopſtock, dem ein Blick geſtattet war in die unſichtbare Welt, der in hoher Begeiſterung in Hymnen und Pſalmen ſang, was die gottgeweihte Seele füllte — ach wie viele ſelige Stunden voll Erhebung und Troſt, voll Erquickung und höheren Lebens entſchwanden den lieben Mädchen im Umgange mit dieſen hohen und edlen Geiſtern! Daß Kleiſt und Pfeffel, Krummacher und Koſegarten, Hölty und Matthiſſon, Herder und Neubeck, Voß und Uhland, auch edle Frauen, wie Eliſa von der Recke, Caroline Rudolphi, Maria Mnioch, Henriette Hanke, Johanna Schopenhauer und Friederike Brun geb. Münter, oft in dieſen Dichterkreis traten und ſchöne Gedanken und Gefühle in den Herzen der Freundinnen weckten und nährten, bedarf wohl keiner Erinnerung.

Nächſt den Dichtern waren Emilien die Geſchichtſchreiber die willkommenſten Geſellſchafter. Durch dieſe wurde ſie in die Schule der Erfahrung und der Weisheit geführt; durch dieſe lernte ſie Lehren und Wahrheiten, die Geiſt und Herz gleichmäßig bilden, Liebe und Bewunderung einflößen für edle und große Charaktere, das Herz für Recht und Gerechtigkeit erwärmen und zu einer freithätigen Nacheiferung begeiſtern. Auch für Frauen muß das große Buch der Geſchichte aufgeſchlagen werden; denn auch ſie gehören dem Men-

ſchengeſchlechte an, auch ſie haben ein Vaterland, einen offenen Sinn für das Hochherzige und Ehrenwerthe, eine rege Empfänglichkeit für die heiligen, oft ſchwer errungenen und blutig erkämpften Rechte und Güter der Menſchheit. Der Vater machte deshalb Emilien früh bekannt mit dem Umfang und der allgemeinen Geſtalt des geſchichtlichen Gebiets, mit dem Zuſammenhang ſeiner Haupttheile und ihren gegenſeitigen Verhältniſſen, erhob ſie auf einen Standpunkt, von welchem herab der Ueberblick und die Beurtheilung der unzähligen Thatſachen möglich iſt, und weckte, indem er nur das Größte darſtellte, den Sinn und Geſchmack für die Geſchichte. Zum Nachleſen gab er ihr Beckers Weltgeſchichte und ſpäter Diepholtz und Rottecks allgemeine Geſchichte in die Hände.

An die Weltgeſchichte ſchloß ſich die Geſchichte des deutſchen Vaterlandes an. Die Kunde von dem Urſprung, dem Charakter, den Schickſalen und Thaten des Volks, dem wir angehören, dann von der allmähligen Bildung ſeiner äußeren und inneren Verhältniſſe und Angelegenheiten, von den Hülfsmitteln und Hinderniſſen ſeiner Vervollkommnung und ſeines Glücks, hat auch für das weibliche Geſchlecht ein hohes Intereſſe. Darum empfahl der Vater ſeiner wißbegierigen Tochter nicht nur Kohlrauſch und Ludens Geſchichte des

deutſchen Volks zum gründlichen Studium, ſondern gab ihr auch aus ſeiner reichen hiſtoriſchen Bibliothek Schillers Geſchichte des dreißigjährigen Krieges und des Abfalls der Niederlande, Hormayrs Geſchichte von Tyrol, Johann Müllers Geſchichte der Schweiz, Raumers Geſchichte der Hohenſtaufen und die von Europa ſeit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts, Hakens Gemälde der Kreuzzüge. Während des Winters, den Emilie im Pfarrhauſe zu Edelfeld verlebte, hatte der ehrwürdige Herzlieb den Töchtern die Lebensgeſchichte merkwürdiger Frauen aus der alten und neuen Zeit zur Lehre, Warnung, Ermunterung und Veredlung des weiblichen Sinnes und Herzens erzählt.

Auch die ernſteren Schriften, die ſich mit dem Nachdenken über die höheren Angelegenheiten des Menſchen und über Gegenſtände der Religion beſchäftigen, las ſie mit großem Vergnügen. Ein Reinhard, Niemeyer, Hanſtein, Schleiermacher, Ehrenberg, Theremin und Dräſeke waren ihr in den Stunden ruhiger Einſamkeit und frommer Betrachtung willkommene Freunde. Wie wurde durch die ernſten Forſchungen, durch die troſtreichen Lehren, durch die erbaulichen Reden dieſer Männer ihr Geiſt mit edlen Gefühlen, mit höhern Einſichten und reineren Kenntniſſen bereichert, und ihrer Seele ein tiefer Friede zugeführt!

Sie hatte in der Schule des frommen Herzlieb das Reich des Lichtes lieben gelernt und fühlte ſich nicht wohl in den düſteren Tiefen religiöſer Schwärmerei und neblichter Myſtik. Sie ſtrebte nach reinen Gefühlen, nach hellen Gedanken, nach einem kräftigen Glauben, nach einem feſten Boden. Darum war ihr die neumodiſche Frömmigkeit, die hinter erheuchelter Demuth Dünkel und Stolz, hinter ſüßlichen Gefühlen ein krankhaftes Gemüth, und hinter ſalbungsvollen Reden die innere Schlechtigkeit verbirgt, ein wahrer Gräuel.

Emilie hatte von ihrer Kindheit an die fromme Sitte beibehalten, den neuen Tag mit einem ſtillen Gebet zu begrüßen und ihn mit einer ernſten Sammlung ihres Gemüthes vor dem Herrn ihres Lebens zu beſchließen. Alles, was ihr begegnete im Leben, was ſie dachte, trieb und lernte, erhielt erſt ſeinen Werth, ſeine Bedeutung und Weihe durch das Wort des Herrn. Das führte ſie von der frühen Morgenſtunde zu allen Arbeiten, Geſchäften, Freuden und Trübſalen des Tages bis zur Stille des Abends. Wenn ſie zu ihrem Gott gebetet und ſeines Beiſtandes gewiß geworden, ging ſie ruhig und heiter, voll Glaubens und Zuverſicht an ihr Tagewerk und nahm alles dankbar hin aus der Hand ihres himmliſchen Vaters. Der geſchloſſene, vollendete Tag führte ſie dann in die ernſten, ruhigen Stunden der dämmernden Nacht, zu einer

ſtillen Einkehr in ſich ſelbſt, zu andachtsvoller Erhebung des Gemüths, zu einer weiſen Betrachtung und Benutzung der gemachten Erfahrungen. Sie wußte es daher dem Herausgeber dieſer Schrift recht ſehr Dank, daß er ihr in den chriſtlichen Morgen- und Abendandachten die eigenen Gedanken zu frommen und heilſamen Betrachtungen angeregt, geweckt und aufgeſchloſſen hatte.

Fünftes Kapitel.

Der Zauber der Tonkunſt. Händels Meſſias. Die muſikaliſchen Abende. Die Zeichenkunſt. Raphael und Correggio in der Dresdner Gallerie. Die wirthſchaftliche Emilie. Das Stillleben. Das Leſejournal.

Die Muſik verſchaffte Emilien manche ſchöne, genußreiche Stunde. Sie hatte es auf dem Klaviere zu einer ziemlichen Fertigkeit gebracht und begleitete es öfters durch ihre reine, liebliche Stimme. Welch ein Genuß, wenn ſie den Saiten das Feuer lebhafter Empfindungen, den ſanften Hauch der Wehmuth, das leiſe Seufzen der Klage, oder das laute Jauchzen der Freude entlockte! Von den gefälligen, geiſtreichen und ſeelenvollen Liedern eines Reichard, Schulze, Schneider, Zelter, Maria von Weber, Louis Berger und Rauſchmann war ſie übergegangen zu den Werken großer Meiſter, die ſie in der Hauptſtadt oft zu hören Gelegenheit gehabt hatte. Sie wußte

die große Natur Mozart's, das tiefſinnige Gemüth Gluck's, das ſchwermüthige Herz Weber's und den reinen, edlen Geiſt Cherubini's wohl zu unterſcheiden von den leeren Klängen, lärmenden Ueberladungen und erkünſtelten Effekten einer ausgearteten Kunſt. Es giebt ſo ſeelenvolle, einfache und tiefe Töne, daß ſie nie verklingen, Melodieen, die im Gedächtniß unvertilgbar liegen und uns durch das ganze Leben begleiten. Sie dürfen nur einmal wieder anſchlagen, um uns in die glücklichſte Stimmung zu verſetzen. Um aber dieſen wunderbaren Zauber zu empfinden, muß man ein reines Ohr, ein wohlgeſtimmtes Herz und einen gebildeten Geſchmack haben.

Oefters überließ ſich Emilie den Eingebungen ihrer Phantaſie und gab den Empfindungen ihres Herzens durch die Töne der Saiten eine begeiſternde Sprache. Als Mitglied der Singakademie in der Hauptſtadt hatte ſie Gelegenheit, das Erhabendſte und Schönſte, das die religiöſe Muſik der älteren und neueren Zeit hervorgebracht, kennen zu lernen und ſich anzueignen. So wurde ſie mit den unſterblichen Werken der berühmteſten Meiſter von Pietro Paleſtrina, dem Schöpfer der alten römiſchen Kirchenmuſik, und Benedetto Mariello, gleich ausgezeichnet als Dichter und Tonkünſtler, bis auf Durante, Jomelli, Pergoleſi, Sebaſtian Bach und Faſch allmählig bekannt.

Wunderbar aber fühlte ſie ſich erregt und zu hohen Gedanken und Gefühlen erhoben, als ſie Händels Meſſias in einer großen Kathedrale vortragen hörte. Ein gewaltiger Geiſt ſpricht darin ſeinen ſtarken Glauben, ſein feſtes Vertrauen, ſeine fromme Ergebung, ſeine heilige Ruhe in höchſter Begeiſterung aus. Es ſchließt ſich das Tiefſte eines reichen Geiſtes auf und erhebt uns zu dem Höchſten und Erhabenſten des Gefühls. Der Muth wird in dieſem Meiſterwerke des gewaltigen Mannes entflammt bis zur Demuth, der Glaube geſtärkt bis zur willigen Hingebung, das ruhige Vertrauen erhoben bis zur freudigen Gewißheit. Die geheimſten und dunkelſten Tiefen des Geiſtes ſchließen ſich auf in wunderſamer Klarheit, und die Flamme frommer Freude erleuchtet und läutert das heilsbegierige Herz. Wie dieſes Werk in geſammelter Fülle vollkräftigen Mannesalters entſtanden, ſo weht und wohnt auch darin ein Geiſt der Kraft und des Glaubens, des Friedens und der Freude, der jedes fromme und unverdorbene Gemüth mächtig ergreifen muß. Es iſt der Geiſt der Bibel, der wie höhere Eingebung und Offenbarung klingt. Händel hatte in der heiligen Schrift Unterweiſung und Ueberzeugung, Regel und Leitung, Stärkung und Troſt gefunden, und ſeinen Geiſt beſonders in die Lehre von der Erlöſung verſenkt, dieſe aber nicht blos auf Leiden und Tod des Heilandes be-

zogen, ſondern ſie in ihrem ganzen, unermeßlichen Umfange ergriffen. Dieſe nun durch ſeine Kunſt vor den Menſchen zu verherrlichen und ihnen ſo nahe ans Herz zu legen, als ſie ihm ſelbſt lag, iſt die Aufgabe und die Idee des Meſſias. Nicht Menſchenwort ſollte ſein Text ſein, ſondern Gottes Wort, ohne Dazu- und Davonthun, ſchlicht und erhaben, wie wir es in den heiligen Büchern finden, in gediegenen Kernſprüchen.

Zur Aufführung dieſes großen unſterblichen Werkes hatten ſich alle Tonkünſtler und Muſikfreunde der Fürſtenſtadt vereinigt. Der gewaltige Geiſt in dieſer Cantate des geſammten erlöſten Menſchengeſchlechts hatte durch ſeine mächtigſten und glanzvollſten Stücke auch diejenigen ergriffen, welche das Weſentliche und Eigenthümliche derſelben nicht zu faſſen vermochten, und darum war die Ausführung wohlgelungen. Emilien aber war des Werkes Tiefe und Höhe ins Herz gedrungen und hatte ihren Geiſt mächtig ergriffen. Immer noch klingen in Emiliens Herzen: „Uns iſt ein Kind geboren — Der Allmächtige regieret — Würdig iſt das Lamm, das erwürgt iſt — Tröſtet mein Volk, ſpricht der Herr — Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt — Hoch thut euch auf" — und das glanzvolle Hallelujah! Als Emilie mit dem Vater aus der Kirche ging, ſagte dieſer von der herzinnigen Tenorarie: „Er weidet ſeine Heerde, der gute Hirte!

und kommet her zu ihm, ihr Mühſeligen“ — „ich weiß nicht, ob es im ganzen Reiche der Tonkunſt irgend ein Muſikſtück giebt, das die Seele ſanfter und milder bewegt, aber ich möchte wohl, daß mir dieſer Geſang einmal vorſchwebe, wenn ich auf dem Sterbebette ruhe. Gern müſſen ſich dann die Augen ſchließen vor allem, was dahinter bleibt und dem Herzen lieb war.“

Der Vater war nicht blos ein Liebhaber, ſondern auch ein Kenner der Muſik und verſammelte alle Wochen einmal einen Kreis von Freunden der Tonkunſt, wo die beſten Compoſitionen alter und neuer Zeit aufgeführt wurden. „Muſik,“ ſagte er, „iſt die herrſchende Kunſt unſers Zeitalters. Es iſt damit wie früher mit der Malerei, und noch weiter zurück mit der Poeſie, vorzüglich in Italien und in den Niederlanden. Wie in jenen Jahrhunderten, wer zu den Gebildeten gehören wollte, bis auf einen gewiſſen Grad für Malerei und Dichtkunſt gebildet wurde, ſo jetzt für Tonkunſt. Und das iſt gar ſchön. Nur höre, beurtheile und mache man nicht Muſik aus Eitelkeit und Mode. Solchen Leuten iſt Opernhaus und Concertſaal nichts als ein geräumiger Platz, wo hübſche Leute ſich wohlbekleidet und unbeſchwert verſammeln, um ſich zu amüſiren und eine hochgeprieſene Sängerin oder einen excellenten Virtuoſen bewundern zu helfen. Ich erkenne in der Muſik eine zweite Sprache, dem Men=

ſchen von Gott gnadenvoll verliehen wie die erſte, um ſein Geſchlecht vor allen Erdenweſen auszuzeichnen, es höher zu heben und ſeiner letzten Beſtimmung entgegenzuführen. In den Melodieen ahne und empfinde ich den unendlichen Geiſt des Friedens und der Liebe, in den Harmonieen den urſprünglichen Quell aller Einheit und Vereinigung des Verſchiedenartigen, die heilige Wiederaufnahme des Entfernten, Vereinzelten und Abgeſchiedenen in die Fülle des Zuſammenklangs und der Uebereinſtimmung. Mir iſt die Tonkunſt wie die Dichtkunſt ein Mittel zur reinen Freude, und durch reine Freude zur reinen Liebe, und durch reine Liebe zur inwendigen Veredlung. Ich verlange Geiſt, in welcher Gattung und Form er hervortreten mag; denn ohne Geiſt ſinkt das Spiel zur Spielerei herab, und dieſe gehört für kleine Kinder." —

In dieſem Sinn wurde die Muſik in Feldheims Hauſe getrieben. Alle eigentliche Theater- und Virtuoſenmuſik wurde ausgeſchloſſen, weil ſie für das Zimmer und für das Pianoforte nicht paßt. Der Reichthum an wahrhaft trefflichen Werken der Tonkunſt iſt ſo groß, wenn wir ihn aus den letzten zwei Jahrhunderten aufzuſuchen und in alle Gattungen einzugehen wiſſen, daß kein Menſchenleben lang genug iſt, nur das vorzüglich Schöne ein einziges Mal zu hören. Was der Geſellſchaft vorzüglich werth geworden war, das wurde von Zeit zu

Zeit wiederholt, und ihr dadurch immer werther. Vom Ernſten und Schwierigen pflegte man zum Heitern und Leichten allmälig überzugehen, in der erſten größeren Hälfte geiſtliche Muſik, in der zweiten ein- oder mehrſtimmige Lieder zu geben. Vor Anfang der Ausführung theilte der Vater jedesmal über die gewählten Hauptſtücke und ihre Verfaſſer dasjenige mit, was zum rechten Verſtehen, zur Stimmung der Gemüther, zur Eingänglichkeit der Sachen nöthig war; und ſo hörte und machte jeder Muſik mit ganzer Seele und kehrte erheitert, erquickt und geſtärkt zurück nach Hauſe.

Im Zeichnen hatte Emilie viel Geſchicklichkeit erlangt, und ſchöne Gegenden der Natur gab ſie auf dem Papiere mit Treue und Wahrheit wieder. Dadurch wurde zugleich ihre Liebe für die Schönheit der Natur und ihr Wohlgefallen an den Werken der Kunſt bedeutend erhöht. Auf einer Reiſe, die ihre Eltern mit ihr nach Dresden, dieſem deutſchen Florenz, gemacht hatten, ſahe ſie die dortige herrliche Bildergallerie, welche ihr eine ganz neue Welt aufſchloß und die Seele mit wunderbaren Gedanken und Gefühlen füllte. Sie ward, als ſie in das innerſte Heiligthum trat, ſtill und nachdenkend, und als ſie die himmliſche Madonna von Raphael erblickte, da war ihr zu Muthe, als wenn ſie der Erde entrückt in den Kreis der Seligen verſetzt zum Anſchauen der ewigen Herrlichkeit

gekommen ſey. Die Mutter des Herrn, umgeben von tauſend Engeln, die aus ihrem Himmel ehrfurchtsvoll, freundlich, andächtig und ſelig auf den Heiland der Welt ſchauen, blickt mit ernſter Ruhe, mit wehmüthiger Freude, mit heiliger Klarheit auf das holdſelige Kind, das ſie im Arme trägt. Das Kind ſelbſt ſchaut über die umwölkte Erde voll Wehmuth und Liebe, mehr ernſt als freundlich. Es fühlt die Wonne der Erlöſung, die es über das arme Menſchengeſchlecht bringen wird, aber es ſieht auch ſchon das Kreuz und die Dornenkrone am Ausgange ſeines ſegensreichen Lebens. Der fromme Sixtus ſchaut mit ſtaunendem Entzücken in die himmliſche Erſcheinung, und die heilige Barbara ſieht in freundlicher Ruhe, voll Milde und Anmuth, auf die wunderſchönen Engelsköpfe, die vom Altare hinaufblicken in den Himmel, der eine ſinnend und betrachtend, der andre lächelnd in kindlicher Unſchuld. Ueber das Ganze iſt der Geiſt des Friedens und der Verklärung in wunderſamer Schönheit verbreitet. Weniger verſtändlich war der bewegten Emilie die heilige Nacht des Correggio, und ſie konnte ſich lange nicht finden in den ſcheinbaren Kontraſten. Als ſie aber öfter und länger vor dieſem tiefſinnigen Gemälde des allegoriſirenden Meiſters verweilt hatte, da verbreitete ſich ein neues Licht über das herrliche Kunſtwerk. Das neugeborne Kindlein ruht in dem Schooße

der glücklichen Mutter. Alles Licht in der dunklen Nacht geht auf eine geheimnißvolle Weiſe von dieſem Kinde aus und zeigt ſeinen himmliſchen Glanz in der reinſten Verklärung auf dem Angeſichte der ſeligen Mutter. Alles Wehe iſt vergeſſen, und alles Leid der Erde verwandelt in ein unausſprechliches Wohlſein. Gerade entgegengeſetzt wirkt das Licht auf die Hirtenfrau. Ihr iſt der reine Himmelsglanz zuwider; es blendet das irdiſche Auge, und im Innern iſt kein Verſtändniß dafür. Es kam das Licht in die Welt, aber die Finſterniß nahm es nicht auf. Der ältere Hirt entblößt ſein Haupt und ſchaut voll Ehrfurcht in die unbegreifliche Erſcheinung. Das Außerordentliche ergreift ihn, und er ahnt die Nähe der Gottheit. Wohlthuend wirkt das Licht auf den jüngern Hirten. Es macht ſein Herz froh und heiter, aber das Räthſel der Erſcheinung vermag er nicht zu löſen, und er blickt fragend hinauf zu dem älteren Hirten. So hat das Chriſtenthum allezeit gewirkt auf die Menſchen, und ſo wirkt es noch täglich; dem Einen iſt es ein Anſtoß und Aergerniß, dem Andern eine göttliche Erſcheinung, dem Dritten eine Kraft Gottes, ſelig zu machen, und Wenigen nur die Verklärung des inwendigen Menſchen. Aber auch die unvernünftigen Thiere werden von dem Lichte ſeltſam angezogen. Ruhig und gleichſam verſtändig blicken der Hirtenhund und die Tur=

teltauben hinein in das freundliche Licht; der rüſtige Joſeph aber und zwei ſtattliche Mädchen ſind emſig bemüht, Ochs und Eſel zurückzuziehen, damit ſie die heilige Ruhe nicht ſtören und das klare Licht nicht verſchatten. „Denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienſte des vergänglichen Weſens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wiſſen, daß alle Kreatur ſehnet ſich mit uns und ängſtet ſich noch immerdar.“ (Röm. 8. 21 u. 22.) Im Hintergrunde bricht die Morgenröthe des neuen Tages hervor. Aber auch über die Erde hinaus leuchtet des Lichtes Glanz, hinüber in die Engelſchaaren, die anbetend von oben herabſchauen in das neue Wunder. — Außer dieſen beiden Hauptwerken der Malerei waren es nur noch wenige Gemälde, die ſie mit Nachdenken betrachtete, wie z. B. den heiligen Franziscus von Correggio, die Anbetung der Weiſen und die Auferſtehung des Heilandes von Paul Veroneſe, die heilige Cäcilie von Carlo Dolce, Chriſtus mit dem Zinsgroſchen von Titian, der duldende Erlöſer von Guido Reni. Emilie wollte einen tiefen und bleibenden Eindruck mitnehmen und nicht durch das bunte Farbenſpiel ihre Phantaſie überladen und das Gemüth zerſtreuen. Der tiefe Eindruck, den ſie von dieſen neuen Offenbarungen des Göttlichen mit weggenommen, wird ſie bis zum Grabe und vielleicht

bis über das Grab in das Reich des ewig Schönen begleiten.

Bei allen jenen Kunſtgenüſſen hatte ſie die Geſchäfte der Wirthſchaft nicht vernachläſſigt, und ſie beſaß nicht nur in allen Zweigen derſelben die nöthigen Einſichten, ſondern führte auch ſelbſt, abwechſelnd mit der Mutter, eine Woche um die andere die häuslichen Angelegenheiten. Freilich konnte Emilie dabei die großen Geſellſchaften, die Bälle, Kaſinos, Aſſembleen und andere öffentliche Vergnügen, nach denen die meiſten Mädchen ſo lüſtern ſind, nicht ſo oft genießen. Aber ſie entſagte denſelben mit Freude und entzog ſich ihnen ſo oft, als es ihr möglich war; denn ſie kannte edlere und reinere Freuden, und bei ihrem gebildeten Geiſte wurden ihr die faden Ergötzlichkeiten und das langweilige Geſchwätz der gewöhnlichen Geſellſchaften zur drückenden Laſt — beſonders da ſie ſpäterhin die kleinlichen Ränke der Eitelkeit und Gefallſucht, des Neides und der Eiferſucht bemerkte.

Die Meiſten von den andern Mädchen konnten es nicht begreifen, wie Emilie an allem dem keinen Gefallen fand, was bei ihnen das Glück des Lebens ausmachte; ja ſie ſchalten ſie wohl gar eine Thörin oder Schwärmerin. „Aber wie oft haben ſolche in dem gewöhnlichen Sinnenleben verlorne Menſchen“ ſagt einer unſerer geachtetſten Schriftſteller, der auch ſchon heimgegangen iſt — „den

unglücklich genannt, oder zum Gegenſtande ihres vornehmen Mitleids gemacht, der, nach dem Allen, was ſie reizt, nicht fragend, einzig der Erforſchung des Schönen und Wahren nachging und ſeinen Geiſt unaufhörlich auf die höheren und edleren Güter der Menſchheit richtete? Und doch — wenn er in ſeiner Abgeſchiedenheit von ihren Freuden und Herrlichkeiten in das Innere der Natur tiefer eindrang und nur nach dem, was dem Menſchen einzig Noth thut, eifrig ſtrebte; wenn ihm das Opfer jeder Sinnenluſt kein Opfer dünkte, ſo bald er nur hoffen durfte, immer weiter vorzudringen in dem Gebiete deſſen, was dem Menſchen gewiß werden kann — und doch war gerade er der wahre Glückliche. Sein inneres Leben, das verborgen blieb vor der Welt, ließ nichts von dem Ekel und Ueberdruſſe, oder gar der Reue zurück, die ſo oft das letzte Loos derer iſt, deren Leben glänzend war vor den Augen der Menſchen, aber vorübergehend und verſchwindend, ohne auch nur eine bedeutende Spur in der Menſchheit zurückzulaſſen."

Dies war die Erfahrung, die auch Emilie an ſich machte. Sie fühlte ſich bei ihrem ſtillen, friedlichen Leben, in der Werthſchätzung ihrer näheren Freunde, im ſtillen Umgange mit der Natur bei den traulichen Geſprächen mit ihrer Mutter, bei den lehrreichen Unterhaltungen mit gebildeten Männern, an ihrem Klavier, am Herde und

Stickrahmen, ſo wie bei der Leſung trefflicher Bücher ſo überaus glücklich, daß ſie nach gar nichts weiter fragte. Der reine Sinn für das Wahre und Gute erhob ſie weit über die Verkennungen und Kränkungen derer, die nicht wiſſen, was ſie thun, und dämpfte in ihr weder des Herzens Freudigkeit, noch das Gefühl der volleſten Lebenskraft. Glückliche Töchter, denen die gütige Vorſehung verſtändige, gebildete und fromme Mütter gab! Sie haben dadurch die Weihe zu einem ſtillen, genußreichen, geſegneten Leben empfangen. Ach wie viele thörichte Mütter verſäumen über Tand und Thorheit, über Schein und Schatten die wichtigſte Sorge für das Heil der Seele und das Glück des Lebens. Sie wollen durch und mit ihren Töchtern glänzen; darum iſt ihnen eine gute Tournüre, eine geſellige Dreſſur, eine glatte gefällige Außenſeite das Höchſte. Das Wiſſen und Können muß geſehen, gehört, bewundert werden. Vereitelte Eltern lieben nur ſich in ihren Kindern und bringen ihrer Thorheit und Eitelkeit das Beſte und Liebſte, was ſie haben — ihre Kinder zum Opfer. In den Stunden ruhigen Nachdenkens gab unſre Emilie ſich in einem Tagebuche, das ſie ſich ſeit ihrem zwölften Jahre hielt, von den wichtigſten Angelegenheiten des Menſchen Rechenſchaft. Ihre Seele erhob ſich entweder in einem frommen Gebete zu Gott, oder ſie heftete ihr Nachdenken auf

das, was gerade in dieſem Augenblicke ihre Seele füllte. So entſtanden die kleinen Aufſätze, welche ich, nach den verſchiedenen Gegenſtänden und Abſchnitten geordnet, den edleren Töchtern der gebildeten Stände hier mittheile, um ihrem Geiſte Stoff zum Nachdenken zu geben, um ſie abzurufen von dem Geräuſch und von den Zerſtreuungen des geſellſchaftlichen Lebens, und ſie hinzuleiten auf das, was jedem Menſchen werth und wichtig iſt, und was ſeinem Herzen allein Ruhe und Frieden geben kann. Auch die kleineren Verſe und Gedichte, in welche ſich bisweilen Emiliens Gefühle ergoſſen, habe ich den geehrten Leſerinnen mitgetheilt und hoffe, dadurch ihr Vergnügen wenigſtens nicht vermindert zu haben.

Emilie hatte ſich eine Sammlung ſchöner und geiſtreicher Gedichte angelegt und ſich bei ihrer Lektüre diejenigen Stellen bemerkt, die vorzüglich zu ihrem Herzen ſprachen, ihr Nachdenken weckten, ihren Geſichtskreis erweiterten, edle Geſinnungen und Grundſätze lehrten und zur ächten Lebensweisheit führten. Solche Stellen pflegte ſie dann in einem eigenen Leſejournal aufzuzeichnen. Die wiederholte Durchleſung deſſelben war eben ſo heilſam für die Bildung ihres Herzens als für die Aufklärung ihres Verſtandes und für die Veredlung ihres Geiſtes. Sie erwarb ſich dadurch einen lebhaften Sinn für das Schöne, Rechte und Gute, einen

Sinn, der ſie überall ſicher leitete. Auch ſolche Stellen pflegte ſie ſich zu merken, welche ihr unverſtändlich waren, unbekannte Namen und Beziehungen enthielten, und mit ihren Grundſätzen und Anſichten nicht übereinſtimmten. Sie erbat ſich dann von ihren Eltern oder anderen einſichtsvollen Leuten darüber Rath und Belehrung und erweiterte ſo ihre Kenntniſſe mit jedem Tage.

Ich rathe meinen jungen Leſerinnen, hierin Emiliens Beiſpiele zu folgen und ſich ebenfalls einen ſchönen Frucht- und Blumenkranz aus unſern beſten Dichtern und Schriftſtellern zu ſammeln. Denn

Was ſchöne Seelen ſchön empfunden,
Muß trefflich und vollkommen ſein.

Nur dadurch wird die Lektüre wahrhaft bildend und nützlich. Wer blos zur Vertreibung der Langenweile nach dem erſten beſten Romane greift und ihn flüchtig und gedankenlos durchläuft — was für einen Nutzen kann der von ſeiner Lektüre erwarten? Aber was für ein ſüßeres Vergnügen kann es geben, als wenn ich mit forſchendem Geiſte und fühlendem Herzen dem denkenden und empfindenden Genius eines edlen Mannes folge, der, ſo wie ich, das Gute und Wahre ſucht und mir ſein Inneres ſchön und rein entfaltet.

Zweiter Abschnitt.

Religion.

1.

Der Sternenhimmel. Die Kirche. Des Lebens Schmerz.

Was dich ergreift, wenn zu den Sternen
Dein Herz die ſtille Andacht trägt,
Was dich hinaufzieht zu den Fernen,
Und dich mit heil'ger Gluth bewegt:
Sie iſt's, die aus den Innern dringt,
Religion, die Frieden bringt.

Wenn in des Tempels heil'gen Hallen
Des Geiſtes hoher Flug dich lenkt,
Wenn fromme Töne dich umwallen,
Im Anſchau'n Gottes tief verſenkt;
Sie rühret dein bewegt Gemüth,
Religion, die in dir glüht.

Wenn in des Lebens Schmerz verſunken,
Des Troſtes Stimme dir genaht;
In Zweifelsnacht der Himmelsfunken
In Klarheit dir geleuchtet hat:
Sie war's, die dich dem Staub entrückt,
Religion, die dich erquickt.

2.

Das Unendliche und Verborgene. Die Religion deutet das Geiſtige und Geheimnißvolle, bringt Glauben und Frieden in das Herz, führt hin zu Gott, bringt uns in Verbindung mit dem Ewigen und veredelt den inwendigen Menſchen.

Was iſt Heilig? Das iſt's, was viele Seelen zuſammen
Bindet, bänd' es auch nur leicht, wie die Binſe den Kranz.
Was iſt das Heiligſte? Das, was heut und ewig die Geiſter,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Das Unendliche, das vor und hinter mir liegt und mich von allen Seiten umgiebt, das ich mit meinen Augen eben ſo wenig als mit meinen Gedanken faſſen kann, erfüllt mein Gemüth mit heiligen Gefühlen und beugt mein Knie zur demuthsvollen Verehrung. Ich bemerke in dieſem Unendlichen ein geheimnißvolles Leben, ein wunderbares Walten, eine tiefe unerforſchliche Weisheit — und meine Seele wird ergriffen von Ehrfurcht und Anbetung gegen den Unnennbaren, der dieſes Leben anfachte, dieſe Wunder wirkte, dieſe Ordnung feſtſetzte. Die Sonne ſcheint mit wohlthätiger, Leben erweckender Wärme auf die Erde herab, der Mond lächelt in der ernſten Stille der Nacht ſo mild hernieder auf die ſchlummernde Welt, und das zahlloſe Heer der Sterne funkelt in dem weiten Dom der Schöpfung ſo majeſtätiſch und prachtvoll. Die Erde um mich her prangt

mit jedem jungen Jahre in erneueter Schönheit, und heute wie vor Jahrtauſenden ſteht der Frühling mit allen ſeinen Reizen da. Das hebt meine Bruſt mit Gefühlen des Dankes und der Liebe gegen den Gütigen und Weiſen, der Alles, was er gemacht hat, mit Vaterarmen hält und umſchließt. Ein Geiſt, in ſeiner Einſicht, Macht und Liebe ohne Schranken, hat das unermeßliche All der Schöpfung, und unter Millionen Geſchöpfen auch mich hervorgebracht. Gott iſt's, der Jedermann Leben und Odem allenthalben giebt; durch ſeinen Willen haben die Dinge ihr Weſen und ihre Geſtalt.

Und wie viel Großes und Herrliches wohnt unter den Menſchen! Welch ein köſtlicher Schatz von ſchönen Werken des Geiſtes liegt vor mir! Welcher Gedanken und Empfindungen, welcher Erkenntniß und Weisheit iſt die menſchliche Seele fähig! Sie erfaßt in ihrer Tiefe das Bild der höchſten Schönheit und ſtellt es dar in wunderſamen Kunſtwerken. Sie zerſtreut die dunklen Nebel, die ihren Himmel trüben, und führt die Wahrheit herauf wie eine leuchtende Sonne. Sie ſinnt über die ewigen Geſetze des Lebens und wird begeiſtert für Recht und Tugend. Denkend durchdringt ſie das Ganze und indem ſie die Welt beſchaut, ſteht ſie über dieſelbe erhaben. Ja ich fühle es wohl, daß etwas Göttliches, Unzerſtörba-

res, Ewiges im Menſchen wohnt, daß ſein Geiſt nicht der Verweſung übergeben werden kann. Ich bin mehr als des Feldes Blume, als der Vogel in der Luft; ich wohne zwar in dieſer ſterblichen Hütte; aber ich kann die Wahrheit erkennen, das Rechte wählen, das Gute vom Böſen unterſcheiden, die Tugend lieben, den Willen leiten; ich gehöre einer höheren Ordnuug der Dinge an; ich bin ein Kind Gottes, mit ſeinem Ebenbilde geſchmückt.

Mit welcher Würdigkeit und Majeſtät,
Hat Gott, o Seele, dich zum Sein erhöht!
Indem vor Ihm die Himmelschöre ſingen,
In hoher Harmonie die Sphären klingen,
Ihn der geringſte und der höchſte Geiſt
Auf allen Erden, allen Sonnen preiſt,
Darfſt, Seele, du auch fromm zu ihm entbrennen,
Darfſt mit ihm reden und ihn Vater nennen.

Aber ich finde auf dieſer ſchönen Erde auch große Zerſtörungen und Zerrüttungen; ich ſehe die Leidenſchaften unter den Menſchen fürchterlich wüthen; ich werde hineingezogen in den Kampf der Kräfte, in den Strom der Zeit. Unter dieſen Zerſtörungen und Widerſprüchen frage und forſche ich nach Licht und Wahrheit. Mein ſchwacher Verſtand findet ſie nicht. Siehe da lispelt mir leiſe aber vernehmbar eine innere Stimme zu: „Es iſt ein Gott, ein Schöpfer der Natur, ein Vater aller Weſen mit Vaterſinn und Vaterherzen.“ Dies iſt die Stimme des Rechts und der Tugend, die mich

an den Ewigen kettet. Sie kann nicht täuſchen, dieſe Stimme, denn ſie wurde mir von dem Ewigen ſelbſt in die Bruſt gelegt, ſie iſt die Stimme des ſittlichen Weltalls. In der unermeßlichen Kraft der Natur, deren Geſetzen alle Weſen dienſtbar ſind, tritt mir das erhabenſte Bild deſſen vor das Auge, in welchem die Fülle aller Kraft wohnt, und ohne deſſen Willen in dem weiten Umfang ſeiner Schöpfung nicht die kleinſte Veränderung gedenkbar iſt. Wie iſt mir ſo wohl, wenn ich zu dieſem höchſten Weſen mich erhebe, nach ſeinem Reiche trachte, ſeinem Willen folge, ſeinen Rathſchluß demüthig verehre.

Der Gedanke, daß ich ganz, wie ich bin, ihm angehöre, ewig angehöre, und das, was er mich jetzt ſein läßt, nur ein Unterpfand deſſen iſt, was ich, fortgehend unter ſeiner Führung, ſein kann und ſein werde — dieſer zutrauende Glaube macht mich von ſeiner Huld unabtrennlich. Ich will alſo lieber glauben, als wiſſen; denn der Glaube macht gehorſam, demüthig und gottergeben. Die Vernunft forſcht überall nach einem begreiflichen Zuſammenhang, ſie beruhigt ſich nicht eher, als bis ſie das Zerſtreute geſammelt, das Streitende ausgeſöhnt und alles in Uebereinſtimmung gebracht hat. Sie verſchmäht nichts mehr, als die engen Schranken der Gegenwart; ſie ruft die Vergangenheit zurück in den Kreis ihres Urtheils; dringt mit

forſchendem Geiſte ein in die Zukunft und ſtrebt zum Unendlichen empor. Ihre Unterſuchung wird vollendet durch den lebendigen und gewiſſen Glauben an Gott, in welchem der letzte Grund liegt von Allem, was da iſt, der ſein Daſein durch ſich ſelbſt hat ohne Urſprung und Anfang. Sein allmächtiges Wirken erblickt ſie in allen Veränderungen der ſichtbaren Natur. Er iſt die höchſte und letzte Urſache aller Erſcheinungen. Wer aber iſt im Gebiet des Ueberſinnlichen vorgedrungen bis zu dieſer äußerſten Grenze? Wer hat je des Herrn Sinn erkannt oder iſt ſein Rathgeber geweſen? Wem iſt das Ewige enthüllt und das Höchſte offenbart? Wir wandeln hier nicht im Schauen, ſondern im Glauben.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt ſie mit nichtiger Luft.
Alſo Vernunft: die Erderleuchterin hellet die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben nur ſtrahlt.

Da ich ſehe, daß und warum wir eine Unendlichkeit, die vor uns liegt, nicht überſehen können: ſo will ich, nach Rechtſchaffenheit ſtrebend, mit Liebe vertrauend, mit Einfalt glaubend, meinen Weg ruhig fortwandeln. Mein Herz ſoll dem angehören, der alles, auch mit mir wohl macht, meine Liebe das umfaſſen, was ewig mein Eigen-

thum bleibt. Ich kann nicht leben ohne Liebe, aber daß meine Liebe rein und heilig werde, daß ſie ſich an Eitles und Unwürdiges nicht hingebe, will ich ſie hinwenden auf den, der allein gut, der mein Vater und mein Gott iſt.

Vergebens wird der Geiſt nach Wiſſen trachten,
Die trüben Zweifel werden nie entflieh'n,
Die ihn wie dichte Nebel hier umnachten.
Doch weiß ich tröſtend, höh're Hände fachten
Die Funken an, die mir im Buſen glüh'n;
Zum frommen Glauben iſt der Trieb gedieh'n,
Zu Gott im Himmel ſtrebt mein ſtilles Schmachten.

Und wem danke ich dieſen ruhigen Sinn, dieſen kindlichen Glauben, dieſe geläuterte Liebe, dieſes fromme Vertrauen? Dir, Tochter des Himmels, göttliche Religion. Seitdem ich in dein inneres Heiligthum ſchaute, iſt mir ein höheres Leben aufgegangen. Wenn ich hinaus gehe in Gottes herrliche Schöpfung, in das friedliche Thal, in die Stille der Einſamkeit oder auf die luftigen Höhen: dann ſäuſelt mir der Geiſt der Religion Andacht und Frieden Gottes zu. Wenn ich am frühen Morgen, am heitern Abend, oder in der ſternhellen Nacht hinaufblicke zum Himmel: ſo ſteigt ſie hernieder vom Himmel und erfüllt meine Bruſt mit ſeligem Wohlſein. Wenn ich im Hauſe des Herrn meine Stimme mit dem Geſange der frommen Gemeine zu Gott erhebe; ſo ſenkt ſie mir eine

fromme Begeiſterung für Tugend und Frömmigkeit ins Herz. Wenn ich abgewichen bin von den Wegen Gottes; wenn es unruhig iſt in meinem Herzen und der Friede geſchwunden; ach wenn bittere Thränen fließen über Thorheit und Leichtſinn; dann umfaſſe ich das Kreuz der Erlöſung und blicke hoffnungsvoll hinauf zu dem großen Dulder, der auch für mich geſtorben iſt. Ich höre das troſtvolle Wort des Propheten: „Fürwahr, er trug deine Krankheit; er duldete deine Schmerzen; die Strafe liegt auf ihm, damit du Frieden fändeſt, und durch ſeine Wunden Geneſung.“

Hinauf zu Dir, durch den ich bin,
Will ſich mein Geiſt erheben.
Wohl faßt dich nicht der ſchwache Sinn,
Doch ahn' ich höh'res Leben,
Und heil'ger wird mir die Natur,
Folg ich zu Dir der ſtillen Spur.

Ich fühle dich, Du biſt mir nah,
Wohin mein Blick ſich wendet.
Durch Deine Kraft iſt alles da,
Begonnen und vollendet.
Auch in des Herzens Tiefen ſpricht
Dein heil'ges Wort, und täuſcht mich nicht.

O wohl mir, daß ich Dich, mein Herr,
Im Glauben darf erkennen,
Dich lieben darf, Allmächtiger,
Dich freudig Vater nennen!
Das hebt mich über Erd' und Zeit,
Das füllt das Herz mit Seligkeit.

Ohne Religion kann kein Menſch wahrhaft glücklich ſein! Denn was erhebt mehr des Menſchen Geiſt, der ſich von der Gewalt der Sinne ſo leicht an die Erde feſſeln läßt, was befeuert ihn mächtiger uud andringender zu allem, was groß, und gut und edel iſt; was bereichert mehr das Leben mit frohen erquickenden Gefühlen; was miſcht mehr freudige Empfindung in das Angenehme und mehr linderndes Labſal in das Traurige, woraus unſer irdiſches Daſein zuſammengeſetzt iſt; was gewährt der leidenden Menſchheit mehr Erleichterung, dem Mühſeligen und Beladenen mehr duldende Faſſung, dem Armen und Dürftigen mehr Troſt und Hoffnung: was anders, als deine ſeligmachende Kraft, du, göttliche Religion, Tröſterin, Helferin, Beglückerin des menſchlichen Geſchlechts, Bund Gottes, Eigenthum der Engel, wie mein Eigenthum. Du kommſt nicht zu mir im Trauergewande düſtern Schmerzes, nicht mit dem Donner des Geſetzes und mit der Geißel des Zorns, ſondern im Lichtgewande der Verklärung, mit der Gnade meines himmliſchen Vaters, mit dem Frieden meines Herrn Jeſu Chriſti.

Religion der Gottheit, du heilige Menſchenfreundin!
Tochter Gottes, der Tugend erhabenſte Lehrerin, Ruhe,
Beſter Segen des Himmels, wie Gott, dein Stifter, unſterblich!

Schön, wie der Seligen einer, und ſüß, wie das ewige Leben!
Schöpferin hoher Gedanken; der Frömmigkeit ſeligſter Urquell!
Oder wie ſonſt ein Seraph dich noch, Unausſprechliche, nennet;
Wenn dein lichtheller Strahl in edlere Seelen ſich ſenket!

Es giebt gewiſſe ewige Wahrheiten, die gleich den Sternen immerdar in gleicher Klarheit glänzen. Ihr Licht zerſtreut die Nebel des Wahns und das düſtre Gewölke des Betruges. Man mag dieſe Wahrheiten verhüllen, entſtellen, mit Frechheit läugnen, ſie brechen doch wieder hervor, regieren den Tag, erleuchten die Welt und führen in der Nacht den Wanderer ſicher in die Heimath. Dieſe Wahrheiten lehrt die Religion, prägt ſie uns tief ein und macht ſie uns durch das Leben der Heiligen anſchaulich. Doch nur der Geiſt vernimmt den Geiſt; nur in dem veredelten Gefühle ertönen die Anklänge des Schönen; nur die reinen Herzen werden Gott ſchauen. Der Strahl des Ewigen kann nicht fallen in ein unklares Auge, kann nicht empfunden werden von einer rohen Seele, kann nicht erquicken das verdorrte Herz. Die wahre Religion iſt Lehre, Erfahrung, Werkthätigkeit. Wäre ſie blos Lehre, ſo bliebe ſie ein Menſchenwerk, als Gegenſtand des Forſchens, Prüfens und Erkennens, dränge nicht in des Herzens Tiefe und trüge keine

Frucht. Wäre ſie blos Erfahrung, ſo führte ſie zur Schwärmerei, hinein in die Sinnenwelt und wäre ein Kind der Eitelkeit. Wäre ſie blos werkthätig, ſo führte ſie zum Dünkel, zur Scheinheiligkeit, zum Selbſtbetrug. Wollen wir wahrhafte Bekenner Jeſu ſein, ſo muß ſich alles drei vereinigt in uns finden, und keine Trennung das ſchöne Leben in Chriſtus zerſtören.

Darum iſt dein Friede ſo beglückend, deine Nähe ſo wohlthuend, heilige Religion, wenn du, von allem Flitterſtaat und Außenwerk entkleidet, in deiner hohen himmliſchen Klarheit und Einfalt erſcheinſt. Weisheit, Liebe und Glaube ſind in deinem Gefolge, und wo du erſcheinſt, da belebſt, tröſteſt, erleuchteſt und erfreueſt du die Menſchen! Du bringſt Frieden in die bewegte Bruſt, Ruhe in das erſchütterte Herz und ewiges Leben in das ſehnſüchtige Gemüth. O wie bewegt ſich meine Seele in mir, wenn ich dein Heil und deinen Segen in ernſten Betrachtungen überdenke! Die Welt iſt dein nicht werth, und doch öffneſt du über dieſelbe immer die Ströme der Liebe. Ach ſollte nicht einmal ein Tag kommen, nicht einmal ein Winkel der Erde ſein, wo dein volles, heiliges Licht den Menſchen ſtrahlte? — Doch aber, allweiſer Gott, ſo klar auch meinem Auge bei dem Schimmer dieſer Hoffnung eine Freudenthräne entfällt, doch beuge ich mich demüthig unter deine

Macht. Deine Wege ſind nicht unſre Wege, und deine Gedanken ſind nicht unſre Gedanken. Sind doch vor dir tauſend Jahre wie ein Tag, der geſtern war. Wer hat in das Heiligthum deiner Vorſehung geblickt, um deiner Regierung Maß und Ziel zu beſtimmen! — Nur darum bitte ich dich: mache mein Herz immer reiner, mein Gemüth immer kindlicher, meinen Glauben immer feſter. Mein Gottesdienſt ſei, das Gute lieben, meinem Nächſten dienen; und dich, o Gott, beſtändig im Herzen tragen.

Dir, Gott, wird nicht gedienet,
Noch wird dein Zorn geſühnet,
Allſelig höchſtes Gut!
Sich ſelber baut die Himmelsleiter,
Wer, hell von Geiſt, im Herzen heiter,
Nach deinem Willen thut!

Dritter Abſchnitt.

Jeſus Chriſtus.

1.

Chriſtus der Sohn Gottes. Zweck ſeiner Sendung. Seligkeit des Glaubens an Ihn. Durch Ihn ſollen geſegnet ſein alle Völker. Seine Menſchwerdung. Abglanz der ewigen Herrlichkeit. Außer Ihm kein Heil.

Preiſt Jeſum Chriſtum nah und fern!
Ein heller Glanz geht auf vom Herrn —
Wer ſollte ſein nicht achten?
Glanz Gottes, der die Nacht durchbricht,
Du bringſt in finſtre Seelen Licht,
Die nach der Wahrheit ſchmachten.
Dein Wort, Jeſu, iſt voll Klarheit,
Führt zur Wahrheit,
Führt zum Leben!
Wer kann dich genug erheben!

Dem Herrn, der Tod und Grab bezwang,
Ihm ſoll der Heil'gen Lobgeſang
Bei Nacht und Tag erſchallen;
Ihm, der für uns geopfert iſt,
Dem Freunde, der uns nie vergißt,
Zum Lob' und Wohlgefallen!

Singet, klinget, Jubellieder!
Schallet wieder,
Daß die Erde
Voll von Jeſu Ruhme werde.

Alles, was jenſeit der Grenzen unſers Erkenntnißvermögens liegt, können wir nicht begreifen und ſchauen; denn vor dem Ewigen und Himmliſchen liegt ein dichter Schleier, den kein ſterbliches Auge zu durchdringen vermag. Soll nun der Menſch bei ſeinem Forſchen nach Licht und Wahrheit, bei ſeinem Sehnen nach Gott und Ewigkeit, Zuverſicht und Wahrheit, Ruhe und Frieden finden für ſeine Seele: ſo muß ihn die erbarmende Hand des Höchſten gleichſam umwandeln, muß ihn über ſich ſelbſt erheben, muß ſich ihm verſtändlicher offenbaren, und, daß ich ſo ſagen darf, muß ſich ihm vertraulicher näher rücken. —

Und dies hat Gott in Jeſus Chriſtus gethan. Um dem Menſchen bei allem äußern Streit zur Ruhe zu bringen, um ihm Antwort zu geben auf die wichtigſten Fragen ſeines Geiſtes, und ihm ſeine erhabene Beſtimmung anſchaulich zu machen, um ihm für alle Lagen ſeines Lebens eine reiche Quelle des Troſtes zu eröffnen, um ihm den Pfad des ewigen Lebens zu erleuchten, die Nebel des Wahns zu zerſtreuen, Irrthum und Sünde zu bekämpfen, alle Herzen zu erwärmen durch die ewige Liebe, eine ewige Erlöſung zu ſtiften, uns mit Gott

zu verſöhnen und den Himmel aufzuſchließen, um dem Tode die Macht zu nehmen und Leben und unſterbliches Weſen ans Licht zu bringen – darum ſandte uns Gott ſeinen Sohn, der von Ewigkeit her bei ihm geweſen und mit göttlichem Geiſte und göttlicher Kraft erfüllt war. Gott hatte ſich zwar den Menſchen vielfach offenbart und zu ihnen geredet manchmal und auf mancherlei Weiſe, durch die Wunder der Natur, durch den Lauf der Schickſale, durch die Stimme des Gewiſſens und durch fromme Herzen, die er mit höherem Lichte erfüllte; aber unter den Menſchen herrſchte Wahn und Irthum, Hader und Streit, Sünde und Tod. Sie blieben entfremdet dem Leben aus Gott durch die Blindheit des Herzens, die in ihnen war. Der alte Streit ſollte geendet, der Menſch über die höchſten Zwecke und Güter aufgeklärt, er ſollte verſöhnt werden mit Gott. Darum verließ Chriſtus den Himmel und ſeine Seligkeit und kam herab auf die mühſelige Erde. Er nahm menſchliche Geſtalt an und unterwarf ſich allen Bedürfniſſen und Bedingungen des menſchlichen Daſeins, um als ein Retter und Erlöſer unſers Geſchlechts, als ein Lehrer, als ein Vorbild, als Mittler und Seligmacher zu erſcheinen. Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht des Menſchen. Und das Wort ward

Fleiſch und wohnte unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater. Gott, der da reich iſt an Barmherzigkeit, hat die Menſchen, da ſie noch todt waren in den Sünden, mit ſeiner großen, unendlichen Liebe umfaßt und ſie in Chriſto lebendig gemacht und ſie mit demſelben verſetzt in das himmliſche Reich des Lichtes, der Liebe und der Seligkeit. Das Ewige, das Unausſprechliche, der höchſte Gedanke, der in Gott ruhte, offenbarte ſich auf Erden, ſo weit es die endliche, beſchränkte Natur aufzufaſſen vermochte. Wir ſehen in Chriſtus den Abglanz der ewigen Herrlichkeit, den eingebornen Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, den rechten Grund alles menſchlichen Heils und aller Seligkeit. Wie ein heiterer Sommertag die Erde in ihrer Schönheit, ſo ſchloß der Lebenstag Chriſti den Himmel in ſeiner Herrlichkeit auf. Wir ſahen Gott; wir ſahen den Menſchen. So weit das Göttliche in den Schranken der Endlichkeit zur Erſcheinung kommen und die Menſchen von ſeiner Wirklichkeit anſchaulich überzeugen kann, iſt es durch den Sohn Gottes geſchehen. Was uns heiligen, erheben, tröſten, entzücken kann, unſre Würde, unſern Beruf; unſre Hoffnung: wir ſahen es; in Lichtgeſtalten ging es vorüber. Chriſtus trat, ſeine himmliſche Hoheit von der Verſuchungsgeſchichte bis zur Himmelfahrt immer ſegensvoller enthüllend, in

einer Würde und Herrlichkeit auf, die in den Herzen ſeiner Schüler und Zeitgenoſſen, ſo wie ſeiner wahren Verehrer in allen Jahrhunderten unvertilgbare Spuren zurückgelaſſen hat, und die im Laufe von Jahrtauſenden ſich immer herrlicher entwickeln wird. Er iſt der Hocherhabene und Heilige, vor dem ſich beugen ſollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden ſind. Schon der fromme Abraham verkündete von ihm: „durch Ihn ſollen geſegnet ſein alle Völker.“ Die ganze Vorwelt mit allen ihren Erſcheinungen iſt eine Hindeutung auf dieſe Offenbarung des Ewigen. Alles ſehnte ſich nach dem höheren Lichte, das vom Himmel kommen ſollte. Dieſe Hoffnung beruhte auf uralten Weiſſagungen, Ahnungen und Verheißungen. Sie entzückte die Seher, begeiſterte die Propheten, tröſtete die Frommen, ſtärkte die Dulder. Chriſtus kommt her aus den Vätern nach dem Fleiſch, der da iſt Gott über alles, hochgelobet im Ewigkeit. Röm. 9, 5. Wir haben in dem Sohne Gottes den Weg, die Wahrheit und das Leben. Es kommt Niemand zum Vater, als nur durch den Sohn. Er ſelbſt zeugte von ſich und bewies lehrend, handelnd, leidend und ſterbend: „Ich bin kommen, daß ſie das Leben und volle Genüge haben ſollen.“ Von Ihm betheuerte der Apoſtel: „Es iſt in keinem Andern Heil, auch kein anderer Name dem Menſchen gegeben worden, worin er

könnte ſelig werden, als nur der Name Jeſu Chriſti.“

Willſt du das Größte und Erhabenſte,
Das Edelſte, das Heiligreine,
Das Höchſte, das die Erde je beſaß,
Voll Weisheit, Liebe, Kraft und Herrlichkeit
Willſt du, was ſelbſt kein Weiſer je
So groß, ſo göttlich, wie es iſt, ſich dachte,
Was vor dem Anbeginn der Zeiten war,
Zum Heil der Menſchheit auserkoren,
Hienieden Pilger ward, um uns ins Vaterland,
Das droben iſt, hinüber zu erretten!
Willſt du den Einzigen mit Namen nennen,
In dem der Seligkeiten Fülle offenbar,
Der für uns lebte, duldete und ſtarb,
Und mächtig ſiegte über Tod und Grab,
Der für uns Licht und Troſt und Wahrheit ewig iſt —
O nenn' ihn ehrfurchtsvoll: Herr Jeſus Chriſt!

Wie das Ewige in menſchlicher Geſtalt ſichtbar werden, wie das Unendliche im beſchränkten Raum endlich, wie das Geiſtige und Göttliche ſich im Fleiſche offenbaren und das Urſprüngliche in Gott hervortreten konnte auf eine ſinnliche Weiſe — das weiß und verſtehe ich nicht. Aber wie viel tauſend und aber tauſend Erſcheinungen im menſchlichen Leben und in der uns umgebenden Natur ſind uns unerklärbar und räthſelhaft. Müſſen nicht ſelbſt diejenigen, die bis zu den äußerſten Grenzen des menſchlichen Wiſſens vorgedrungen ſind, geſte-

hen, daß ſie von allen Seiten mit unauflösbaren Räthſeln umgeben ſind? Ja, ſind wir uns nicht ſelbſt das größte Geheimniß? Wie wollten wir die geheimnißvolle und wunderbare Erſcheinung des Sohnes Gottes begreifen und verſtehen? Und doch iſt er meinem Herzen ein heiliges Bedürfniß; doch kann ich ohne ihn nicht leben; doch finde ich in Ihm allein Troſt, Frieden, Heil und ſelige Gewißheit. Ich erkenne es klar, daß die Erſcheinung Jeſu Chriſti für die Menſchheit ein recht dringendes Bedürfniß war, wenn ſie nicht über die wichtigſten Angelegenheiten des Geiſtes in trauriger Ungewißheit bleiben, wenn ſie nicht von den Stürmen des Lebens unſtät und flüchtig umhergetrieben werden, wenn ſie nicht in ſteter Entzweiung mit ſich ſelbſt leben und untergehen ſollte. Die Nacht der Finſterniß würde unſern Lebenspfad umſchatten, die Furcht vor einem ſtrafenden und zürnenden Gott würde uns jede Lebensfreude verbittern, die Qualen eines geängſtigten Gewiſſens würden jede Ruhe aus unſerer Seele verſcheuchen: wenn du nicht, Sohn Gottes, vom Himmel herabgeſtiegen, ſichtbar unter uns gewandelt, Worte des ewigen Lebens verkündet, durch deinen Tod einen Sieg über menſchliche Schmach und Sünde erkämpft und durch deinen Abſchied von unſerm irdiſchen Wohnplatz uns einen ſichtbaren Uebergang in den Himmel eröffnet hätteſt. In Ihm iſt eine unergründliche

Fülle und Tiefe des Reichthums beide, der Weisheit und Erkenntniß Gottes. Der ſchlichte Menſchenverſtand hat an ihm ein volles Genüge und die tiefſte Forſchung hat bei Ihm übergenug. Was er für das Herz des Weibes iſt, iſt er für den Geiſt des Mannes. Alle Lebensalter ladet er ein, und alle befriedigt er. Die Kinder ſitzen auf ſeinem Schooß, die Jünglinge und Jungfrauen horchen zu ſeinen Füßen, die Männer wandeln an ſeiner Hand, die Greiſe wiegen das Haupt an ſeiner Bruſt. Er kam zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war.

Unendliche Tiefe der ſeligen Liebe,
In Jeſus Chriſtus aufgethan!
Wie glühen, wie flammen die freudigen Triebe,
Die kein Verſtand ergründen kann!
O großes, o gutes, o freundliches Weſen,
Daß du uns Gefallne zur Luſt dir erleſen!

Nun kann ich mit freudigem Vertrauen und kindlichem Gemüthe zu Gott emporblicken: denn aus väterlichem Erbarmen über das Menſchengeſchlecht — Vater, auch aus Erbarmen über mich! — haſt du das koſtbare Kleinod deiner Liebe für uns geopfert. Nun ängſtigt mich das Bewußtſein meiner Schuld und Sündhaftigkeit nicht mehr; denn Er, der Heiland und Erlöſer der Welt, ſteht vor deinem Thron und bittet für uns. Nun ha-

ben die Drangſale und Schreckniſſe des Lebens nichts Gefährliches mehr für mich; denn ich kann mich immer mit kindlichem Glauben in deine Arme werfen. Nun ſchreckt mich die Finſterniß des Grabes nicht mehr; denn Chriſtus ging aus demſelben herrlich hervor und ſchwang ſich auf zu den Seligkeiten des Himmels. Ich erkenne und finde mich ſelbſt erſt in meinem Heilande, habe Zugang zu meinem himmliſchen Vater, freue mich der ſeligen Gemeinſchaft mit den vollendeten Geiſtern des Himmels, fühle mich ſo unausſprechlich wohl in ſeiner Nähe, ach, und bin ſo ſelig in ſeiner Liebe.

Wenn ich Ihn nur habe,
Wenn er mein nur iſt,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seiner Treue nie vergißt;
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts als Andacht, Lieb' und Freude.

Wenn ich Ihn nur habe,
Laß ich alles gern,
Folg' an meinem Wanderſtabe
Treu geſinnt nur meinem Herrn;
Hingeſenkt in Schauen
Kann mir vor dem Irdiſchen nicht grauen.

Ja, mein Jeſus, du haſt Waſſer des ewigen Lebens; wer davon trinkt, den wird nimmermehr dürſten. Wer dich beſitzt, der trägt den Himmel in ſeinem Herzen. Wohin ſollte ich gehen? du haſt Worte des ewigen Lebens. Wie wohnt ſich's ſo

ſicher unter dem Schutze des treuen Hirten! Wie erhebend und troſtreich, wie erquickend und herzlich, wie zu allem Guten ſo ermunternd und ſtärkend ſind deine Worte! Du giebſt mir Licht, Kraft, Troſt und Hoffnung im Leben und im Sterben. O öffne meinen Sinn, daß er immer tiefer eindringe in den Geiſt deiner Lehre, daß er das Göttliche, das darin verborgen liegt, immer ſicherer erfaſſe und immer feſter halte, daß mein Herz immer gereinigter werde von allem unlautern Weſen, und mein ganzes Denken und Handeln dem deinigen immer ähnlicher werde! — Mein Glauben und Lieben, mein Sinn und Leben, all mein Streben und Hoffen ſei durchdrungen und erleuchtet von deinem Geiſte. Wohne und regiere in meinem Herzen immerdar, damit ich ſprechen könne: „ſo lebe ich denn nun, doch nicht Ich, ſondern Jeſus Chriſtus lebet in mir!“

O du mein Meiſter, der du gewaltiger
Die Gottheit lehrteſt! zeige die Wege mir,
Die du gegangen! Worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne ſangen.

Dort iſt es himmliſch! Ach, aus der Ferne Nacht
Folg' ich der Spur nach, die du gewandelt biſt,
Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
Schimmer herab und mein Auge ſieht ihn.

Dann hebt mein Geiſt ſich, dürſtet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
Nach Palmen ringt er, die im Himmel
Für der Unſterblichen Rechte ſproſſen.

Zeig mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet! Meinen erhabenſten
Gedanken lehr' ihn Hoheit! führ' ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben.

2.

Die Lehre Jeſu. Die heilige Schrift. Chriſtus der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wir werden Gottes Kinder. Verehrung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit. Das Chriſtenthum im Leben Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Die Kirche. Berufung und Gnade.

Wie biſt Du, den kein Auge ſah,
Uns ſichtbar, Ewiger, und nah
In Ihm, der uns verſöhnet!
Im reinſten Menſchen=Angeſicht
Strahlt uns der Gottheit blendend Licht
Gemildert und verſchönet,
Vater! Vater!
Ruft vertrauend,
Auf dich ſchauend,
Der Entzückte,
Der in Chriſtus dich erblickte.

Aus ſeinem dunklen Kreuz erblüht
Für unſer gläubiges Gemüth
Ein helles, warmes Leben,
Das von der Erde will und kann
Sich hoch und höher himmelan
In ew'ger Liebe heben.

Selig! Selig!
Von den Sünden
Rein, empfinden
Die Gemüther
Ganz die Fülle deiner Güter.

Wie ſtärkend, wie troſtreich und erfreuend iſt die Lehre Jeſu! wie rein und lauter, wie beſeligend und erquickend! Die Seele vom Irdiſchen zu entwöhnen und für das Ewige zu gewinnen; eine heilige und würdige Anſicht der Welt und des Lebens mitzutheilen; Gott und göttliche Dinge dem Geiſte werth, wichtig und anſchaulich zu machen und die Nacht in den Religionsbegriffen der Menſchen zu verſcheuchen; ein heiliges, gottgefälliges Leben anzufachen in den Gemüthern und ſie zu einem Reiche zu verknüpfen, wo jedem und Allen der Wille Gottes das Einzige und Höchſte iſt: darum iſt uns die Gnade Gottes erſchienen in Jeſu Chriſto, darum hat ſich uns der Wille Gottes kund gethan in der heiligen Schrift. Das Geſetz des Herrn iſt vollkommen und erquickt die Seele; das Zeugniß des Herrn iſt gewiß und macht die Albernen weiſe. Die Befehle des Herrn ſind richtig und erfreuen das Herz; ſeine Gebote ſind lauter und erleuchten die Augen. Die Schrift iſt eine Beweiſung des Geiſtes und der Kraft, und ſo wir bleiben bei des Herrn Lehre, ſo ſind wir ſeine rechten Jünger; wir werden die Wahrheit erkennen, und die

Wahrheit wird uns frei machen. Wie ſie befriedigt keine das ſtille Sehnen des Herzens, wie ſie erhebt und ſtärkt keine den Menſchen zu einem heiligen, gottgeweihten Leben. Sie knüpft an einen liebenden Vater im Himmel das flüchtige Daſein und erfüllt die von Zweifel geängſtigte, von Kummer niedergebeugte, vom Bewußtſein ihrer Schuld beunruhigte Seele mit Muth und Heiterkeit. Sie macht uns unſer Daſein verſtändlich und den Zweck des Lebens klar; denn ſie ſagt uns, von wannen wir kommen und wohin wir gehen. Das Wort Gottes beſitzen wir in der heiligen Schrift niedergeſchrieben von frommen, gotterleuchteten Männern. Wir haben darin eine Unterweiſung zur Seligkeit, nützlich zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Von allem, was uns zur Beruhigung unſers unſterblichen Geiſtes angeboten wird, iſt nichts einfacher, zuverläſſiger und reichhaltiger als die göttliche Offenbarung. Es giebt keine Weisheit, welche ihr gliche, keine, welche ihres Lichtes zur Vollendung entbehren könnte. Sie durchleuchtet all' unſer Wiſſen, ſie iſt die Krone aller Erkenntniß, die Seele alles Lebens. Ihr Troſt iſt ein ewiger Troſt; ihr Licht ſtammt vom Himmel. Wir finden in den Geſchichten, wie in den Lehren und Ermahnungen, in den Weiſſagungen und Verheißungen der ganzen Bibel eine fortwährende, für alle Zeiten und

für unſer eigenes Leben gültige und lebendige Darſtellung des Reiches Gottes auf Erden, Gottes väterlichen Haushalt, ſeine wunderbare Leitung des Lebens und der Schickſale einzelner Menſchen, Familien und Völker. Alles geht aus von Gott; alles führt zu ihm zurück. Ein großes, weiſes und väterliches Erziehungswerk, wodurch er jeden einzelnen Menſchen zu ſeinem Kinde, die ganze Menſchheit zu ſeinem Volke machen will, auf daß Alle durch Ihn und in Ihm ſelig werden. „Die Bibel iſt nicht blos ein Volksbuch“ ſagt Göthe in ſeiner Farbenlehre, „ſondern ein Buch der Völker, weil ſie das Schickſal eines Volks zum Symbol für alle übrigen aufſtellt, ſeine Geſchichte an die Entſtehung des Weltalls knüpft und durch eine Stufenreihe geiſtiger und irdiſcher Entwickelungen bis in die Regionen der unermeßlichen Ewigkeit hinaus führt.“

Heil'ges Wort, was giebt wie du,
Licht und Leben, Heil und Gnade?
In Bedrängniß Seelenruh,
Muth auf ſchwerem Dornenpfade?
Troſt der Armen, Kraft der Schwachen,
Du kannſt ewig ſelig machen.

Wort voll Licht und Kraft, durch dich
Wird der Himmel aufgeſchloſſen,
Und ein Feld eröffnet ſich,
Wo die ew'gen Saaten ſproſſen.

Keiner Weisheit kann gelingen,
Was du hilfſt in Kraft vollbringen.

Selig, die an Gottes Wort
Geiſt und Herz ſich gern erquicken,
Und vom Baum, der nie verdorrt,
Frucht des ew'gen Lebens pflücken,
Und in ſeinen Bergwerksgründen
Immer neue Schätze finden.

Der Gott, den Jeſus lehrt, iſt kein harter und eifriger Gott, der die Sünden der Väter heimſucht noch an den Kindern des dritten und vierten Gliedes. Er iſt kein furchtbarer Donnerer, der in ſeinem gewaltigen Zorn die Grundfeſte der Erde erſchüttert, kein Weſen von menſchlicher Begier und Leidenſchaft, der Rache übt und das Werk ſeiner Hände vernichtet. Er iſt kein tiefer, unerforſchlicher Abgrund, in den der menſchliche Geiſt nicht hinabſteigen kann. Nein, das Evangelium Chriſti kennt nur ein Bild, unter dem es uns den Unbekannten darſtellt — das ſchönſte, vertraulichſte und rührendſte aller Bilder, das Bild eines Vaters. Wir ſollen zu ihm beten wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater beten: „Unſer Vater, der du biſt im Himmel." Er trägt uns Alle mit Vaterſinn und Vaterherzen; er erbarmt ſich aller Menſchenkinder und läßt keinen verſchmachten in ſeinem Elende, auch wenn er es ſelbſt verſchuldet hätte. Er trägt Geduld mit unſrer Schwachheit

und empfindet mit unſerm Jammer und Elend ein tiefes Mitleid.

Auf dieſes Verhältniß eines liebenden Vaters zu ſeinen Kindern iſt die ganze Religion unſers Heilands gegründet. Dadurch hob er das dunkle Gottesgefühl, das in der Bruſt eines jeden Menſchen ſchlummert, zu dem rührendſten, einfachſten Kinderglauben; dadurch ſchloß er allen furchtſamen Knechtesdienſt, jeden unedlen Sklavenſinn und jede leere Spekulation, die über das innere Weſen Gottes grübelt, von der Verehrung des Einzigen aus. Dieſe Vorſtellung wirkt in jeder Seele, die von dem Geiſte des Chriſtenthums erfüllt wird, ein unbegränztes Vertrauen auf Gott, eine reine, innige Liebe zu allem Guten; denn der Gott Chriſti iſt der allein Gute, der in das Verborgene ſieht und das verborgene Gute vergilt, ein Geiſt, den man nur im Geiſt und in der Wahrheit anbetet. Dieſe Vorſtellung weckt in den Menſchen, als in Kindern Gottes, das Göttliche, eine Aehnlichkeit mit ihrem allgemein wirkenden Vater, und macht ihnen das Gefühl zum Grundſatze: „wir ſind göttlicher Natur, wir ſind ſeines Geſchlechts!“ —

Wie ſich in ſtiller Meeresfluth
Der blaugewölbte Himmel ſpiegelt,
Und wie der Sonne frühe Gluth
Die ſehnende Natur entſiegelt;

So hoher Gottesliebe Licht
Der reinen Seelen Angeſicht.

Gott bezeugt uns ſeine ewige Macht und heilige Liebe in ſeinem Sohne, auf daß wir ſeine Kinder werden können. In dem Lichtglanz ſeiner Gnade erhält das Geſetz des alten Teſtaments eine ganz andere Stellung und Beſtimmung für uns. Es ſteht nicht mehr mit drohendem Zwange als ein Zuchtmeiſter vor uns, ſondern es dringt in unſer Herz, wird durchleuchtet und erwärmt von Liebe und Dankbarkeit und geht dann lebendig wirkend, frei und fröhlich wirkend aus uns hervor. Wir haben ja durch den lebendigen Glauben Gott in uns aufgenommen. Die Liebe Chriſti treibt und dringt uns. Es tritt das reine Verhältniß des Kindes zum Vater ein: die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung.

So ſollen wir nun auch Gott nicht verehren durch Opfer, Büßungen und äußere Gebräuche, ſondern durch ein reines Herz, durch einen frommen gläubigen Sinn. Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten, nicht mit Dienſt vor Augen, nicht in geiſtloſen Ceremonien oder in äußerer Werkheiligkeit, ſondern mit redlichem, offenem, treuem Gemüth, durch Andacht und Gebet, aus Herzensgrund und Wahrheit. Dieſer Sinn ſoll ſich durch Liebe zu Gott und unſern Nebenmenſchen offenba-

ren. Wenn wir einen Hungrigen geſpeiſt, einen Durſtigen getränkt, einen Nackenden gekleidet, einen Betrübten getröſtet, einen Gefallenen aufgerichtet, und einen Verirrten zurechtgeführt haben: dann haben wir Gott im Geiſt und in der Wahrheit verehrt. Wer ſeinen Bruder nicht liebt, den er ſieht, wie mag der Gott lieben, den er nicht ſieht. An den Früchten erkennt man den Baum, an ſeinen Werken den Chriſten. Chriſtus will den heiligen Gottesdienſt des Lebens, wie ſein eignes Leben ein unermüdlicher, treuer und freudiger Dienſt des himmliſchen Vaters war. „Ich bin das Licht der Welt," ſprach er, Joh. 8, 12, „wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finſterniß, ſondern wird das Licht des Lebens haben." Unſerm Erlöſer war Gott Alles in Allem, Alles in der Natur, Alles in ſeinem Herzen. So ſoll auch für uns Gott Alles ſein, und wir ſollen nach nichts anderem fragen, als nach ihm. Genährt und erfüllt durch Jeſu Geiſt, werden wir Gottes Tempel, in dem der Geiſt des Herrn wohnt. Gott iſt dem Chriſten die einzige Quelle ſeines Lebens und ſeiner Seligkeit. In ihm lebt und webt und iſt er. Auch das Kleinſte im Leben bezieht er auf ihn und leitet es ab von ihm. Es iſt ſeine Freude, den Willen Gottes zu vollbringen und alle ſeine Beſtrebungen dieſem höhern Willen unterzuordnen. Sein Gemüth iſt ganz Gott ergeben, voll Zuver-

ſicht und Vertrauen, voll Demuth und Hoffnung. Er murrt und klagt nicht, wenn auch der Kelch des Lebens bitter ſchmeckt, und das Herz voll Trauerns iſt. Mögen auch Geld und Gut ſich Flügel nehmen wie ein Adler; mag auch das Schöne untergehen und das theuer Erkaufte ein Raub des Vergänglichen werden; mögen Trübſal und Sorge die Seele beſchweren, und die Wolke des Unglücks ſich lagern um das gebeugte Haupt: Herr, wenn ich nur dich habe, ſo bin ich getroſt und ängſtige mich nicht, und habe einen friſchen Muth; denn der Vater waltet mit ſeiner Liebe über das ſchwache Kind. Das Kind verehrt des Vaters Rath, auch wo er ihm dunkel iſt; es thut des Vaters Willen mit ſtillem Gehorſam, auch wenn er Anſtrengung, Opfer und Selbſtverläugnung fordert; es folgt, wo der Vater ruft und führt, auch wenn der Weg rauh und ſteil iſt; es nimmt alles mit frommen Dank, wenn auch die Gabe klein und gering ſcheint. Das Wort des Herrn iſt meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeſchaute Gegenwart
Erleucht' und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leite ihn, Unerſchaffner, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm' und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite ſie, Unerſchaffner, zu dir!

Veredlung des Herzens durch gute Thaten, Wachsthum an Weisheit und Erkenntniß durch Fleiß und Nachdenken, Erhöhung der Liebe zu allem, was gut und recht iſt, durch Betrachtung deines Willens — das ſei die Verehrung, wodurch ich nach deiner Liebe und Gnade ſtrebe. Dann wird auch mein Herz froh und heiter ſein und mit Freudigkeit werde ich deinen Namen preiſen. Ich werde das Evangelium Jeſu erkennen als eine Kraft Gottes, ſelig zu machen Alle, die daran glauben. Die heilige ewige Wahrheit, die im Evangelium ruht, die Kraft und Herrlichkeit Gottes, die in Chriſto wohnt, die himmliſche Ruhe und Klarheit, welche die Jünger des Herrn erfüllt, ſind Bürgen des heiligen Geiſtes, der alle Gläubigen erfüllt. Des Herrn Kirche ruht auf einem Grunde, den auch die Pforten der Hölle nicht zu untergraben, zu zerſtören vermögen. Die Kirche Jeſu, in der auch ich lebe und athme, die auch mich umfaßt mit treuen Mutterarmen, iſt das große, unbegreif- liche Wunder, das ſeine Herrlichkeit mit jedem Feſte neu entfaltet. Himmel und Erde werden vergehen; des Herren Wort bleibt in Ewigkeit.

Jehovahs Wort kann nicht vergeh'n noch wanken!
So ſpricht der Herr. Nicht menſchlichen Gedanken
Vergleicht der ew'gen Weisheit Plan,
Um ſo viel höher als die Himmel ſich erheben,
Und über Staub die hohen Bäume ſchweben,
Sind ſeine Weg' als Menſchenbahn.

Gleich wie herab ſich Thau und Regen ſenken,
Das matte Land der Erde mild zu tränken,
Und nicht zurücke geh'n an ihren Ort,
Bis ihrer Pflege Laub und Gras gedeihet,
Und ſich der Sämann ſeines Ackers freuet;
So wandelt auch Jehovahs Wort.

Aus ſeinem Munde ſteigt es ſtill hernieder,
Und niemals kehrt es leer zum Himmel wieder,
Es thut, was ihm ſein Wink gebeut,
Es richtet aus, wozu es Gott geſendet!
Jehovahs Wort gebietet und vollendet!
Es bleibet bis in Ewigkeit.

Auch bei den Ausſichten in jene Welt entwölkt uns das Wort der Verheißung den fernen Horizont. Was unſre Vernunft vermuthet, eine innere Ahnung uns weiſſagt, wonach unſer Herz ſich ſehnt und die Tugend verlangt — das erhebt die Lehre Jeſu durch einen feſten Glauben zur freudigen Gewißheit. Was die Weiſeſten aller Zeiten aus der Zweckmäßigkeit der Natur, aus der Unermeßlichkeit unſerer Anlagen, aus der Heiligkeit des Sittengeſetzes, aus dem Wunſch und der Sehnſucht der ganzen Menſchheit zu folgern und zu beweiſen ſuchten: das verkündet uns die Offenbarung als göttliche Wahrheit; das lehrt Chriſtus auch den Schwergläubigen durch ſeine ſichtbare Auferſtehung und Himmelfahrt. In die Nägelmale deiner Hände legte ich meine Finger nicht und in die Wunde deiner Seite meine Hand nicht — aber du

biſt mein Herr und mein Gott. Du haſt die Welt überwunden, dem Tode die Macht genommen und Leben und unſterbliches Weſen ans Licht gebracht. Wie du unſre menſchliche Natur angenommen und in Allem dich uns gleich geſtellt haſt, ſo ſollen wir auch deine göttliche Natur annehmen und mit dir in einem neuen Leben wandeln.

Erd' und Himmel vergehen,
Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht!
Von dem erſten Gefallnen an
Bis zu dem letzten Erlöſten,

Den die Poſaune der Auferſtehung
Zur Seligkeit rufen wird,
Biſt du bei den Deinen geweſen,
Wirſt du bei den Deinen ſein.

Du, mein künftiges Sein, wie jauchz' ich dir entgegen!
Wie fühl' ich es in mir, wie klein ich bin!
Aber wie fühl' ich es auch,
Wie groß ich werde ſein!

Welcher Gedank' iſt der
Dem, der ihn zu denken vermag,
Welcher höhere Triumphgedanke!
Jeſus Chriſtus iſt auch geſtorben! iſt auch begraben!

Und zu dieſem Reiche Gottes, das Chriſtus auf Erden ſtiftete, und deſſen Annäherung er uns

verkündigte, ladet er alle Menſchen ein, zunächſt die Verlornen aus dem Hauſe Iſrael, dann aber auch Alle, die noch ſitzen in Schatten des Todes und ſich ſehnen nach dem Lichte des ewigen Lebens. Alle ſind dazu berufen, aber nur Einige auserwählt, weil es ihm nicht verborgen war, daß nur wenige Menſchen ſo einfältigen Sinnes, ſo reinen Herzens und ſo guten Willens ſind, um mit ganzer Seele in den Geiſt ſeines Evangeliums einzugehen und mit ſeiner ganzen Sinnesart ſo gemein und gleichförmig zu werden, daß ſie den Namen ſeiner Jünger im ganzen Sinne des Worts verdienten. War doch ſchon zu ſeiner Zeit das Evangelium von Gott den Griechen eine Thorheit und den Juden ein Aergerniß. Mußte der Herr doch ſelbſt kämpfen mit Aberglauben und Unglauben, mit Thorheit und Sünde, mit offener Bosheit und heimlicher Tücke. Alle konnten und mußten dazu eingeladen werden, aber diejenigen, die wirklich mit ihm eines Sinnes und Geiſtes waren, machten nur eine kleine Gemeinde aus. Nicht alle, die zu ihm ſagen: Herr! Herr! werden ins Himmelreich kommen. Wer ihm ganz angehören will, muß in Allem geſinnt ſein, wie Jeſus Chriſtus auch war, muß ſein Kreuz aufnehmen und ihm nachfolgen. Nur eine Liebe kann im Herzen wohnen. Dieſe aber wird dann auch alle Kräfte ſtärken, alle Triebe bewegen, alle Gedan=

ken erfüllen, alle Schritte leiten. Iſt es nun die Liebe zu dem, der uns geliebt hat bis in den Tod, dann werden wir auch in Allem geſinnt ſein, wie Jeſus Chriſtus es war. Er wird zu uns kommen und Wohnung bei uns machen und wir werden ſprechen können: „ſo leb' ich denn nun; doch nicht Ich, ſondern Jeſus Chriſtus lebt in mir!" Gal. 2, 20.

Auch mich haſt du zu der Gnade deines Vaters berufen, mein Heiland; auch ich ſoll mich deiner Lehren und Verheißungen freuen und darin Ruhe finden für meine Seele. Ich ſoll deinen Frieden ſchmecken, deine Liebe empfinden, deine Herrlichkeit ſehen. O ſo mach mein Herz immer empfänglicher für die Wahrheiten deines göttlichen Worts, erwärme es immer mehr für Wahrheit und Recht, verbanne aus demſelben allen Haß, jede kleinliche Begier und alles eitle Weſen und führe mich immer auf rechter Bahn. Leuchte mit deinem Lichte in das Dunkel meines Herzens, du Glanz der Herrlichkeit; regiere alle meine Gedanken und heilige meine Geſinnung.

Der Seraph ſtammelt's, und die Unendlichkeit
Bebt's durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn! Wer bin ich,
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

Vom Staube Staub! Doch wohnt ein Unſterblicher
Von hoher Abkunft in den Verweſungen!
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erſchütterte Nerve ſchauert.

3.

Der Wandel Jeſu. Die ſegnende Liebe. Undank der Welte.
Tiefes Mitleid. Sanftmuth und Demuth. Gott und Menſch.

Ach mein Herr Jeſu, dein Naheſein
Bringt großen Frieden ins Herz hinein,
Und dein Gnadenblick macht uns ſo ſelig,
Daß unſre Seele darüber fröhlich
Und dankbar wird.

Wir ſehen dein freundliches Angeſicht
Voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht;
Aber unſre Seele kann's ſchon gewahren,
Du kannſt dich fühlbar genug offenbaren,
Auch ungeſehen.

O wer nur immer bei Tag und Nacht
Auf deine Liebe wär' recht bedacht;
Der hätt' ohn' Ende von Glück zu ſagen,
Und würde voll Freude ſich immer fragen:
Wer iſt wie du?

Barmherzig, liebreich, geduldig ſein,
Uns täglich und reichlich die Schuld verzeih'n,
Heilen und tröſten, erfreuen und ſegnen,
Und unſrer Seele als Freund begegnen,
Iſt deine Luſt.

Wenn ich das Leben und den Wandel Jeſu betrachte, ſo fühlt ſich das Herz in Demuth und Liebe hingezogen zu ihm; denn aus allen ſeinen Handlungen ſpricht Größe und Milde, Sanftmuth und gottſeliges Weſen. Wenn ich aber ſeiner großen Tugenden und ſeines heiligen Wandels gedenke: dann wird mein Herz beklommen; denn ich fühle meine Unwürdigkeit, vor ihn zu treten. Aber er hat ja Nachſicht mit der menſchlichen Schwachheit, will nur ein reines offenes Gemüth und einen ernſten feſten Willen. Selig ſind die Friedfertigen; denn ſie werden Gottes Kinder heißen. (Matth. 5, 9.)

Er iſt ja nicht gekommen, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde. Die Verlornen ſollten wieder gefunden, die Verirrten zurechtgeführt, die Mühſeligen und Beladenen erquickt, die Trauernden getröſtet, die Elenden vom Untergange gerettet werden.

Wie rührend iſt des Heilandes Frömmigkeit, die ſich in allen ſeinen Reden und Handlungen, im Leben und im Leiden ſo unverkennbar offenbart! Schon als Kind verweilte er am liebſten im Tempel, forſchte eifrig nach dem Willen ſeines himmliſchen Vaters, las die heiligen Bücher der Juden mit tiefem Nachdenken und ſetzte die weiſeſten Schriftgelehrten durch ſeine Fragen und Antworten in Verwunderung. Als ihn ſeine bekümmerten Eltern auf der Reiſe von Jeruſalem ver-

mißten und ihn nach langem vergeblichen Suchen im Tempel fanden, fragte er ſie: „wiſſet ihr nicht, daß ich ſein muß in dem, was meines Vaters iſt*)?“ — Da er als Lehrer und Wohlthäter der Menſchen öffentlich auftreten und das große Werk der Erlöſung beginnen wollte, begab er ſich in die Stille der Einſamkeit, überdachte noch einmal die Größe und Wichtigkeit ſeines Berufs, und nachdem er aus dem frommen, vertraulichen Umgange mit ſeinem himmliſchen Vater Muth und Kraft geſchöpft und gegen alle Verſuchung der Welt ſich gewaffnet hatte, ging er zurück zu ſeinen Brüdern und führte den Willen Gottes freudig aus.

Und nun iſt ſein ganzes Leben eine Kette der edelſten, wohlthätigſten und beglückendſten Handlungen. Er durchwanderte die Städte und Flecken Judäas, lehrte in den Schulen und auf dem Felde, predigte das Evangelium von dem Reiche Gottes, verbreitete nach allen Richtungen hin Friede und Freude, Troſt und Seligkeit, und heilte allerhand Krankheiten unter dem Volke. Mit herzlicher, eindringender Wahrheit ſprach er über die Verhältniſſe der Menſchen zu Gott, über die hohe Beſtimmung, zu der wir berufen, über das, was wir uns ſelbſt und unſern Nächſten ſchuldig ſind. Mit der Kraft heiliger Rede ergriff er das Gemüth

*) Lukas 2, 49. f.

ſeiner Zuhörer und bewegte das Herz mit eindringender, unwiderſtehlicher Gewalt. So gab er dem Glauben ſeiner Verehrer Feſtigkeit, ihrer Hoffnung Freudigkeit, und ihren betrübten Herzen Troſt und Frieden! „Herr, wohin ſollen wir gehen, ſprachen ſeine Jünger, du haſt Worte des ewigen Lebens!“ — „Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüſte, die du geſogen! — rief eine Jüdin im höchſten Entzücken mütterlicher Wonne, als ſie den Gebenedeiten ſo innig, ſo warm, ſo eindringend zu den Herzen der Verſammelten ſprechen hörte. Weiſe und erleuchtete Fürſten und Staatsmänner, welche die Völker wohl regiert, hat es genug gegeben; tapfere Heerführer haben Heldenthaten genug gethan und mit ihrem Ruhm den Erdkreis erfüllt; gründliche Forſcher und redliche Freunde der Weisheit haben helle und tiefe Blicke gethan in das Weſen der Wahrheit; begeiſterte Seher und Propheten haben kräftig, troſtreich und erhebend genug gepredigt und oft mit des Himmels Donner ihre Worte bewaffnet. Aber was ſind ſie Alle gegen den Einen, der ein Retter der Welt, ein Heiland der Menſchen, ein Herold des Friedens, ein Abglanz der ewigen Herrlichkeit war? Der Ruhm der Weiſeſten, der Edelſten, der größten Wohlthäter der Menſchheit verſchwindet vor ſeiner Größe wie die Schatten der Nacht vor der Sonne des Tages. In der kurzen Geſchichte ſeines Lebens iſt alles ver-

einigt, was unſer Gewiſſen leiten, unſern Verſtand aufklären, unſer Herz beruhigen, unſern Geiſt himmelwärts führen kann. Sein Leben iſt das Bild des von der Sünde frei gebliebenen Menſchen. In ſeinem Leben wurde zur Anſchauung gebracht, was er lehrte und gebot.

Welch ein reiner, geſchäftiger Eifer für die Ehre des Höchſten leuchtet aus ſeinem ganzen Leben hervor! Wie kann nichts in der Welt, weder Spott noch Verachtung, weder Läſterung noch Verläumdung, weder Verfolgung noch Todesnoth ihn in ſeinem großen Berufe verdroſſen und muthlos machen! Es war der Wille ſeines himmliſchen Vaters, daß er das Verlorene ſuchen, den Armen das Evangelium predigen und die Menſchen zu einer Gemeinde Gottes auf Erden verſammeln ſollte — und ſo that er es getroſt und freudig, mochte er auch bei den Kindern dieſer Welt Spott und Hohn und bei den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten Haß und Verfolgung finden; mochte auch ſeine Lehre den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit ſein! Die Huld ſeines Erbarmens ward durch ſchnöden Undank nicht zurückgeſchreckt, die Fülle ſeiner Liebe durch Kälte und Treuloſigkeit nicht erſchöpft, das innige Mitleid durch der Frevler Spott und Hohn nicht gemindert. Mit immer erneuter Geduld ſuchte er die Gebrechen ſeiner Zeit zu heilen und die Saat des

Heils für alle kommende Geſchlechter zu ſtreuen. „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt leicht*).“

Der Anblick des armen jüdiſchen Volks, das unter dem Joche der Prieſterherrſchaft ſeufzte, das verlaſſen und hülflos umherirrte und nirgends Troſt und Rettung fand, rührte ſein Herz bis zur tiefſten Wehmuth und entlockte ſeinen Augen mitleidsvolle Thränen. „Als er die Menge des Volks ſahe“ — erzählt uns Matthäus — „ſo jammerte ihn deſſelbigen, weil ſie ſo zerſtreut und verlaſſen waren, wie Schafe, die keinen Hirten haben. — Mit ſeinen Lippen, rief die göttliche Langmuth, ehrt mich dies Volk; aber ihr Herz iſt ferne von mir.“ Auf ſeiner letzten Reiſe nach Jeruſalem überſah er von der Höhe eines Berges die große glanzvolle Stadt. Ach ſie hatte jede Einladung für das Göttliche ausgeſchlagen, das Heil, das er ihr vom Himmel gebracht, zurückgewieſen und ſtand im Begriff, über den Sohn Gottes das „Kreuzige Ihn!“ auszurufen. Seine Seele bewegte ſich im tiefſten Mitleid, und mit weinendem Auge rief er: „Jeruſalem! Jeruſalem! die du tödteſt deine Prophe-

*) Matth, 11, 28 — 30.

ten und ſteinigſt, die zu dir geſandt ſind. Wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel verſammelt; aber ihr habt nicht gewollt*).“

O wer mag ſie alle auffaſſen, die ſchönen Züge ſeines großen menſchenfreundlichen Sinnes und Lebens. Wer vermag ſeine Sanftmuth und Geduld, ſeine Nachſicht und Gelindigkeit, ſeine Demuth und Beſcheidenheit, ſeine hohe Einfalt und Entſchloſſenheit, ſeinen kühnen Muth and ſeine Seelengröße, ſeinen frommen und gottergebenen Sinn und ſeine Zuverſicht zu dem Herrn, ſeinem Gott, zu ſchildern! Er hat nie eine Sünde gethan; in ſeine Seele iſt nie ein arger Gedanke gekommen. Rein und edel ſein Herz, hell und klar ſein Geiſt, freundlich und heiter ſein Antlitz, feurig ſeine Liebe, raſtlos ſein Eifer, gemeinnützig ſein Leben, ſtill und gelaſſen ſein Gemüth, heilig und himmliſch ſein ganzes Weſen! Es mag's niemand erzählen, wie oft er Elenden geholfen, Kranke geſund gemacht, Traurige getröſtet, Gefallene aufgerichtet und Sünder gebeſſert hat.

Jeſu, wo du Menſchen nahteſt,
Folgte Wohlthun deiner Spur;
Wo du ſegnend Gutes thateſt,
In den Hütten, auf der Flur;

*) Matth. 23, 37.

An dem Lager kranker Brüder;
Wo du je nur hingeblickt,
Kehrte Freud' und Hoffnung wieder,
Und die Menſchheit ward erquickt.

O du Menſchlichſter von Allen!
Keinen haſt du je verſchmäht.
Wer verirrt war, wer gefallen,
Wer um Troſt zu dir gefleht,
Hat für alle ſeine Wunden,
Herr, in deiner treuen Hand
Rettung, Heil und Troſt gefunden,
Hülfe, wie er nirgends fand.

„Es trat einmal," ſagt Jean Paul, „ein Einzelweſen auf die Erde, das blos mit ſittlicher Allmacht fremde Zeiten bezwang und eine eigene Ewigkeit gründete, das ſanftblühend und folgſam wie eine Sonnenblume, brennend und ziehend wie eine Sonne, ſelber dennoch mit ſeiner milden Geſtalt ſich und Völker und Jahrhunderte zugleich nach der All- und Urſonne bewegte. Es iſt der ſtille Geiſt, den wir Jeſus Chriſtus nennen. War Er, ſo iſt auch eine Vorſehung, oder er wäre ſie ſelbſt." Und in der That, ich wüßte nicht, wie ich zu Gott kommen, wie ich an eine allwaltende Vorſehung glauben, wie ich mich ſelbſt in der unſichtbaren Welt zurecht finden könnte, wenn ich in Chriſtus nicht den Weg, die Wahrheit und das Leben gefunden hätte. Sein Leben war aus-

gegangen aus den Tiefen der Gottheit, wurzelte in den Tiefen der Menſchheit, entwickelte ſich vor den Augen der Welt in unvergleichlicher Herrlichkeit und Schönheit, ſelbſt in der Erniedrigung alles überſtrahlend durch ſeinen göttlichen Glanz. Der vollendete Erlöſer kehrte dann zurück in den Schooß des Vaters, aus dem der Drang der Liebe das ewige Wort entſendet hatte. Dieſe Liebe trat ergreifend, Leben erweckend, ſelig machend hervor in Wort und That, in Mitleid und Hülfe, im Wandel und in Wundern.

Wie leuchtet uns der Morgenſtern
Voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn!
    Der Aufgang aus der Höhe!
Ach Herr, von deinem Angeſicht
Umſtrahlet mich des Ew'gen Licht,
    Daß ich den Tod nicht ſehe.
        Jeſus Chriſtus,
Ew'ges Leben wirſt du geben
        Gottes Kindern!
Kronen, Herr, den Ueberwindern!

4.

Das Leiden Jeſu. Das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt. Die ſieben Worte des Erlöſers am Kreuz. Der am Kreuz iſt meine Liebe. Chriſtus mein einiger Troſt im Leben und im Sterben.

Ich denke dein voll Dank und Liebe,
Der du für mich am Stamm des Kreuzes ſtarbſt,

Aus göttlichem Erbarmungstriebe
Des Vaters Huld, den Himmel mir erwarbſt.
Auch mir zum Heil, o Mittler, floß dein Blut.
An deinem Kreuze find ich Troſt und Muth.

Ich denke dein, und hoher Frieden
Strömt mir, o Herr, von deinem Kreuze zu.
Und will mein Geiſt im Kampf ermüden,
Gewährt dein Wort mir Kraft und Himmelsruh:
„Du ſollſt, Erlöſter, ich gedenke dein!
„Dereinſt mit mir im Paradieſe ſein.“

Wodurch uns Chriſtus den höchſten und herrlichſten Beweis ſeiner Liebe gab, und wodurch er allen ſeinen großen Verdienſten um die Menſchheit die Krone aufſetzte und ſein großes Werk vollendete — das war ſein bitterer, ſchmerzenvoller Kreuzestod. Er, der Heilige, der Gerechte, Gottes geliebter, menſchgewordner Sohn, welcher keine Sünde gethan und der armen Welt Heil und Frieden gebracht hatte — er ſtarb zum Troſt und zur Erlöſung des armen Menſchengeſchlechtes den ſchmach- und martervollen Tod des Kreuzes. Nach des Höchſten ewiger Beſtimmung ſollte er, als das letzte und heiligſte Opfer, für die Sünden der Welt fallen. Er trug unſre Krankheit und lud auf ſich unſre Schmerzen. Um unſerer Miſſethat willen ward er verwundet und um unſerer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe lag auf ihm, indeß wir Frieden haben. So wir im Lichte wandeln, wie

er im Lichte iſt, ſo haben wir Gemeinſchaft unter einander, und das Blut Jeſu Chriſti macht uns rein von aller Sünde.

O Herr, mein Heil! an deſſen Blut ich glaube,
Ich liege hier vor dir gebückt im Staube,
Verliere mich mit dankendem Gemüthe
In deiner Güte.

Unendlich Glück! Du litteſt uns zu Gute.
Ich bin verſöhnt in deinem theuren Blute,
Du haſt mein Heil, da du für mich geſtorben,
Am Kreuz erworben.

Er fühlte, vermöge ſeiner menſchlichen Natur, die ganze Laſt der ihm bevorſtehenden Leiden, er bat und flehte mit Thränen zu ſeinem himmliſchen Vater: „Iſt's möglich, mein Vater, ſo gehe dieſer Kelch von mir. Doch nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe." Und da er ſeinen Tod zur Erlöſung des Menſchengeſchlechts für nothwendig erkannt hatte, ging er ihm mit ruhiger Faſſung und mit ſtiller Ergebung entgegen. Ernſt und würdevoll ſtand er vor ſeinen unwürdigen Richtern und hörte ſein Todesurtheil ohne Furcht. Duldend und ſtandhaft ertrug er das Hohngelächter der Menge und trug ſein Kreuz auf Golgatha. Den namenloſen Schmerz, den ihm jeder ihn durchbohrende Nagel, jedes auf die Folter geſpannte Glied, jeder gewaltſam zerreißende Nerve,

jedes zerſprengende Blutgefäß auspreſſen mußten, ertrug er mit rührender Gelaſſenheit und Geduld. Mit dem unwürdigſten Spotte weideten ſich ſeine Feinde an den Qualen ſeiner letzten Augenblicke und mißdeuteten aus Bosheit oder Unverſtand ſeine klaren Worte. Er ſah das liebloſe und feindſelige Betragen der Menſchen, für die er ſo unausſprechlich viel gethan und gelitten hatte; und dennoch rief er mit wohlwollendem Herzen: „Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun!“ O, wer ſelbſt in den letzten Augenblicken ſeines Lebens, wo er von Haß, Blindheit und Läſterung verfolgt wird, das Gute, das er den Menſchen erwieſen hat, nicht bereut, ja ſogar noch für ſeine Feinde bei Gott um Vergebung bittet, deſſen Liebe iſt gewiß von der reinſten und göttlichſten Art, der hat gewiß bei allen ſeinen Thaten nicht Menſchengunſt, nicht Lob, nicht Dankbarkeit im Auge gehabt, ſondern allein den Willen des Höchſten. Wer kann ſie ermeſſen, die unausſprechliche Liebe, die unſer Heiland gegen das Menſchengeſchlecht im Herzen trug? Wer kann ſie faſſen, die reine vollendete Tugend, die hier ihren Höchſten Triumph feiert? Daß wir diejenigen lieben, die uns werth und theuer, die durch Bande des Bluts und der Freundſchaft mit uns verbunden ſind, ach, das iſt ja ein ſüßes Bedürfniß unſers Herzens; daß wir aber auch denen Gutes thun, die uns wehe ge=

than, daß wir auch diejenigen in unſre Liebe mit einſchließen, die uns ihren bittern Haß empfinden ließen, daß wir die der Gnade und Barmherzigkeit Gottes aus der Fülle des Herzens empfehlen, die dieſes Herz geängſtigt, gepeinigt, zerriſſen haben: ja dazu gehört eine Stärke der Seele und eine Kraft des Gemüths, wie ſie nur der Sohn Gottes beſitzen konnte! Du haſt ſo viel für mich gethan, mein Herr und Heiland, was hab' ich für dich gethan? Du haſt auch mich umfaßt mit welterlöſender Liebe; gehört dir dafür auch das Herz an mit ganzer und ungetheilter Liebe? Ach, meine Seele hanget dir nach, mein Herz erquickt ſich an deiner Liebe, mein Sinn trachtet nach deiner Seligkeit. Auf dich will ich ſchauen in Freud und Schmerz, beim Kämpfen und Dulden, im Leben und im Sterben. Dir will ich alle meine Gedanken vertrauen, mein Herz offenbaren und meine Noth klagen. Zünde du ſelbſt in meinem Herzen die Flamme der Liebe an und zeige dich dem entbundenen Sinne in deiner heiligen Liebe.

Der am Kreuz iſt meine Liebe;
Meine Lieb' iſt Chriſtus nur;
Weichet fern, Verführungstriebe
Sündbeladener Natur.
Eitle Weltluſt wirkt den Tod,
Wer ſie liebt, iſt nicht von Gott.
Meine Lieb' iſt der Erwürgte,
Der für mich beim Richter bürgte.

Der am Kreuz iſt meine Liebe;
Welt, was wundert's dich, daß ich
Ihn denn über alles liebe,
Der ſo blutete für mich!
Durſtend, bleich, zum Fluch gemacht,
Hing er in des Todes Nacht.
Meine Lieb' iſt der Erwürgte,
Der für mich beim Richter bürgte.

Der am Kreuz iſt meine Liebe,
Der ſo ſehnlich mein begehrt;
Wenn ich Ihm nicht treu verbliebe,
Wär' ich ſeiner Liebe werth?
Nein, mich trennt von ihm kein Hohn,
Keine Schmach, Gefahr und Droh'n;
Denn mein Fels iſt der Erwürgte,
Der für mich beim Richter bürgte.

Der am Kreuz iſt meine Liebe;
Selbſt der Tod iſt nicht mehr Feind.
Wenn ich wie ein Staub zerſtiebe,
Werd' ich feſt mit Ihm vereint.
Dann erfahr' ich ganz ſein Heil,
Meines Lebens ſchönſtes Theil
Bleibet ewig der Erwürgte,
Der für mich beim Richter bürgte.

Als Jeſus vom Kreuze herab ſeine tiefgebeugte Mutter ſah — vorher die glücklichſte, jetzt die beklagenswertheſte unter allen Müttern, — da gab er ihr ſeinen geliebteſten Jünger zum Sohne. So ſtiftete er den Bund der zarteſten und innigſten Liebe zwiſchen der Gebenedeieten, die ihn unter ihrem Herzen getragen, und dem Trauernden,

der ſo oft an ſeinem Herzen gelegen hatte. Aber der ſchrecklichſte, finſterſte Augenblick in der Leidensgeſchichte Jeſu rückt näher; eine dicke Finſterniß verbreitet ſich über das ganze Land, die Sonne verhüllt ihr glanzvolles Antlitz, um den ſchmachvollen Tod des Erlöſers nicht mit anzuſehen, um in dem Augenblicke ſeines bitterſten Schmerzes der dunklen Erde nicht zu leuchten. — Und Jeſus fühlte die ganze Bitterkeit des Kelches, den er trinken mußte; fühlte den tiefen, peinvollen Schmerz, der ſein ganzes Gebein durchdrang; fühlte dieſen Schmerz mit dem innigen Bewußtſein, daß ſein Leiden ein verſöhnendes Leiden für die Sünde der Welt ſein ſollte! und in dieſem Gefühle eines Leidens, das von einer in der ganzen Geſchichte beiſpielloſen Größe iſt, rief er mit tiefer Wehmuth aus: „Mein Gott! mein Gott! wie haſt du mich verlaſſen!“

Doch bald erkennt er in dieſen Leiden den Willen ſeines himmliſchen Vaters; er erkennt die Nothwendigkeit und zugleich die unendliche Wohlthätigkeit ſeines Todes; er weiß es, daß er zum Heil und Segen der ganzen Menſchheit leidet, und dies ſtärkt ihn mit neuer Kraft und Standhaftigkeit. Und da er nun merkte, daß er alles vollendet, was ihm aufgetragen war, da rief er im freudigen Triumphe aus: „Es iſt vollbracht!“ Und laut, daß die ganze verſammelte Volksmenge es hörte, betete er: „In deine Hände, Vater, be-

fehl' ich meinen Geiſt!" und neigte das Haupt auf ſeine Bruſt — und ſtirbt.

Ja, Heiland, du haſt überwunden!
In meinen letzten bangſten Stunden
Verläßt mich nun die Hoffnung nicht.
Wenn ich dir treu im Glauben lebe,
Wenn ich dir nachzufolgen ſtrebe,
Bleibſt du, Herr, meine Zuverſicht.
Dein Kreuz ſoll mich mit Muth beleben,
Wenn Leid und Trübſal mich umgeben;
Im Geiſt will ich dann vor dir ſteh'n,
Will deiner Unſchuld ſtilles Schmachten,
Dein ſtandhaft, ruhig Herz betrachten,
Im Todeskampf dich beten ſeh'n.
Dann will ich freudig nach dir blicken,
Wenn alles um mich dunkel iſt;
Dann wirſt du meinen Geiſt erquicken,
Wenn mir der Tod die Augen ſchließt.

Ach mit tiefer inniger Wehmuth, mit heiliger Andacht und Rührung ſtehe ich hier unter deinem Kreuze, du mein Erlöſer und Heiland. Was mein Inneres durchdringt, das vermögen Worte nicht auszuſprechen. O du, mein Freund und Wohlthäter, theures Bedürfniß meiner Ruhe und meiner Seligkeit — wie unausſprechlich liebt dich meine Seele. Nun erſt blickt mir das Antlitz Gottes väterlich entgegen: nun erſt kann ich mit Beruhigung und Zuverſicht zu dem Allerheiligſten beten. Du haſt ſelbſt, als der eingeborene Sohn

Gottes, den Kelch der irdiſchen Leiden bis auf den letzten Tropfen geleert, haſt ſelbſt menſchliches Bangen und Entſetzen gefühlt. Um ſo inniger wird nun dein Mitgefühl bei den Leiden deiner Verehrer ſein! um ſo dringender wirſt du uns bei deinem himmliſchen Vater vertreten! um ſo barmherziger wirſt du an jenem Tage des allgemeinen Weltgerichts gegen die Schwachheiten der erlöſten Menſchen ſein. Mag mir nun auch vor Angſt Leib und Seele verſchmachten, ſo habe ich doch nun in dir einen mitleidigen Hohenprieſter, der in allen Dingen verſucht worden iſt und mich vom Tode erlöſt hat. Du haſt auch für meine Sünden ein ewig gültiges Opfer gebracht und mir Vergebung, Frieden und ewiges Leben erworben. Nun iſt die große Kluft, die uns trennte von Gott, hinweggenommen; wir haben Zugang zum Vater und dürfen nicht verzagen in der letzten Noth. Chriſtus hat ein Opfer dargebracht, das ewiglich gilt. Er ſitzt zur Rechten Gottes und hat ſich diejenigen geheiligt, die ihm im Glauben zugethan ſind.

Gekreuzigter! Heiland und Retter!
Preis dir! Dank und Freudenthränen!
Bis das Herz im Tode bricht.
Dank und Lieb' und frommes Sehnen,
Bis ich ſchau' dein Angeſicht!

Nimm die Opfer frommer Herzen
Für die Wunden, für die Schmerzen,
Für den Tod, den du erlitten,
Da du Leben uns erſtritten.
Tauſend, tauſendmal ſei dir
Meines Herzens Dank dafür.

So ſei denn mein ganzes Leben dir geheiligt, mein Jeſus. Dein hohes Beiſpiel ſoll das Licht meines Lebens, dein göttliches Wort die Freude meiner Seele, und dein bitterer Tod die Ruhe meines Herzens ſein. Und ſollten mich auch Leiden und Widerwärtigkeiten treffen; ſollte ich bei meinen redlichſten Abſichten verkannt und falſch beurtheilt werden; ſollte ich einſt Armuth, Geringſchätzung, Verachtung zu erdulden haben, — o dein Beiſpiel lehre mich, alles ruhig und gelaſſen zu ertragen und feſt und unwandelbar dem Vater im Himmel vertrauen. Ich will dein Eigen ſein und bleiben in Ewigkeit. So hilf mir denn im Leben und im Tode.

Wenn ich verzage
Am letzten Tage:
　Gedenke mein!
Wenn ich vergehe
Vor Angſt und Wehe:
　Erbarm' Dich mein! —

5.

Die frommen Frauen am Grabe des Herrn. Maria Magdalena. Chriſtus iſt wahrhaftig auferſtanden. Der herrliche Sieg über die Schrecken des Todes. Das Leben des verklärten Jeſu bis zu ſeiner Himmelfahrt.

So ſchläfſt du nun den Todesſchlaf im Grabe,
Du junger Held, gefärbt mit ſchönem Blut.
Dein Leben war für Tauſend Lebensgabe,
Dein Tod erquickt auch Sterbende mit Muth.
Ruh' denn, erlöſt von jedem Jammer,
Womit dich Menſchenhärte traf,
Ruh' denn in deiner ſtillen Kammer
Den ſchwererrungnen Schlaf.

Seit Chriſtus das Aug' im Tode geſchloſſen, war das Herz ſeiner Freunde voll Trauerns. Die Reden und Geſpräche, die ſie unter einander führten, waren Aeußerungen tiefen Schmerzes, Klagen um den großen Verluſt, um ihre troſtloſe Verlaſſenheit. Die Mutter — ihres göttlichen Sohnes ſo ſchmachvoll und ſchmerzlich beraubt; die Jünger — verlaſſen von ihrem Lehrer und Meiſter; die frommen Frauen — ohne Licht und Leben, Troſt und Freude, die ſie in dem Heilande der Welt gefunden. Der Mund, der Worte des Lebens ſprach, war verſtummt; das Auge, das ſegnend um ſich blickte, geſchloſſen; die Hand, die unermüdet wohlthat, erſtarrt. In den Herzen der Frauen nahm die zarte Sorge um den Leichnam des Ent=

ſchlafenen den erſten Platz ein. Die tiefbetrübte Maria und Salome, Johannis Mutter, ſo wie die trauernde Maria Magdalena eilten gleich nach dem Schluß des Sabbaths, in der Frühe des Morgens zur ſtillen Gruft, um mit köſtlichen Spezereien und Salben die theure Hülle vor der Verweſung zu ſchützen. Eine ängſtliche Sorge leitete ſie zum Grabe: „wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?“ Ach ſie ahneten nicht, daß eine höhere Hand den ſchweren Sorgenſtein von des Herrn Grabe und von ihrem eigenen Herzen weggewälzt hatte.

Maria Magdalena beflügelte ihre Schritte, um an der heiligen Stätte Troſt zu ſuchen für ihr kummervolles Herz. Als ſie das Grab erreicht hat, ſieht ſie den Stein weggewälzt, die Wächter entfloh'n, die Stätte leer. Ach die Feinde Gottes hatten ihr auch noch den letzten ſchwachen Troſt, den theuern Leichnam ihres lieben Herrn, genommen. Mit einem Herzen voll Wehmuth war ſie gekommen, und mit tiefem Kummer in der Seele ging ſie wieder fort. So kam ſie zu Petrus und Johannes, welche auch die Sehnſucht in den Garten des Joſeph von Arimathia geführt hatte, und ruft ihnen klagend zu: „Ach ſie haben ihn weggenommen, meinen Herrn weggenommen — und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben!“ Sie eilt zurück mit den Jüngern und den Freundinnen

zur heiligen Stätte. Sie finden das Grab leer, alles im Garten ſo ſtill und öde. Sie gehen traurig von dannen.

Magdalena bleibt noch. Eine tiefe innige Sehnſucht nach dem theuern Todten hält ſie zurück. Sie kann ſich nicht losreißen von der Stätte, wo er geſchlummert hatte. Sie weint am Grabe, ſchaut hinein in die dunkle Gruft und blickt mit Thränen im Auge hin zur aufgehenden Sonne. Da ſieht ſie zwei Jünglinge ſtehen in weißen Kleidern und hört von ihnen die theilnehmende Frage: „Warum weineſt du?“ — „Ach, ſie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingetragen haben!“ Und ſo ſchaut ſie auch einen Fremdling, der ſich ihr theilnehmend nahet und nach der Urſache ihrer Thränen fragt. Vielleicht der Gärtner — und ſo fragt ſie ihn recht unſchuldig und treuherzig, ſo voll guten Vertrauens und in argloſer Offenheit: „Mein Herr, haſt du ihn weggenommen? o ſage, wo haſt du ihn hingelegt? Ich will ihn mir holen!“ O du liebe, reine, heilige Schweſterſeele, wie bewegt deine innige Liebe zu deinem und meinem Heilande das Herz! wie quillt jedes Wort aus der frommen, gotterfüllten Bruſt! wie mußte das Wort „Maria!“ ausgeſprochen mit der troſtvollen, liebreichen Stimme des Auferſtandenen, dein ganzes Weſen mit Ahnungen der höchſten Seligkeit durch-

ſchauern! Da ſinkt ſie nieder zu den Füßen des Gottesſohnes, umfaßt ſeine Kniee und vermag nichts anders auszuſprechen, als: „Mein Herr und Gott!“ — Dann macht ſie ſich eilends auf, geht zu den Brüdern und ruft mit hohem Entzücken: „Ich habe den Herrn geſehen, und er hat mit mir geſprochen!“

Bei den Todten ihn zu finden,
  Ging ſie hin, wo Jeſus ſchlief.
Ach, was mußte ſie empfinden,
  Als er ſanft, Maria, rief!
Herr, einſt werd' auch ich dich finden,
Wo dein Gott iſt und mein Gott,
Ruft mich einſt zu dir der Tod.

O mit der liebenden Jüngerin ſinke ich nieder vor dir, Auferſtandener, Freund, und Herr, und Retter meines Lebens! Mit der Rührung eines getröſteten, mit dem Entzücken eines hochbeglückten Herzens falle ich nieder vor dir und bete dich an. Zwar fühle ich noch die Laſt der Erde; noch glänzt die Thräne der Wehmuth in meinem Auge; noch drängt ſich mancher Seufzer in den Dank, der aus der tiefbewegten Seele aufſteigt. Aber gemildert haſt du das Leid der Erde, erquickt das geängſtete Herz, erfüllt die Seele mit den ſeligſten Hoffnungen. Noch wenig ſind der Stunden — ach, ſie eilen ſo raſch und unaufhaltſam dahin! — wo ſich auch mein Tag neigt, wo die

Nacht des Todes hereinbricht, wo die Feſſeln der Erde abfallen, und wo ich mich frei und leicht emporſchwinge zu dir, du Auferſtandener, zu dir und deiner Herrlichkeit! War es doch dein Gebet und Flehen zum himmliſchen Vater, als du heraustreten wollteſt aus dem Kreiſe der Sterblichen: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir ſeien, die du mir gegeben haſt, auf daß ſie meine Herrlichkeit ſehen.“

Ich ſoll, wenn du, des Lebens Fürſt,
In Himmelsklarheit kommen wirſt,
Erweckt aus meinem Grabe geh'n
Und vor dem Throne Gottes ſteh'n.
Mit Engeln und mit Seraphim,
Im Himmelsglanz mit Cherubim,
Und mit den Frommen aller Zeit
Soll ich mich freu'n in Ewigkeit.

Was mein Herz mit aller Innigkeit wünſcht; wonach mein ganzes Weſen ſich ſehnt; was das ſittliche Gefühl fordert; was die Vernunft annehmen und vorausſetzen muß, wenn Zuſammenhang in unſre Begriffe kommen ſoll; was der Glaube an Gott, den Gütigen, Heiligen und Gerechten vorausſetzt: das iſt durch die Auferſtehung Jeſu zur unläugbaren Wahrheit erhoben, das liegt wie der helle, lichte Morgen klar und lebendig vor der Seele. Der höchſte, kühnſte Wunſch des ſchüchternen Herzens iſt nun erfüllt. Da ſehe ich einen

Unſterblichen unter ſeinen ſterblichen Brüdern; ich ſehe den wiederbelebt, gerechtfertigt und verherrlicht, der uns das Verſprechen gegeben hat, wir ſollten durch ihn Alle das ewige Leben erlangen. Mehr konnte Gott zu unſerer Beruhigung nicht thun, anſchaulicher konnte er uns das Ewige und Unvergängliche nicht nahe rücken, zutraulicher ſich zu unſerer Schwachheit nicht herablaſſen. Das Grab iſt leer! der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden!

Preis ihm! Heil uns! ſein Grab iſt leer,
Feſt ſtehet, wie ein Fels im Meer,
  Das Wort, das er geſprochen.
O ſelig, wer ſich ihm vertraut.
Er hat den Tempel neu gebaut,
  Den Feindeswuth gebrochen,
Seele, wähle
Ihn zum Führer
Und Regierer
Deines Lebens.
Auf ihn hoffſt du nicht vergebens.

In den Herzen der Jünger und Freundinnen Jeſu war es nach dunkler Trauer licht und hell geworden. Auch dieſen Gerechten, wie es im Pſalmbuch heißt, war das Licht wieder aufgegangen, und den frommen Herzen die Freude. Erfüllt war das geheimnißvolle Wort des himmliſchen Freundes: „jetzt habt ihr Traurigkeit; aber ich will euch wiederſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen,

und eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen.“ Süßer Troſt für das ſorgenbeſchwerte Herz! die Sonne geht auf nach dunkler Nacht; dem Charfreitag folgt der klare, erquickende Oſtermorgen. Denen, die in den Gräbern ſchlafen, wird Oſtern eine Sonne des Lebens.

So lange Chriſtus noch auf Erden wandelte und den Seinen erſchien im verklärten Leibe, mit welcher Liebe und Lauterkeit, mit welcher Sanftmuth und Zärtlichkeit behandelte er ſie! Sie haben ſich nicht verändert, jene Geſinnungen des Mitleids, der Schonung, der herzlichen Liebe, der grenzenloſen Erbarmung, die er vor ſeinem Tode äußerte. Mit welcher zärtlichen Sehnſucht ſuchte der Auferſtandene ſeine trauernden Freunde auf, mit welcher Freundlichkeit tröſtete er ſie, mit welcher Herablaſſung behandelte er ſie, mit welcher Huld überzeugte er ſie von ſeinem neuen Leben, mit welcher Wonne erquickte er die gläubigen Gemüther! O dieſer mächtige und doch ſo freundliche, dieſer erhabene und doch ſo herablaſſende, dieſer alles beherrſchende und doch uns als Brüder nahe ſtehende Jeſus hat auch unſer Loos und Schickſal in ſeinen Händen, nimmt auch uns auf in ſein himmliſches Reich, wenn wir von dieſer Erde ſcheiden, vertritt auch uns mit unendlicher Erbarmung, wenn wir vor dem Richterſtuhle des Allmächtigen ſtehen. Getroſt und mit aller Zuver-

ſicht, mit herzlicher Liebe und inbrünſtiger Vereh- rung darf ich denn meinen Geiſt deinen Händen übergeben, Herr Jeſu, dieſen Geiſt, den du erlöſt haſt, der dein Eigenthum iſt, den du zum ewigen Leben erheben willſt. So lange ich noch lebe in dieſem Leibe, will ich nach deinem Sinn und Geiſte trachten, will dein Herz einſchließen in das meine, will fromm und liebend und gottſelig werden, wie du es warſt, damit du mich einſt erkennſt als deine Jüngerin. Dies ſei meine Religion, mein Got- tesdienſt und mein Chriſtenthum.

Nicht Thränen, nein ein Leben ihm zu weihen,
Wie ſeines, das nur iſt Religion.
Was ihn erfreute, ſoll auch mich erfreuen,
Was er verſchmähte, ſei mir ſchlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
Undank der Welt wie er verzeih'n,
Im Wohlthun Freude finden,
Soll Chriſtenthum mir ſein.

Vierter Abſchnitt.

Gott.

1.

Gott, die Quelle des Lebens, der Inbegriff der höchſten Vollkommenheit, allwirkſam, das tiefſte Geheimniß und doch im Inwendigſten meines Herzens. Mit ſeiner weiſen Regierung ſtreitet nicht das Böſe in der Welt. Aſſaphs Klage. Gott iſt gerecht, aber auch barmherzig.

Es iſt ein Gott: o laß uns niederfallen!
Anbeten, tief anbeten laß uns ihn!
Die Stufen ſeines Throns, die Erde, wo wir knien,
Umſchwebt die Nacht mit ihren Schauern;
Und ſie ergreifen uns, wie das erhab'ne Trauern
Der Sehnſucht, heiliger ihn anzubeten, ihn,
Den Weltengeiſt, der, ſich zum Wurme neigend,
Den Wurm wie ſeine Welten zählt,
Den Unerſchaffenen, den jede Schöpfung ſchweigend
Dem Herzen nennet, dem er fehlt.

Hier in der Stille der Einſamkeit bet' ich zu dir, Vater der Liebe, den ich in meinem Herzen trage, der du mir näher biſt, als ich mir ſelbſt bin. O Gott, ſo groß und ſo vertraulich zugleich;

über alle Himmel erhaben und doch der Niedrigkeit deiner Menſchen ſo angemeſſen; den Engeln, die um deinen Thron ſtehen, ein tiefes Geheimniß und doch in der Tiefe meines Geiſtes ſegensreich waltend. Bei dir iſt die Quelle des Lebens und in deinem Lichte ſehen wir das Licht. O ich brauche dich nicht zu ſuchen jenſeit des Meeres und an den Enden deiner Welten; ich darf nicht in der Erde Tiefe ſteigen, oder mich bis in den Himmel emporſchwingen; ich ſehe und fühle es, und dein heiliges Wort ſagt es mir, daß du biſt und in deinen Schöpfungen wohnſt. Ich vernehme dich, Gott, überall in meinem Innern. Du biſt groß, und dein Name iſt groß; du kannſt es mit der That beweiſen.

Was wär' ich doch, mein Gott, ohne dich und deine Liebe! Ich habe ja alles, was ich bin und beſitze, aus deiner Vaterhand empfangen! Jeder Pulsſchlag des Herzens, jeder Athemzug in deiner reinen Himmelsluft, jeder heitre Blick in deine Schöpfung iſt ein Zeuge deiner Huld und Weisheit. Wenn ich das Schöne empfinde, von der Wahrheit ergriffen werde, über das Gute mich freue und von der Liebe der Freunde erquickt werde: o dann fühle ich deine Nähe und erkenne deine ewige Gnade. Ich ſehe und ſchmecke deine Freundlichkeit; deine Güte reicht ſo weit der Himmel iſt, und deine Wahrheit ſo weit die Wolken gehen.

Deine Gerechtigkeit ſteht wie der Fels im Meere und die Frommen wohnen ſicher unter dem Schatten deiner Flügel.

Dir dank' ich all das Gute, das ich verrichte, den reinen Willen für Recht und Tugend, das ernſte Streben nach dem Höheren und Göttlichen. Ohne dich bin ich nur ein Rohr, das vom geringſten Winde hin und hergetrieben wird. Ich habe es tauſendmal gefühlt, daß ich durch mich allein mein Temperament nicht überwinden, meine Neigungen nicht beherrſchen, meine üblen Gewohnheiten nicht ablegen, dem Forſchen meiner Vernunft nicht folgen und das Gute, das ich wollte, nicht ausführen kann. Du haſt mir das Herz, das nach deinem Heile dürſtet, den Geiſt, der nach deinem Lichte ſich ſehnt, den freudigen Glauben und alle die guten Geſinnungen, die ich habe, in meine Bruſt gelegt. Ohne dich, mein Gott, wäre ich ein armes, verlaſſenes, ſündhaftes Mädchen, eitel, ehrſüchtig, unruhig und gierig nach den Freuden der Welt. Nur in dir findet das Herz den Gegenſtand ſeiner Liebe, der Geiſt Befriedigung für ſeine Forſchungen, die ganze Seele ihre Freude, Erquickung und Erhebung. Das Höchſte in mir deutet auf das Allerhöchſte über mir; es zieht mich hin unwiderſtehlich und ſtark zu dem Ewigen. Alles geheime Sehnen, Hoffen und Wünſchen erwartet ſeine Befriedigung von dem Urheber meines

Lebens, der mein eignes Schickſal, ſo wie das Schickſal der Welt mit Macht und Weisheit regiert. Der Sinn für das Höhere und Unſichtbare, den ich oft in heiligen, ſeligen Augenblicken in meinem Innern fühle, bekommt erſt durch den Glauben an Gott Wahrheit, Leben und Wärme. Alle Erſcheinungen in der Natur, alle Ereigniſſe in der Welt, alle Schickſale meines Lebens, alle Bewegungen im Innerſten des Gemüths zwingen mich, ein Allerhöchſtes zu glauben, das nicht in der Zeit entſtanden, der Inbegriff aller Vollkommenheit, die Summe alles Guten iſt, das alles Sichtbare und Unſichtbare mit ſtiller Allmacht leitet, das die Urſache des Seins in ſich ſelber hat, und von dem alles Andere ausgegangen iſt. Ja du herrſcheſt mit deiner Gewalt ewiglich, du einiger, ſtarker, wahrhaftiger Gott; dein Odem geht durch die ganze Schöpfung und unſre Seele athmet auf in der Fülle deiner Herrlichkeit.

Indem du innen Alles ſchaffſt und wirkſt, ewiger Geiſt, ſchaue ich auch auswendig deine Macht und Güte. Ich entdecke überall, bis in dem kleinſten Sonnenſtäubchen, die große Hand, die den Himmel und die Erde trägt und ruhig und ſicher das ganze Weltall leitet. Dich ſehe ich in der Thräne, die der Unſchuld ſtill von der Wange gleitet, wenn ſie mit Mangel, Hohn und Spott kämpft, wie in dem Thautropfen, in welchem ſich

die Sonne vielfarbig ſpiegelt und ihn dann leiſe in Duft auflöſt. Dich ſehe ich im ſchönen Siege der Tugend über die Schlangenkünſte des Laſters, wie in der Abendröthe, die nach einem trüben Tage mit frohen Verheißungen auf die müde Erde ſchaut. Dich erkenne ich in der ſtillen Andacht des Frommen, wie in der heiligen Begeiſterung des Redlichen; in der thätigen Hülfe des Mitleids, wie in dem großmüthigen Verzeihen des Edlen. Dich vernehm' ich in dem ſanften Flöten der Nachtigall, in dem ſäuſelnden Flüſtern der Abendluft, in dem friedlichen Rieſeln des Thalbachs, in dem wogenden Rauſchen des Waldes.

O ew'ger Geiſt, deß Weſen alles füllet,
Und den kein Ort in ſeine Grenzen hüllet,
Der unumſchränkt
Sich niederſenkt
Mit ſeiner ew'gen Kraft in alle Dinge,
Dem nichts zu groß, nichts zu geringe.

Du weißt und hörſt, was deine Kinder beten:
Du ſiehſt, wenn ſie verborgen vor dich treten.
Macht gleich ihr Mund
Nicht alles kund,
So kannſt du ſelbſt des Herzens tiefes Sehnen
Mit Segen und Erhörung krönen.

Vor Menſchen bleibt jetzt manches Thun verborgen,
Dir aber iſt die Nacht ein lichter Morgen,

Und dein Gericht
Wird an das Licht
Und an der Wahrheit helle Sonne bringen,
Was Finſterniſſe jetzt umringen.

Erforſche meine innerſten Gedanken,
Ob ſie vielleicht von deiner Richtſchnur wanken.
Lenk Herz und Sinn
Zur Wahrheit hin.
Sei du der ſichre Leitſtern meiner Füße,
Bis ich, mein Licht, die Augen ſchließe.

Nur ein Einziges hat mich verlegen gemacht, du Heiliger! Wie du ſo viel Böſes mit dem Guten gemiſcht läſſeſt. Du kannſt das Böſe nicht thun: denn alles, was du machſt, iſt gut. Du biſt nicht ein Gott, dem gottlos Weſen gefällt, wer böſe iſt, bleibt nicht vor Dir. Die Ruhmredigen und Falſchen beſtehen nicht vor deinen Augen; du biſt feind allen Uebelthätern. Du bringeſt die Lügner um und haſt Greuel an den Blutgierigen und Falſchen. Heilig biſt du, Herr Zebaoth; alle Lande ſind deiner Ehre voll. Du liebſt und billigſt nur das Gute und das Böſe widerſtreitet deiner göttlichen Natur! Woher kommt es denn, daß die Erde weit und breit mit Schandthaten und Elend gehäuft iſt? Scheint es doch, als habe das Böſe überall die Oberhand über das Gute, und als verſchlinge der Jammer alle Freude der Erde. Du haſt die Welt nur zu deiner Ehre

gemacht, und wer dich nicht kennt, der ſollte glauben, daß ſie dir zur Unehre gereiche. Die Anzahl der Böſen übertrifft die Anzahl der Guten, ſelbſt in deiner Kirche. Faſt alles Fleiſch hat ſeinen Weg verderbt; die Guten ſelbſt ſind nur halb gut, und koſten dem Gerechten faſt ſo viel Seufzer als die andern. Alles leidet, und alles iſt in einem gewaltſamen Zuſtande. Wer möchte nicht mit einſtimmen in Aſſaph's Klagen (Pſalm 73), daß es den Gottloſen ſo wohl geht, und daß ſie ſo feſt ſtehen wie ein Palaſt. Sie ſind nicht im Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menſchen geplagt. Darum muß ihr Trotzen köſtlich Ding ſein und ihr Frevel muß wohlgethan heißen. Sie vernichten Alles, läſtern hoch her; was ſie reden, muß vom Himmel herab geredet ſein, was ſie ſagen, muß gelten auf Erden. Darum fällt ihnen der Pöbel zu, und laufen ihnen zu mit Haufen und ſprechen: „Was ſollte Gott nach jenen fragen? was ſollte der Höchſte ihrer achten? Siehe, das ſind die Gottloſen; ſie ſind glückſelig und werden reich!“ — Ja nichts iſt mir ſchmerzhafter und empörender geweſen in Zeiten des Unglücks als der Anblick laſterhafter Menſchen, denen alles gelingt, die alles ungeſtraft wagen, die mit dem allgemeinen Jammer ihr frevelhaftes Spiel treiben, die mit entſetzlicher Bosheit alles zerrütten, erſchüttern und in den Abgrund des Ver-

derbens hinabſtürzen. Dies alles mit anſehen, es ſelber fühlen, der unwiderſtehlichen Gewalt ſogar unterliegen müſſen, welcher Kummer, welch ſittlicher Schmerz! Womit ſoll man ſich tröſten, wenn man mit Salomo (Pred. 4, 1; 8, 14.) bemerken muß: „Es ſind Gerechte, denen geht es, als hätten ſie Werke der Gottloſen, und ſind Gottloſe, denen geht es, als hätten ſie Werke der Gerechten. — Ich wandte mich, und ſahe an Alle, die Unrecht leiden unter der Sonne, und ſiehe, da waren Thränen derer, ſo Unrecht litten, und hatten keinen Tröſter, und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, ſo daß ſie keinen Tröſter haben konnten.“

Sieh! am Himmel leuchten tauſend Kerzen
Einen ſtillen Geiſt zu Gott hinauf;
Aber blickſt du auf den Lebenslauf
Deiner Welt: dann ſchreien tauſend Schmerzen
An dem tief zerrißnen Herzen
Eingeſungne Zweifel wieder auf.
Freundlich tritt die Sonn' auf ihre Wolke;
Doch den Wahn, der Menſchen noch bethört,
Strahlt ſie nicht hinweg aus dieſem Volke,
Welches ewig, ewig ſich zerſtört.
Sieh! da zieh'n die wilden Blutvergeuder,
Mord in Händen, Mord im wilden Blick!
Iſt ein Gott, ein Rächer? und die Schleuder
Seines Blitzes hält den Strahl zurück?
Elend ſeufzet dort in dunkler Kammer!
Laſter ſtehen, wo die Tugend fällt!

Iſt ein Gott, und ſo zerdrückt von Jammer
Die hinausgeſtoßne Welt?
In Zypreſſen hüllt ihr Haupt die Duldung,
Und die Tugend erntet Hohn und Spott!
Unſchuld trägt die Strafe der Verſchuldung!
Edle darben! — und es iſt ein Gott? —

Was zögerſt du, Herr, die Guten und Böſen zu ſcheiden, den Gottloſen zu ſtürzen und den Gerechten zu erheben? Mache dich auf, gieb Ehre deinem Namen, ſtrafe den, der ihn läſtert, wie groß er auch ſei. Führe alle Dinge zur heiligen Ordnung, zum ſchönen Einklang zurück. Ich höre den Frevler leiſe ſagen, daß du auf alles, was hienieden vorgeht, nicht achteſt, und daß deine Augen geſchloſſen ſind. Erhebe dich, erhebe dich, Herr; wirf alle deine Feinde zu Boden. Hilf den Bedrängten, ſchütze die Unſchuld, richte die Gebeugten auf, erlöſe die Geplagten.

Aber, o Gott, wie ſind deine Gerichte ſo tief, deine Schickungen ſo wunderbar! Wer hat deinen Sinn erkannt und deinen heiligen Rath erforſcht? Deine Wege ſind höher über die unſern erhaben, als der Himmel über die Erde erhaben iſt. Wir ſind ungeduldig, weil unſer ganzes Leben nur iſt wie ein Augenblick; deine lange Geduld aber iſt auf eine Ewigkeit gegründet, vor der tauſend Jahre ſind wie der Tag, der geſtern vergangen iſt. Du haſt Zeit und Stunde deiner Macht vorbehalten,

und dieſe wiſſen die Menſchen nicht; ſie ſind ungeduldig, weil ſie dich nach dem Maßſtabe ihrer Begriffe beurtheilen; ſie ärgern ſich, weil ſie dich nicht erforſchen und begreifen und das, was überſinnlich iſt, nicht verſtehen können; ſie ſehen dich an, als wenn du der Gewalt und Ungerechtigkeit unterlägeſt: aber du lächelſt ihrer Blindheit und ihres falſchen Eifers. Sie laſſen ſich täuſchen durch den äußern Glanz und halten der Welt Güter für das Kleinod des Lebens: du aber richteſt gewaltig in den Herzen der Menſchen. Unruhig, angſtvoll, gefoltert in ſeinem Innern, zerriſſen von tauſend Qualen iſt der Laſterhafte oft gerade dann, wenn er äußerlich am glücklichſten und beneidenswertheſten ſcheint. „Weil nicht bald geſchieht ein Urtheil über die böſen Werke, dadurch wird des Menſchen Herz ſicher und beharrt im Böſen. Ob aber ein Sünder auch hundertmal Böſes thut und lange lebt; ſo weiß ich doch, daß es wohl gehen wird denen, die Gott fürchten und die ſein Angeſicht ſcheuen. Den Gottloſen wird es nie wohl gehen; ihr Leben iſt gleich einem Schatten. Es iſt eine Eitelkeit, die nur auf Erden gilt *)! — Gute Arbeit giebt herrlichen Lohn und die Wurzel der Frömmigkeit verfault nicht. Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand und keine Qual

---

*) Pred. Salomo. 8, 11 — 14. Weish. 3, 1. f.

rührt ſie an. Aber die Ungerechten nehmen ein böſes Ende. Ob ſie gleich lange leben, ſo müſſen ſie doch endlich zu Schanden werden; ihr Alter wird ohne Ehre ſein. Sterben ſie aber bald, ſo haben ſie doch nichts zu hoffen, und keinen Troſt zur Zeit des Gerichts."

Und ich, die ich ohne die göttliche Gnade nichts, gar nichts bin; die ich jeden Augenblick das demüthige Geſtändniß ablegen muß, daß ich alle Kräfte, die ich beſitze, alles Gute, das ich vollführe, jede Freude, die ich genieße, der Liebe meines himmliſchen Vaters verdanke: ich wollte ſeine Wege meiſtern; ſeine Langmuth anklagen, ſeine Weisheit bezweifeln? — Und wer bin ich Unwürdige denn, daß ich dich zur Beſtrafung der Ungerechten, zur Vernichtung der Böſen auffordere? Bedarf ich nicht täglich und ſtündlich deiner allerbarmenden Gnade? Wo iſt der Menſch, der ohne Scham und Reue vor dir erſcheinen dürfte? Wer kann im Lichte deiner Heiligkeit rein und fleckenlos erſcheinen? Wie du aber barmherzig biſt, o Ewiger, ſo biſt du auch unbegreiflich. Ich kann mich ſelbſt nicht erforſchen, und wollte mich wundern, daß der Allmächtige unerforſchlich iſt? Weiß ich doch nicht, warum mein Auge den geſtirnten Himmel erfaſſen kann, warum mein Ohr das Flöten der Nachtigall hört, warum das Veilchen im Graſe ſo lieblich duftet, wie aus der Seele ſo wunder-

bare Gedanken und Empfindungen kommen, und wie dieſe Gedanken und Empfindungen ſich darſtellen in Wort und Sprache. Was mir ſo nahe liegt und ſich in mir ſelbſt erzeugt, verſtehe ich nicht, und ich will es wagen, die Wege der Vorſehung zu ermeſſen? Wie hienieden Tag und Nacht, Sommer und Winter, Glück und Unglück, Freud und Leid gemiſcht ſind, ſo liegt auch das Gute mitten unter dem Böſen, die Sünde neben der Tugend. Vor deinen Augen aber löſt ſich alle Finſterniß auf in Licht, alle Verwirrung in Ordnung, alles Wehe in Freude, aller Kampf in Friede, alle Sünde in verſöhnende Liebe. „Es kommt alles von Gott,“ ſagt Sirach (11, 14; 34, 19.) „Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum. Die Augen des Herrn ſehen auf die, ſo ihn lieb haben. Er iſt ein gewaltiger Schutz, eine große Stärke, eine Hütte wider den heißen Mittag. Der das Herz erfreut und das Angeſicht fröhlich macht, und giebt Geſundheit, Leben und Segen.“

Man büßet nur, was man verſchuldet hat.
Das Leiden reinigt unſern Geiſt; es ſchmerzt!
Auch Thränen gab der Vater ſeinen Kindern,
Und zürnet nicht, wenn das gepreßte Herz
Sich löſt und weinend ſeine Opfer bringt.
Doch in des Kampfes Stunde wächſt die Kraft,
Und neu verklärt geht aus der Prüfung Flamme
Der neue Menſch hervor.

Selbſt in den Herzen derjenigen, die dir am meiſten zugethan ſind, findet ſich eine Vermiſchung von Gutem und Böſem. Die Unvollkommenheiten, die noch in den guten Seelen übrig bleiben, dienen dazu, ſie demüthiger und gottergebener zu machen, ſie zu dem Gefühl ihrer Ohnmacht zu bringen, und ſie recht lebhaft zu überzeugen, daß die Erhebung zu dem Ewigen, das fromme bußfertige Gebet die Quelle aller wahren Tugend ſei. O welch eine Fülle von Wohlthaten bringſt du aus den Uebeln, die du zugelaſſen haſt, hervor! Du duldeſt das Böſe nur, um dadurch ein größeres Gute zuwege zu bringen und durch die Art und Weiſe, wie du dies Böſe gebrauchſt, deine allmächtige Güte zu verherrlichen. Du magſt nicht die Verderbniß der Menſchen, denn du haſſeſt nichts, was du gemacht haſt, du willſt nicht, daß Jemand verloren gehe, ſondern daß Alle das ewige Leben erlangen. Du walteſt mit Gerechtigkeit auf Erden und giebſt einem Jeden nach ſeinen Werken. Du wirfſt den Stolzen in den Staub und giebſt den Demüthigen Gnade; die ſich ſicher wähnen, ſetzeſt du aufs Schlüpfrige und ſtürzeſt ſie zu Boden. Sie vergehen wie ein Traum und nehmen ein Ende mit Schrecken. Aber der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand; der Unverſtändige wird ſie beklagen, aber ſie ſind in Frieden. Mögen ſie auch Trübſal erdulden, ſo wird ihnen doch viel Gutes widerfahren; denn Gott

verſucht ſie, und findet, daß ſie ſeiner werth ſind. Er prüft ſie wie Gold im Ofen nnd nimmt ſie an als ein willkommenes Opfer; denn die ihm vertrauen, erfahren, daß er's redlich meint und ſein Wort treulich hält. Die da treu ſind in der Liebe, läßt er ſich nicht nehmen. Seine Heiligen ſind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufſehen auf ſeine Auserwählten*). In der anſcheinenden Strafloſigkeit liegt ſtrenge Ahndung, und in den wildeſten Bewegungen finden ſich die Spuren einer feſten, ſichern, ewigen Ordnung. Unter Gottes Leitung müſſen gerade die wildeſten Stürme zum langen Frieden und zur tiefen Ruhe führen. Der Herr iſt auch in Stürmen und Ungewittern; im Rollen des Donners hören wie die Stimme der Gnade, und in der dunklen Nacht läßt er uns ſein Angeſicht leuchten.

Was untergeht, war nie beſtimmt, zu dauern;
Was ſtärker iſt als Wog' und Wetterſturm,
Kann nimmer untergeh'n! Wer ſeinem Führer
Vertraut, iſt auch im Sturme nicht
Verlaſſen und erblickt in dunkler Nacht
Den Stern gewiß, der ihn ans Ufer führt.

Und darum bin ich ruhig bei allen Erſcheinungen in der Welt. Mag alles Irdiſche dahinſchwinden! Mag das Böſe mit dem Guten ſich

---

*) Weisheit Salomos 3, 1 — 9.

vermiſchen! Mögen Menſchen ſich im wilden Kampfe der Leidenſchaft erwürgen! Mögen ihre rohen Triebe wild und regellos hervorbrechen und das Wohl ganzer Familien und Völker zerſtören! Mögen die Stürme des Aufruhrs, die bürgerlichen Zwiſte und blutigen Kriege Eiferſucht und Feindſchaft unter ganze Völker und Reiche bringen. Dennoch bleibe ich ſtets an dir; denn du hältſt mich bei meiner rechten Hand, du leiteſt mich nach deinem Rath und nimmſt mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachten, ſo biſt du doch, Gott, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil. Es iſt meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuverſicht ſetze auf den Herrn Herrn*). Ich verſtehe die ewige Weisheit nicht immer und kann ſie nicht ergründen; aber den Glauben an Gott kann es mir nicht rauben; denn er wohnt in meinem Inwendigen und richtet ſichtbar die Werke der Menſchenkinder. Hinter den dunkeln Erdentagen bricht, wie durch zerrißne Wolken, ein Licht der Ewigkeit hervor.

Ein Strahl von dieſem Licht fällt in das innre Leben;
Mir iſt ein Gott ins Herz gegeben,
Ein Ahnungsſinn, der meinen Geiſt

*) Pſalm 73, 23 — 28. und 50, 16 — 23.

Unwiderſtehlich hin nach jener Höhe reißt.
Dahin, wo wandellos, in unerſchaffner Fülle,
Die Wahrheit wohnen muß, ein ewig feſter Wille,
Und dieſer Will iſt Gott, der hohe Weltengeiſt,
Begreiflich nur ſich ſelbſt, ſich ſelbſt erſcheinend waltet
Sein Wille dort in einem reinen Licht,
In welchem ſich vor ihm die Geiſterwelt entfaltet.
Was heilig iſt, das Wort von *Pflicht* und *Recht*, iſt nicht
Im Buche der Natur zu leſen.
Ein feierlicher Ruf des innern Menſchen ſpricht:
„Sohn der Natur, du biſt ein Sohn der Pflicht!"
Vor dieſem Rufe beugt ſich tief mein ganzes Weſen:
Gott iſt es, der durch ihn zu meinem Geiſte ſpricht.
Ob auch die Lebensbahn im Nebelmeer verſchwimme,
Geſichert leitet uns das Wort der innern Stimme.
Sie ruft empor den Geiſtesblick,
Empor von den befangnen Sinnen,
Sie tönet laut in uns von Innen
Hinaus in die Natur, und hallt aus ihr zurück.

2.

Erkenntniß Gottes aus der Natur. Die Schöpfung der Welt. Die weiſe Einrichtung unſrer Erde. Ueberall iſt der Ewige ſchaffend und belebend. Der ſtille Weg der Natur.

Hienieden wollte die Natur uns zeigen,
Wie viel dort oben ſie vermag.

O Frühling, o Erde Gottes! ach regte ſich doch heute auf dir in allen Menſchen das Herz in

freudigen Schlägen, damit wir alle neben einander niederfielen, unſre Empfindungen in eine Jubelſtimme und alle Freuden in ein Gebet ergöſſen. Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen; ich fühle mich bei dem Anblick des fröhlichen Lebens ſo unausſprechlich glücklich. Wie froh hier die kleine Welt zwiſchen den Halmen wimmelt! Wie die kleinen Würmchen, Mücken und Fliegen im Gefühl des heiteren Daſeins hüpfen und ſpielen! Wie die friſche reine Luft von tauſend und aber tauſend muntern Geſchöpfen erfüllt iſt! Wie der ſanftrieſelnde Bach in ſeinem ruhigen Lauf ſo viele unzählige Fiſchlein mit ſich fortführt! Alles athmet Luſt und Wonne und fühlt ſich glücklich in Gottes herrlicher Schöpfung.

Ach, an deinem Buſen
Lieg ich und ſchmachte,
Ewig ſchöne Natur,
Und deine Blumen, dein Gras
Drängen ſich an mein Herz.
Du kühlſt den brennenden
Durſt meines Buſens
Und führſt mich hin zum großen
Allmächtigen Schöpfer des Weltalls.

Ja, ich fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach ſeinem Bilde geſchaffen hat, das Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne ſchwebend trägt und erhält. Ich ſehe ihn wan=

deln auf den blühenden Bergen, auf den grünen Auen, in den duftenden Gärten. Der Herr iſt nahe und blickt mir freundlich ins Herz. Wo Leben und Wohlſein iſt, da wohnt auch Gott, die Quelle alles Lebens und aller Freude. Wer ihn nicht ſieht in der Natur, für den hat ſie kein Angeſicht und keine Sprache; dem iſt ſie ein weſenloſes, thörichtes Unding, ein düſtres, lebenverſchlingendes Grab; der kann kein Wohlgefallen haben an dem blühenden Baum, an dem lieblichen Geſang der Nachtigall, an der Pracht eines ſchönen Frühlingsmorgens. Wohin ich trete, da iſt der Ewige ſchaffend und belebend, groß und herrlich, zeugend und nährend; ſein Heiligthum ſo unermeßlich, die Spur ſeines geheimnißvollen Wirkens ſo unerforſchlich! O bleib meinem Herzen nahe immerdar, du Alliebender! Laß deinen Geiſt mich mit Himmelsduft erfüllen! Rein ſei mein Auge zum Schauen, offen mein Ohr zum Hören, willig mein Mund zum Verkündigen. Nur wenn wir Gott ſehen in der Natur, iſt uns wohl in ihrem Schooße.

Unſterblich Leben waltet in deinem Schooß;
Aus Gottes Bruſt quillt deine erzeugende
  Nie ruhende Kraft; im ſteten Werden
  Prangſt du ein Wunder erzeugendes Wunder.

Alles ſchwindet im ewigen Wechſel der Dinge; es iſt nichts Bleibendes unter der Sonne: aber die

Natur bleibt immer dieſelbe. Wir ſehen Blätter jedes Jahr wachſen und abfallen; das ſchönſte Wetter verliert ſich allmälig in Dunkelheit und Kälte; auf den Mittag folgt der Abend und auf den Sommer der Herbſt. Alles, was iſt und lebt, eilt ſeinem Untergange zu — und doch bleibt die Welt ewig dieſelbe, unverändert und ganz. Ein ſchöner Sommertag iſt nach allen dieſen unzählbaren Abwechſelungen noch immer das, was er vor mehrern tauſend Jahren war. Der Himmel iſt eben ſo heiter, die Sonne eben ſo glänzend und die Erde eben ſo grün; Thiere und Menſchen ſind eben ſo geſchäftig, lebendig und fröhlich. Es liegt alſo etwas Ewiges, Unwandelbares zum Grunde, das keinem Wechſel, keiner Veränderung unterworfen iſt. Und ſollte dieſes Ewige nicht in den Kräften liegen, und das Veränderliche nur in ihren Aeußerungen, in ihren Wirkungen?

Lebt und webt es doch ſtets in der Natur! Es ſchläft
Nie die Kraft, die den Schooß unſrer geſegneten
Großen Mutter befruchtet,
Und der Säugenden Brüſte ſchwellt.

Du von Ewigkeit her Alles umarmende,
Alles durchdringende Kraft, ſage, wie nenn ich dich?
Wunderſame, wer biſt du?
Nie geſehene, wo wohneſt du?

Ahn' ich Wahrheit? Biſt du jenes unendliche,
Unbegreifliche Ding, welches des Denkers Flug
Zu erfliegen, der Hymne Schwung
Umſonſt zu erſchwingen ringt?

O wer anders kann dieſe ewigen Kräfte in die Natur gelegt, die unerforſchlichen Geſetze der Weltordnung beſtimmt haben, als der Ewige, der Allmächtige, der Höchſtweiſe, bei dem kein Wechſel des Lichts und der Finſterniß iſt? Iſt er doch die erſte Grundurſache alles Seins, die Quelle alles Lebens, der Schöpfer aller Dinge. Das Sichtbare iſt Symbol des Unſichtbaren; alles Große, Herrliche und Erhabene führt mich hin auf den, in welchem die ewige Kraft wohnt, das Erſte auf das vor allem Urſprung Vorhandene, alle Freude auf den, der den Freudenbecher für die ganze Natur füllt. Wie es in den Lippen des Neugeborenen iſt, ſaugend die Mutterbruſt zu faſſen; ſo iſt es im Herzen des Erwachſenen, Gott zu ergreifen mit Anbetung in der ihn umgebenden Natur. Wer mit einem heiligen Auge ruht auf der Schöpfung und den Tempel der Natur nicht als eine Landſchaft voll Bäume, Thiere, Berge und Bächlein, ſondern als eine heilige Stätte der Andacht betrachtet, der ſieht den Schöpfer in der Schöpfung und erkennt überall den Spiegel der ewigen Liebe, im Lichte,

in den Farben, in der Tonleiter der lebendigen Weſen, in der Blüthe und in der Schönheit des Menſchen, in den Freuden der Thiere, in der Klarheit der Luft und in dem ſtillen Wandeln der Welten. So malt die Sonne ihr Bild auf alle Weſen, groß im Weltmeere, entzückend im Regenbogen, farbig im Thautropfen, erquickend im fallenden Regen, ſilbern auf dem Strom, leuchtend im Auge der Menſchen, und überirdiſch dämmernd über den Mond und über das Heer der Sterne. Herr, wie ſind deiner Werke ſo viel! Du haſt ſie alle weislich geordnet, und die Erde iſt voll deiner Güte. Du ſuchſt das Land heim und wäſſerſt es, und machſt es ſehr reich. Gottes Brünnlein hat Waſſer die Fülle; du läſſeſt das Getreide wohl gerathen und ſegneſt das Gewächſe.

In deinen Werken ſuch ich dich, mein Gott! —
Draußen in der blaugewölbten Halle
Deines Tempels ſuch ich deine Spur;
Suche Hoffnung, Troſt und Ruh, und falle
Freudig in die Arme der Natur.
In dieſem heil'gen Tempel, hier iſt, hier waltet Gott!
Sein Athem iſt die Kraft der ewigen Gewalten,
Das Leben dieſes Raums, die Seele der Geſtalten!

Ich ſchaue in einer heitern Nacht hinauf zum ſternenhellen Himmel. Wer mag ſie zählen, Allmächtiger, die unendlichen Schaaren von Welten, die ſich nach ewigen Geſetzen in unbegreiflicher Ord-

nung fortbewegen. Jeder leuchtende Punkt iſt eine Sonne, um welche unſichtbare Planeten im ewigen Kreislauf ruhig wandeln, wie Kinder um die leitende und nährende Mutter. Und die Erden ziehen in ihrem mächtigen Umſchwung Monde mitfort, die ſich im unermeßlichen Weltraum wie Tropfen im Ocean verlieren. Wer mag wiſſen, wie viele Tauſende ſolcher Planetenſyſteme ſich in der unermeßlichen Schöpfung bewegen? An jede Sonne ſchließt ſich eine neue Schöpfung, und jeder Stern, der in der heiligen Nacht aus dunkler Tiefe auf uns herniederdämmert, iſt der Mittelpunkt einer neuen Welt. Hinter dieſer wogt wieder ein neues Sternenmeer, und höhere Welten liegen in dem namenloſen Jenſeits. Solches Erkenntniß iſt mir zu wunderlich und zu hoch; ich kann's nicht begreifen. Und alle dieſe Welten ſind mit lebendigen und fühlenden Geſchöpfen, vielleicht mit Weſen von höheren Geiſteskräften und edleren Geſtalten bewohnt! —

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich ſtürzen! ſchweben nicht,
Wo die erſten Erſchaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung vergeh'n!

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich ſchweben und anbeten!

Hallelujah! Hallelujah! Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch.

Da der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen,
Die Ströme des Lichts rauſchten, und Siebengeſtirne wurden;
Da entranneſt du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Wer ſind die tauſendmaltauſend, wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen? und wer bin ich?
Hallelujah dem Schaffenden! mehr wie die Erden, die quollen!
Mehr wie die Siebengeſtirne, die aus Strahlen zuſammenſtrömten.

So wie du, Allmächtiger, dieſe Tauſende von Welten am großen Schöpfungstage aus dem leeren Nichts hervorriefeſt, ſo ſtehen ſie noch jetzt in jugendlicher Kraft und Schönheit; ſo wie du damals ihren großen Lauf beſtimmteſt, ſo wandeln ſie noch fort in feſter Ordnung. Ja, draußen unter den Sternen, unter den Tönen der Nachtigall, die an den fernen, herabſchimmernden Welten zurückzuſchlagen ſcheinen, neben dem Monde, der alles mit dem Dämmerlicht der grauen Ewigkeit umkleidet, in dem hochgewölbten Dome, in welchem die wandelnden Sonnen das große Hallelujah ſingen: unter ſolchen Geſtalten und Tönen tritt der

Ewige unſerm Geiſte vertraulich nahe, und wie das Abendläuten ſonſt erklang, um dem Wanderer durch die großen Waldungen in die Heimath zurückzuweiſen, ſo ſind in der Nacht ſolche Stimmen in uns und um uns, die uns aus den Irrgängen des Lebens zur Heimath des freien Geiſtes, zu Gott ſicher geleiten ſollen.

O ſtille Wege heiliger, ſegnender
Natur! Entbundene, ſäuſelnde Lüfte, wer
Gab euch verſtummten euren Athem,
Erde, wer gab dir die liebende Seele?

Du wandelſt, freundlicher Mond, in herrlicher,
Beſcheidner, ſtillgenugſamer Glorie,
Und deine Silbererleuchtung theilet
Lieblich die Wellen des nahen Stromes.

Der Bäume Wipfel tönen von Melodie;
Halb Trug, halb Wahrheit, ſchwärmen Geſtalten durch,
Ein Bild des Lebens, immer wechſelnd
Kommen und geh'n ſie, wie unſre Freuden.

Hat ihres Friedens ſchöne Geheimniſſe,
Der mildern Reize höhere Segnungen
Hier die Natur verbreitet? Sichtbar
Wallt die Unſichtbare durch die Dämmerung.

Hörſt du die Geiſtertritte? Der Gang iſt Gang
Der Gottheit; ihre Nähe verkündet mir
Der reine Duft; in Duft und Ahnung
Schwebt und in dämmerndem Glanz mein Weſen.

3.

Die große Einheit der ganzen Schöpfung. Der Odem Gottes in derſelben. Die innere Welt. Der Frühling. Die Zerrüttungen in der Natur erſcheinen nur uns verderblich. Die Weisheit Gottes iſt nicht für unſern ſchwachen Verſtand. Die Schöpfung Gottes geht raſtlos fort.

O Sonnenſchöpfer, wie ſo groß
Biſt du im Sternenheer dort oben!
Wie unausſprechlich, namenlos!
Die glanzerfüllten Sonnen loben
In einem großen Himmelschor
Dich Ew'gen, wie zu jener Stunde,
Da aus dem Chaos tief hervor
Ein Wort aus deinem Schöpfungsmunde
Allmächtig dieſe Welten rief,
Zur ew'gen Macht und Weisheit Kunde.

Wo iſt der Menſch, der ſeinen Schöpfer läugnen könnte, wenn er in feierlich ſtiller Nacht hinaufſchaut in den mit leuchtenden Welten ausgeſchmückten Dom der Natur? Wo iſt der Gefühlloſe, der nicht niederſänke auf ſeine Knie, den Ewigen in ſeinem unermeßlichen Tempel anzubeten?

Wo iſt der Gleichgültige, den nicht die ſtille heilige Nacht in das Reich des Unermeßlichen verſetzte, der nicht alles Irdiſche vergäße und an ſein höheres, edleres Selbſt dächte und es in ſeliger Verbindung fühlte mit den verklärten Geiſtern, die im Lichte wandeln und das Angeſicht des Allerhöchſten ſchauen? Groß ſind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, hat eitel Luſt daran. Unſer Herr iſt groß und von gewaltiger Kraft, und es iſt unbegreiflich, wie er regiert *). Gott iſt größer denn unſer Herz, und erfüllt doch unſer Herz mit ſeinem heiligen Frieden.

O ihr Mühſeligen und Beladenen, auf welchen die Hand des Schickſals drückend ruht, die ihr mit Noth und Mangel, mit Haß und Verfolgung, mit Trübſal mancherlei Art zu kämpfen habt — tretet hinaus in den heiligen, nächtlichen Tempel Gottes, blickt mit einem frommen gläubigen Sinn in die unzähligen Welten, die über eurem Haupte fortwandeln, und ihr werdet mit einem Herzen voll Troſt und Ruhe in eure Hütten zurückkehren. Iſt denn ein armer Sohn dieſer Erde ſo unglücklich, daß er verzagen kann in dem heiligen Glanze der Nacht, ſo nahe an Gott, auf den ehrwürdigen Stufen ſeines Throns? Darf der Menſch mit ſolchen Gefühlen dieſe Erde, die-

*) Pſalm 3, 2; 147, 5; 1. Joh. 3, 20.

ſen Vorhimmel verachten, den der Ewige gewürdigt, unter dem lichten Heer dieſer Welten mitzugehen?

Schwer iſt es, großer Geiſt, dich zu verſteh'n;
Denn deine Laute ſind Jahrhunderte,
Und eine Weltgeſchichte jedes Wort.
Und doch, was iſt der Menſch, wenn er nicht ringt
Nach dem Verſtändniß deiner hohen Rede?
Wenn er im Augenblicke, den er lebt, befangen bleibt?

Ja ich finde dich, mein Gott, in der mich umgebenden Natur, in deinen großen Schöpfungen, in den ewigen Zeugen deiner Allmacht. Luft, Erde und Meer ſind mit Millionen von Geſchöpfen bevölkert, welche ſich, wie der Menſch, der Wonne des Daſeins freuen. Der Tod ſelbſt nimmt in der Natur die mildere Geſtalt der Umwandlung und Verjüngung an. Zuverſichtlich harren die Geſchöpfe nach den Zerſtörungen des Winters der neubelebenden Kraft des Frühlings. Die himmliſchen Sterne leuchten freundlich der ſchweſterlichen Erde und begrüßen ſie mit Licht und Wärme. Unſer Wohnort ſteht nicht einſam und verlaſſen in großen Ganzen; er iſt ein Theil deſſelben und ſteht mit allen übrigen Sonnen und Planeten im der genaueſten Wechſelwirkung. Die ganze Schöpfung bildet eine große Einheit, ein anbetungswerthes Kunſtwerk, in welchem alles in einander greift,

und jedes Einzelne zum Ganzen nothwendig gehört. Odem, Leben, Seele, Schönheit, Herrlichkeit und Kraft erhält es allein durch Gott, der alle ſeine Heere gemacht hat durch den Geiſt ſeines Mundes.

So ſichtbar aber auch die Gottheit aus den Werken der Natur hervorleuchtet, und ſo vernehmbar ſie durch dieſelben zu meinem Herzen ſpricht; ſo fühle ich doch die Wahrheit deſſen, was einer unſerer geiſtvollſten Schriftſteller ſagt: „Das Große, das Göttliche, das du in Deiner Seele haſt und in der fremden Seele liebſt, das ſuche nicht in der Natur, auf keinem Sonnenkrater, auf keinem Planetenboden. Die ſchönere Welt, das ganze Elyſium, Gott ſelbſt erſcheinen dir an keinem andern Ort als mitten in deinem Innern. Sei ſo groß, die Erde zu verſchmähen; werde größer, um ſie zu achten. Dem Auge des Wanderers ſcheint die Erde eine ſchöne Blumenebene — dem Menſchen in der Erdnähe ein dunkler Körper — dem Menſchen in der Erdferne ein ſchimmernder Mond. Dann erſt fließt das Heilige, das von unbekannten Höhen in den Menſchen geſenkt iſt, aus deiner Seele, vermiſcht ſich mit dem irdiſchen Leben und erquickt alles, was dich umgiebt. So muß das Waſſer aus dem Himmel und ſeinem Gewölk erſt unter die Erde rinnen und aus ihr wieder aufquellen, eh' es zum friſchen, hellen Trank geläutert iſt."

Es ſchauet dein Blick nur die endliche Scene,
Es höret dein Ohr nur verrauſchende Töne;
Das Leben iſt Schatten, die Ewigkeit Licht,
Die Sinne erforſchen das Göttliche nicht:
Doch was dir vertrauen die innern Gefühle,
Dem folge, du naheſt dem ewigen Ziele.

Die ganze Erde bebt jetzt im neuen Reiz des Frühlings vor Wonne, und ſchwelgt gleichſam in dem Duft der Blüthen, in dem Jubel der neubelebten Geſchöpfe. Es ſingt die Lerche das Auferſtehungslied der Natur; es kleidet ſich die Erde wie eine junge Braut; es quellen die Bäche friſch und klar von den Höhen der Berge; es hüpft das Lamm fröhlich auf grüner Au. Alles drängt ſich aus dem dunklen Schooße der Erde und keimt, knospet, grünt und blüht; überall Leben und freudige Bewegung in der Luft, im Walde, im Bache, auf den Auen und Wieſen. Das Herz des Menſchen wird mit Rührung und Andacht erfüllt, und die Seele wird immer größer gemacht von der Nähe des Unſichtbaren.

Das iſt Segen vom Herrn! Fürwahr wie die Bienen und Vögel
Möchte man ſchwelgen im Duft: Herr Gott, dich loben wir ſingend.

Aber ſo wie ich in der ſittlichen Welt tauſendfache Uebel fand; ſo bemerke ich auch in der

phyſiſchen Welt Zerſtörung und Tod, Haß und Verfolgung. Das Ringen entgegengeſetzter Kräfte, den Kampf des Lebens und des Todes ſeh' ich, wie unter den Menſchen, ſo auch in der Natur. Ein Geſchöpf erhaſcht und tödtet das andere, und was jetzt in fröhlichem Leben blüht und hüpft, das welkt und ſtirbt im nächſten Augenblick dahin. Die Blume, die ſich jetzt ſchön entfaltet, trägt ſchon in ihrem Innern den Wurm, der ſie zernagt und entblättert. Das Thier, das jetzt munter an das Licht des Lebens tritt, wird ſchon von hundert andern Geſchöpfen umlauert, denen es die Natur zu ihrer Nahrung anwies. Mit heiterer Hoffnung freut ſich der Menſch des blühenden Baums — ein Heer von Ungeziefer überfällt und zernagt ihn, und dahin iſt des Menſchen Hoffnung und Freude. Erquickend dem Auge dringt das friſche Grün, die zarte Blume hervor aus der Knoſpe; aber ein kalter Hauch der Nacht ſtreift die Blüthen ab und ertödtet den Keim des neuen Lebens.

Der Landmann ſieht mit ſtillem Wohlgefallen die dichten Saaten einer reichen Ernte entgegenreifen — aber die Sonne brennt auf die Erde, die Pflanzen lechzen nach Labung, es regnet nicht, und matt, ſenken ſie das ſterbende Haupt. Endlich ſchwärzt ſich der Himmel — doch ein finſteres Ungewitter ſteigt herauf, und der praſſelnde Hagel

ſtürzt das weite Saatfeld nieder. Oder die Flüſſe treten aus ihrem Bette, überſteigen das Ufer, überſchwemmen Saaten und Wieſen — und dahin iſt des Schweißes Arbeit und Mühe. Erdbeben erſchüttern die Erde, und ganze Städte und Dörfer fallen in Schutt; Blitze zucken vom Himmel, und die Wohnungen der Menſchen ſtehen in Flammen; Stürme brauſen über die Erde fort, und ganze Wälder ſtürzen in Staub; das empörte Meer ſchleudert himmelwärts die ſchäumenden Wogen und reißt das zerbrechliche Fahrzeug in die ungemeſſene Tiefe; Berge werfen Feuer und kochende Gluth aus, und rings umher erblickt man Tod und Verderben; krachend ſtürzt der wachſende Schneekoloß von den Gebirgen herab und begräbt Hunderte von Menſchen und Thieren in ſeinen kalten Schooß. Oft kämpfen alle Elemente gegen einander, es entfeſſeln ſich gewaltige Kräfte, erſchüttert wird in ſeiner Grundfeſte, was für die Ewigkeit gegründet ſchien; alles ſcheint mit Tod und Verderben erfüllt. Wie fürchterlich, wie zerſtörend, wie grauſenvoll iſt bisweilen der Wechſel des Vergänglichen! Und dabei leidet der Gerechte mit dem Ungerechten, der Gute mit dem Böſen. Wie viele trifft das Schwert, oder der Hunger, oder die Peſt, oder das Erdbeben! Der Blitz ſchlägt in jedes Gebäude, das er bei ſeiner Entladung im Wege findet; es trifft die Wohnung des Böſewichts, wie

die des rechtſchaffenen Mannes. Die Ueberſchwemmung des ausgetretenen Stroms verwüſtet den Garten der armen Witwe, wie den des reichen Mannes.

Alles das ſehe und höre ich, du gewaltiger Gott, mit ſtaunender Verwunderung, falle nieder in den Staub und bete dich mit ſtiller Ehrfurcht an. Deine Weisheit iſt nicht für den ſchwachen Verſtand des Menſchen und deine Wege ſind nicht die Wege des Sterblichen. Dieſe einzelnen ſtürmiſchen Auftritte in der Natur können meinen Glauben an dich eben ſo wenig wankend machen, als die Irrungen und Uebel in der Menſchenwelt. Deine Schöpfung bleibt ewig dieſelbe, und die Natur verjüngt ſich mit jedem Jahr in neuer Kraft und Schönheit. Immer lächelt ſie dem Menſchen das freundliche Bild ihres Schöpfers entgegen. Theilweiſe giebt's Zerrüttung, Tod und Entſetzen; das Ganze aber ſchreitet ruhig und ſicher einem feſten Ziel entgegen. Wo wir Menſchen Zerſtörung und Untergang erblicken, da ſieht Gott heilige Ordnung und neue Schöpfungen; wo uns das Dunkel der Nacht umſchließt, da wandelt der Ewige im hellen Lichte; wo wir in Angſt und Schmerz des Todes ſchreckliches Walten wahrnehmen, da waltet der Unerforſchliche mit ſeinem allmächtigen Werde! Unaufhörlich zerſtört und baut die Natur; aber indem ſie auflöſt und verbindet, gehen

aus der Ungeſtalt die herrlichſten Gebilde, aus der Vernichtung neue Schöpfungen hervor. Ein Geſetz ewiger Ordnung waltet durch alle Reiche der Schöpfung. Ebenmaß und Gleichgewicht hält Sonnen und Erden in ihrer ſicheren Bahn. Die Millionen Sonnen am weiten Himmelsbogen wandeln ſtill und friedlich über einander und neben einander, weichen keine Spanne aus den ihnen angewieſenen Wegen, erleuchten, erwärmen, helfen und tragen ſich gegenſeitig und geben uns das Bild der Eintracht, der Ruhe und allumfaſſender Liebe. Das vermag nur der Geiſt zu faſſen und zu verſtehen; und wie wird nun der ewige Geiſt Gottes ſeine Schöpfungen erfüllen mit gewaltiger, heiliger Liebe, Ordnung und Weisheit!

Mit dem Zauber täuſchender Geſtalten
Spricht das Leben wunderbar dich an.
Wo des Geiſtes freie Kräfte walten,
Schwindet aller Trug und Sinnenwahn.

Bild iſt alles, was der Sinn empfindet,
Was du ſchauſt, iſt Hülle der Natur;
Aber unter ihren Formen findet
Sich der Wahrheit ewighelle Spur.

Zwar der Täuſchung kannſt du nicht entfliehen,
Die den Sinnen immer wiederkehrt;
Doch du fühlſt die Kraft in dir erglühen,
Die kein Wechſel der Natur zerſtört.

Laß die Kraft, die kühn das Weltall bindet,
Löſen aller Formen Zweck und Spur,
Was der Geiſt erſchaffen und begründet,
Lebt noch auf den Gräbern der Natur.

Unwandelbar und ewig iſt ja nicht blos die Natur und das Weſen Gottes; auch ſeine Eigenſchaften ſind es; auch ſeine Weisheit, auch ſeine Güte, auch ſeine Heiligkeit bleibt immer dieſelbe. Sein allmächtiger Wille kann nie etwas anderes beſchließen und ausführen, als was an ſich gut und vollkommen iſt. Alle Stürme in der Natur und Menſchenwelt erfolgen nach den Rathſchlüſſen deſſen, der nichts dem blinden Zufall und der verſtandloſen Willkür überläßt, und ohne deſſen Vorwiſſen und Einfluß in der unermeßlichen Schöpfung kein Sonnenſtäubchen ſeine Stelle verändert. So giebt es auch in der Körperwelt nirgends Vernichtung. Was wir in derſelben Zerſtörung, Tod und Untergang nennen, iſt nichts weiter als Auflöſung des Zuſammengeſetzten in ſeine Theile, nichts weiter als Trennung der belebenden Kräfte von ihren Körpern; nichts weiter als Zerſetzung des Gemiſchten in ſeine einfachen Stoffe. Dieſe Stoffe kehren in die reiche Vorrathskammer der Natur zurück, in jene unermeßliche, wundervolle Werkſtatt, wo ſtill und ungeſehen die unbegreifliche Schöpferkraft waltet und nicht müde wird, das Getrennte wieder zu verknüpfen, das Zerrüt-

tete wieder neu zu geſtalten und aus dem Veralteten wieder etwas Schönes und Großes zu bilden. Die Schöpfung Gottes geht raſtlos fort. Sie iſt nicht beendet mit dem ſechſten Tage. Das allmächtige Werde tönt jeden Augenblick durch die unermeßlichen Weltenräume; immer neue Formen, Geſtalten und Weſen, und überall Leben, Odem Gottes.

Welcher Gedanke mag dich, ewige Natur, ermeſſen? Welcher Geiſt dich, unbegreiflich waltendes Weſen, faſſen und verſtehen? Aber daß du biſt, daß du ewig biſt und ewig ſein wirſt, das predigt uns die Tugend mit ihren großen Wahrheiten, das ruft uns die Natur in allen ihren Veränderungen zu, das ſagt uns laut und vernehmbar eine innere, untrügliche Stimme, das verkündet laut das Wort des ewigen Lebens, das uns der Sohn Gottes vom Himmel gebracht hat.

Es iſt ein Gott! der Tugend verbürgendes Leben
Verkündet ihn; ſie wäre nicht, wäre kein Gott.
Ihr iſt das Wort der innigſten Weihe gegeben;
Sie ſpricht es aus: Es iſt ein Gott!

Sie zeuget laut, ſie ruft es hinaus in die Ferne,
Hinaus in die, mit Welten umblühte, Flur.
Es iſt ein Gott! antworten die ewigen Sterne
Durch das Gewölbe der Natur.

Der ſtille Geiſt, der innerſte, ſeligſte Friede
Vertraut dem Hain das hohe Geheimniß von Gott;
Und leiſe ſpricht, in flötendem Nachtigallliede,
Der Hain es nach: Es iſt ein Gott!

Der Erde Druck, die heiligen Uebel des Lebens
Erhöh'n den Geiſt, erheben die Seele zu Gott.
Die Tugend kämpft und fordert den Sieg nicht vergebens;
Sie triumphirt: Es iſt ein Gott? —

4.

Der Sternenhimmel.

Wie geſä't ſind tauſendmaltauſend ins Unermeßliche
Sonnen und Erden! Gott! Gott! Wie herrlich!
Stieg ich hinauf bis zu der Welten letzter,
Dennoch erreicht' ich dich nicht, der Staub den Unendlichen!

Welches Jauchzen, welcher Triumph ſchallt, welches Thränengebet
Dir aus den Welten! Hoch tönt's, wo Pole
Schneller ſich dreh'n, ſanft, wo der Lüfte Säuſeln
Kühlungen weht an dem duftenden Quell!

Hört einſt ſtaunend mein Ohr den Jubel der Himmliſchen?
Werd' ich euch kennen, Mitanbeter, euch,
Die ihr die hohen Sterne bewohnet? feiern
Dort auf dem Siebengeſtirn im Sirius, unter

Orion's Schilde Feſte der Seligen? Werdet, Himmliſche,
Unter die Lauben, die aus unverwelklichem Sproß
Dort die Natur, ewig zu blüh'n, um euch ſchuf,
Ihr mich begleiten? Find' ich dort die Geliebten,

Die das ſehnende Herz nimmer vergaß? — O daß dem Fragenden
Antwort würd' in heiliger Sternennacht —
Alſo fleht' ich; da tönt es vom Himmel: „Harre des großen
Lehrers, des Todes, und hoff' und vertraue.

5.

Lobgeſang und Preis dem Allerhöchſten. Ein Pſalm.

Barmherzig und gnädig iſt Gott, geduldig und von großer Güte. Wer kann erzählen die Wunder ſeiner Macht, wer verſtehen die Wege ſeiner Weisheit? Er hat mich künſtlich und fein bereitet, hat mir Kraft und Leben verliehen, alle meine Tage erfüllt mit ſeiner Huld und Gnade und meine Seele geſchaffen nach ſeinem Bilde. Das frohe Herz iſt ein Wiederſchein von ſeiner Seligkeit, jeder Gedanke ein Strahl von ſeinem Lichte, jedes fromme Gefühl ein Abglanz ſeiner Heiligkeit.

Wie ſoll ich dem Herrn vergelten alle Wohlthat, die er an mir gethan hat? Wie mag ich

verſtehen die Weisheit ſeiner Wege? Wie kann ich ihm näher kommen, dem Urquell alles Lichts, alles Lebens, aller Seligkeit? Wie mag ich würdig wandeln vor ſeinem Angeſicht und mein Herz füllen mit dem Frieden des göttlichen Weſens? Ich will den Kelch des Heils ergreifen und des Herrn Namen preiſen; ich will dem Herrn meine Gelübde bezahlen und ſeine Gebote treulich halten; ich will der Heiligung nachjagen und die Wege des Höchſten wandeln. Nur durch ein göttliches Leben kann der Menſch Gottes inne werden; zuverläſſig liebt derjenige am meiſten das Gute, der es nie verläugnet und frei bekennt durch Wort und That. Selig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen.

Wie ſind die Werke des Herrn ſo groß, und ſeine Gedanken ſo tief! Er deckt mich mit ſeinen Fittigen und hält mich an ſeiner rechten Hand. Der Herr iſt meine Zuflucht und mein ſtarker Hort! Er iſt Sonne und Schild und läßt es den Frommen an keinem Guten mangeln. Sein Auge blickt freundlich auf die Gerechten, und ſeine Liebe waltet über alle Welt. Ehe denn die Berge waren, und die Erde und die Welt geſchaffen worden, war der Herr von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er iſt würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn er hat alle Dinge geſchaffen und durch ſeinen Willen haben ſie ihr Weſen. Wer Gott er=

kennt, der hat den höchſten Schatz und Freude die Fülle. Wer ſeine Wege wandelt, kann nicht irren und gelangt ſicher zum ewigen Leben. Die ihr den Herren liebet, haſſet das Arge; der Herr bewahrt die Seelen ſeiner Heiligen; von der Gottloſen Hand wird er ſie erretten. Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen. Darum freuet euch, ihr Gerechten, des Herrn; danket ihm und preiſet ſeinen heiligen Namen.

Der Gnadenreiche will, daß allen Menſchen geholfen werde, daß ſie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen und das ewige Leben erlangen. Darum ſandte er uns ſeinen eingeborenen Sohn und gab uns in Ihm den Weg, die Wahrheit und das Leben. Wir ſehen in Ihm den Abglanz der ewigen Herrlichkeit des Vaters, voller Gnade und Wahrheit. Wohl erkenne ich Gott in den Werken ſeiner Allmacht und bete in Ehrfurcht an ſeine unerforſchliche Weisheit. Wohl vernehme ich den Ewigen im eigenen Herzen und ſehe ihn wandeln durch das wechſelnde Schickſal des menſchlichen Geſchlechts. Aber nirgends tritt er mir ſo rührend, ſo vertraulich, in ſo reicher, voller Liebe entgegen als in Jeſu Chriſto. Je vertrauter ich werde mit dem Sinne des Heilands, deſto klarer, gewiſſer und vernehmbarer wird mir der Vater der ewigen Liebe.

In der Paradieſesſtille der Kindheit ſchufſt du mir, o Ewiger, Himmel und Erde voll Sternlein und Blumen, und ſpielend lernt' ich dich lieben. Im mütterlichen Eden, vom Genius der Unſchuld bewacht, reifte ich glücklich und geſegnet zur Jungfrau, ſchnell vergeſſend der mitunter vergoſſenen Thränen. Nun haſt du mir geſagt, was recht und gut iſt, und was du nach deinem heiligen Willen von mir forderſt. O laß mich nie eſſen vom Baume der Erkenntniß des Guten und Böſen, laß nie das böſe Gelüſte herrſchen in meinem Herzen, auf daß des Edens Pforte ſich nicht hinter mir ſchließe, und vor dem Paradieſe der Unſchuld der Engel ſtehe mit dem Flammenſchwerte.

Wenn Sünde und Tod mit ihren Schrecken mir begegnen; wenn die Stürme des Weltgewühls mich umbrauſen; wenn die Quellen der Tiefe, die Leidenſchaften, hervorbrechen und mit verödender Sündfluth drohen wollten: dann rette du mich, Vater im Himmel, in die Arche der mächtigen Gottesliebe, ſtelle den Bogen des Friedens an den Himmel meines Herzens, als einen Mittler zwiſchen Sturm und Stille, als einen freundlichen Zeugen deiner Barmherzigkeit. Gieb meinem Geiſte neue Kraft und richte das Auge hinauf zu dem großen Himmelszeichen, mit dem die Morgenröthe des ewigen Heils angebrochen iſt über das Erdreich. Der Vorhang iſt hinweggenommen, der das

Allerheiligſte verbarg; es iſt die ewige Verſöhnung geſtiftet zwiſchen Himmel und Erde; das himmliſche Jeruſalem iſt geöffnet, es iſt Friede auf Erden.

Gnädig und barmherzig iſt Gott, voll Liebe und großer Güte.

6.

Der Glaube an Gott im Herzen des Frommen. Der Wundergang des Lebens; das dunkle Schickſal. Wenn ich nur den Herrn habe.

Ich glaub' an Gott von ganzem Herzen,
Denn dieſes Herz verkündigt Ihn!
Er iſt im Himmel, iſt auf Erden,
Wohin der Geiſt des Menſchen ſchaut.
Voll Sehnſucht oder heil'ger Ruh,
Spricht Gottes guter Geiſt ihm zu! —

Blumen ſchmücken
Die Gefilde;
Doch ſie blühen
Und verwelken! —
Und der Erde ganze Schönheit
Kommt und geht in ſtetem Wechſel!
Auch dies Auge,
Das euch grüßet,
Liebliche Naturgeſtalten,
Auch dies Auge ſoll verblühen!
Ach, den Todten in den Grüften

Scheint die Blume auf dem Grabe,
Duftet Frühling auf dem Kirchhof
Nimmer mehr! —

Nicht dieſer Erde Wechſel=Schönheit,
  Nicht dieſe Luſt, die bald vergeht,
Mein Herz verkündigt mir die Gottheit
Und haucht mit dieſes Glaubens Athem
  Die traurig ſchöne Schöpfung an,
  Daß ſie mir freudig blühen kann! —

Tages=Sonne,
Ja du lächelſt
Gütig in der Menſchen Wohnung!
Nachtgeſtirne
In dem tiefen
Dunkeln Blau des ew'gen Himmels,
Ja, ihr ſtrahlet
Mit dem Blicke
Hohen Muthes,
Hoher Ruhe
Prächtig über Meer und Land!
Aber denk' ich
An des Menſchen
Enges Leben voller Dunkel,
So verſchwind' ich
Vor der Größe
Eures Anblicks
Und erbebe
Vor dem ewig
Hohen Antlitz,
Das auf Wiegen, wie auf Särge,
Auf des Friedens Palmenbäume,

Auf des Krieges blut'ge Fahnen,
Auf des Menſchen Glück und Unglück
Unverändert niederſchaut.

Nicht dieſes Himmels Pracht und Größe
Hebt gläubig meinen Geiſt empor!
Er drückt mich nieder, ich vergehe; —
Rief nicht die Gottheit mir im Herzen:
Schau an der ew'gen Sterne Land,
Dein Geiſt iſt ihnen anverwandt! —

Wunderbarer
Gang der Dinge,
Den des Menſchen Hand nicht lenket,
Du Geheimniß unſers Lebens,
Das wir hohes Schickſal nennen,
Ob du gut biſt oder böſe?
Welch ein Menſch begreifet dich! —
Du erhebſt vor unſern Augen
Hier den Uebelthäter; ſtürzeſt
Dort die Unſchuld, — und der Nachwelt
Wächſt ein unverdienter Segen
Aus der Zwietracht, aus dem Jammer
Und dem Blut der Vorwelt auf! —
Wird dies Räthſel
Einſt ſich löſen?
Denk' ich anders
Als das Schickſal?
Darf ich mich ihm anvertrauen?
Oder geht's in eigner Blindheit
Ohne Herz und ohne Seele
Ueber Tod und Leben hin?

Nicht dieſer Wundergang des Lebens,
Gerecht und ungerecht im Schein, —

Mein Herz verkündigt mir: Es lenket
Ein guter Geiſt der Schickung Zügel;
Lebend'ger Glaube ſei dein Theil!
Sei gut, — das Gute führt zum Heil!

Ich glaub' an Gott von ganzem Herzen;
Denn dieſes Herz verkündigt Ihn! —
Dies Seelenlied tönt in die Schöpfung.
Dann ſingen ihre tauſend Lippen
Mein eignes Lied mir herrlich vor
In ihrem mannichfalt'gen Chor.

Ich glaub' an Gott von ganzem Herzen,
Denn dieſes Herz verkündigt Ihn! —
Dies iſt der Strahl ins dunkle Leben,
Der meinen ſchmalen Pfad erleuchtet.
Lebendig glauben ſei mein Theil!
Das Gute führt ein Gott zum Heil.

Jetzt, du Schönheit der Erde, freu' ich mich deiner mit jugendlichem Geiſte! Du biſt der wechſelnde Kranz um die Stirne meines Glaubens an den freundlichen Geiſt, der über all deinen Wechſel väterlich niederſchaut auf ſeine Kinder, die zu ihm wallen! Du biſt die treue Mutter, die mich nährt und pflegt, ein Spiegel der verborgenen Schönheit, ein Buch der Weisheit, in welchem von meinem Gott geſchrieben ſteht, der milde Schooß, in dem ich einſt ausruhen werde von den Mühen des Lebens. Deine Blüthen und Laubgänge, deine Berge und Thäler, deine Quel-

len und Waſſerbäche, deine Wohllaute und Frühlingslüfte ſind Boten und Herolde einer ewigen Liebe.

Jetzt, du ewiger Himmel, erhebt mich dein Anblick! Du biſt mein Freund; ich nenne dich den unſichtbar unſterblichen Vertrauten in meiner äußern Sterblichkeit. Du Höchſtes für des Menſchen Auge, du Herrlichſtes für den betrachtenden Sinn, du ſollſt mir eine Glorie ſein um das geiſtige Antlitz meines Glaubens an jenen unſterblichen Geiſt, der über dir waltet, und in welchem auch ich unſterblich bin. Mit Entzücken leſe ich deine Flammenſchrift, mit Andacht wandle ich unter deinem Domgewölbe, mit Sehnſucht blicke ich auf zu deinen unendlichen Fernen.

Jetzt, du dunkles Schickſal, erhebe dich in deiner furchtbaren Macht, erbau' und zerſtöre und thu', als kümmere dich ſelbſt dein Gang nicht! Behandle die Unſchuld wie das Verbrechen, und die Friedenslaube, wohin ſie aus der Welt ſich verbarg, ſtürme du nieder, wie die Paläſte des Uebermuths und der Zwietracht! — Mit Thränen geb' ich dir hin, was ich liebe; mit Zittern ſeh' ich, daß du hinweg mit ihm eileſt. — Aber ich ſchau' es in meinem Innern, du wirſt mir wiedergeben, was des Wiedergebens werth blieb, und was zu verlieren ich nicht verſchuldet habe, Alles, was meine Seele mit reiner Liebe als

gut und würdig umfangen hat! In allen Opfern, die ich Dir bringen muß, ſoll ſich auf Erden himmliſch verklären mein Glaube an den Geiſt des Ewig-Guten, der dich lenkt mit verborgner Hand zu einem hohen Ziel, wohin auch ich gelangen werde auf dem ſtillen Wege, den ich wandle in gutem Frieden mit meinem Herzen. Meine Freude ſoll nicht ohne Thränen ſein; Liebe und Sehnſucht ſollen mich theilen, damit ich auf Erden freudig mein Werk vollbringe und darüber des Himmels nicht vergeſſe. Untergang, Krieg, Haß, Sünde und Tod iſt nur vor den Augen des Menſchen; vor Gott iſt Eintracht, Friede, Liebe und Seligkeit. Dies nenn' ich das wunderbarſelige Loos des gläubigen Menſchen auf Erden, und dies Gefühl verleihe mir Ergebung und Zufriedenheit.

Ich glaub' an Gott mit ganzem Herzen! —
Denn dieſes Herz verkündigt Ihn! —
Und Leid und Glück, mein ganzes Leben
Sei froh in ſeine Hand gegeben,
Bleibt ihm mein Herz auf Erden treu,
Macht es mich einſt vom Schickſal frei!

Darum, o Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachten, ſo biſt du doch, Gott, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil.

7.

Das Gebet des Herrn.

Du haſt deine Säulen dir aufgebaut,
Und deine Tempel gegründet.
Wohin das gläubige Auge ſchaut,
Dich, Herr und Vater, es findet.
Deine ewig herrliche Gottesmacht
Verkündet der Morgenröthe Pracht,
Erzählen die tauſend Geſtirne der Nacht.
Und alles Leben liegt vor dir,
Und alles Leben ruft zu dir:
Vater unſer, der du biſt im Himmel!

Und liebevoll dein Auge ſchaut,
Was deiner Allmacht Wink begonnen;
Und milder Segen niederthaut,
Und fröhlich wandeln alle Sonnen.
Herr, Herr! das Herz, das dich erkennt,
Erwacht vom Kummer und vom Grame,
Es jauchzt die Lippe, die Vater dich nennt:
Geheiliget werde dein Name!

Der du die ewige Liebe biſt,
Und deſſen Gnade kein Menſch ermißt,
Wie ſelig iſt dein Thron!
Der Friede ſchwingt die Palmen,
Es ſingt die Freude Pſalmen,
Die Freiheit tönt im Jubelton:
Herr, Herr! in deinem ew'gen Reich
Iſt alles recht, iſt alles gleich;
Zu uns komme dein Reich!

Kommt, Engel, aus den heil'gen Höh'n,
Steigt nieder zu der armen Erde!
Kommt, Himmelsblumen auszuſä'n,
Daß unſer Land ein Garten Gottes werde!
O ewiger Weisheit unendliche Kraft,
Du biſt's, die alles wirket und ſchafft,
Dein Weg iſt Nacht, geheimnißvoll
Der Pfad, den Jeder wandeln ſoll;
Doch in deine Nähe
Führſt du Alle, daß ſie heilig werden.
Dein Wille geſchehe!
Wie im Himmel, alſo auch auf Erden.

Laß Aehren reifen im Sonnenſtrahl;
Die Frucht erglänz' im grünen Laube!
Es weide die Heerd' im ſtillen Thal,
Und auf den Bergen röthe ſich die Traube!
Und alles genieße mit Dank und Freude!
Unſer täglich Brod gieb uns heute!

Der du von reinen Geiſtern umgeben
Niederſchau'ſt auf das ſündige Leben,
Erbarme dich unſer!
Schwachheit iſt des Menſchen Loos;
Deine Gnad' iſt grenzenlos,
Dein Erbarmen unermeßlich.
Zeig' uns, Vater, deine Huld
In dem armen Leben;
Und vergieb uns unſre Schuld,
So wie wir vergeben!

Herr, Herr! unſre Zuverſicht,
Starker Held, verlaß uns nicht!

Hebe die Blicke, die freien Gedanken
Ueber der Endlichkeit enge Schranken,
Hoch empor über Grab und Tod!
Wir hoffen, wir hoffen aufs Morgenroth!
Wir ſehnen uns Alle nach deinem Licht,
Nach deinem hochheiligen Angeſicht!
  Führ' uns in Verſuchung nicht,
  Sondern erlöſ' uns von dem Uebel!

Denn du biſt Herr!
Denn du biſt Gott
Und unſer Vater ewiglich!
  Dein iſt das Reich und auch die Kraft
  Und die Herrlichkeit in Ewigkeit!

Fünfter Abschnitt.

Unſterblichkeit.

1.

Der Tod, ein Bruder des Schlafs. Die Größe und Erhabenheit des menſchlichen Geiſtes. Das Bild des Auferſtandenen. Das Land der Seligen. Des Geiſtes Unzerſtörbarkeit. Auf Erden erreicht der Menſch ſeine Beſtimmung nicht. Des Wiſſens Stückwerk; der Tugend Schwachheit.

Seht, die ſchweigende Nacht umſchließt zwei liebliche Knaben,
Ihre Kinder; ſie ruh'n ſchlafend der Mutter im Schooß.
Der mit lächelnder Wang', im holden Traume, heißt Schlummer.
Jener, das Haupt geſenkt tief in den hüllenden Schooß,
Heißet Tod: ſein Angeſicht ſiehſt du einmal, nur einmal.
„Ob es trauert, ob lacht?“ Frage dein kundiges Herz.

So erſchienſt du auch mir, lieblicher Knabe, Bote des Friedens, als der Schmerz der Krankheit mein Innerſtes durchdrang und mich an die

Pforten der Ewigkeit führte. Es war nicht das gothiſche Schreckensbild, der dürre Knochenmann mit der Senſe, der in ſchauerlicher Geſtalt auf der Uhr in der Kirche ſteht und mich ſo oft in meiner ſtillen Andacht geſtört hat. O! warum hat man jenen freundlichen Jüngling, der die Fackel ſenkt, mit jenem gräßlichen Gerippe vertauſcht? Iſt doch der Schlaf ſo ſüß, wenn der Tag mit ſeinen Mühen und Sorgen vorüber iſt und die ſtille Nacht mit ihren dunklen Schatten ſich über die Erde breitet.

Wie ganz andere Gefühle weckt das Bild des auferſtehenden Jeſus in mir. In einer lichten, himmliſchen Geſtalt bricht er aus der Finſterniß des Grabes hervor. Ruhe der Seligen und Friede des Himmels leuchten von ſeinem verklärten Antlitz. Geläutert erſcheint ſein ganzes Weſen von allen Schlacken des Irdiſchen, und die Klarheit des Ewigen ſtrahlt milde und freundlich aus dem ſeelenvollen Auge. Noch gehört er der Erde an, denn ich ſehe ſeinen Glanz mit dieſen irdiſchen Augen; aber ſein ganzes Weſen iſt ſchon verklärt und verkündet den heiligen Sieg über Tod und Grab. So ſchwebt er empor durch das unendliche All zum Vater des Lichts und der Vollkommenheit, von dem er, zum Troſt der bedrängten Menſchheit, herabgekommen war. Mit freudiger Verwunderung und mit gläubigem Erſtaunen blicken ihm die nach,

die an ſeinem Grabe ſaßen. So oft ich dieſes Bild am Altar erblicke, frage ich im ſiegenden Tone: „Tod, wo iſt dein Stachel?“ Durch Chriſtus iſt der Tod verſchlungen in den Sieg. In ihm umarmen ſich Zeit und Ewigkeit. Er hat die Pforten der Ewigkeit aufgeſchloſſen, und wem nicht hier ſchon in Chriſtus der Himmel ſich öffnete, der tritt auch nach dem Tode nicht hinein.

Wo das unentdeckbare, heilige Land iſt, welchem der Tod die unſterblichen Geiſter zuführt? Wo das namenloſe Jenſeits liegt, in welchem die Seligen wandeln — nicht mehr gedrückt von irdiſchen Feſſeln? Ob unter den tauſend ſtrahlenden Sonnen, die im unendlichen All ſtill und geheimnißvoll wandeln, ein Wiederſchein von der Herrlichkeit des Ewigen, ſeine Größe heller erkennend, ſein Weſen tiefer erforſchend? Ob in dem Reiche des Lichts, wo Tag und Nacht nicht wechſeln und die Welten umkleidet ſind mit dem Glanze der Herrlichkeit, in welcher der Ewige wohnt? Oder jenſeit Raum und Zeit, wo keine Grenzen mehr ſind, wohin das Forſchen des Verſtandes nicht dringt, wohin die Flügel der Einbildungskraft nicht führen, wo keine Sonne mehr leuchten und keine Welten mehr kreiſen? Aber wer vermag es zu denken, wo kein Wann und kein Wo iſt! Wer kann über ſich ſelbſt hinaus und eintreten in den Kreis des Unſichtbaren und Ewi-

gen? — Nein, wir können es nicht begreifen und ergründen, was jenſeit der Grenzen unſerer Erkenntniß liegt. Wir wandeln hier nicht im Schauen, ſondern im Glauben. Was wir auch beginnen und thun, wir können des Irdiſchen nicht entledigt werden.

Und dennoch ſchlummert eine große, unbegreifliche Kraft im Menſchen. Wir können uns ſelbſt und die Dinge um uns her erforſchen, können über Recht und Gerechtigkeit, über Tugend und Wahrheit, über Gott und Unſterblichkeit nachdenken, können in die Tiefe unſers Gemüths hinabſteigen und die innere Stimme Gottes vernehmen. Wir dringen in die Geheimniſſe der Natur und machen ſie uns dienſtbar durch die Kraft unſers Geiſtes. Wir brechen die Gewalt des Sturmes und ſetzen der verzehrenden Flamme Grenzen. Wir hemmen die Gewalt der Fluthen und gehen auf ihren Wogen daher. Wir leiten den Blitz von ſeinem Wege und berechnen den Lauf der Sterne. Ja ſelbſt den Krankheiten und dem verheerenden Tode wiſſen wir zu ſteuern. Und wie viel Großes und Herrliches wir hier auch vollbringen, ſo geht unſer Streben und Verlangen, unſer Forſchen und Suchen doch immer über die Grenzen unſers irdiſchen Seins hinüber. Wir ſuchen, finden und ergreifen Gott und fühlen ihn überall in unſerm Inwendigen. Wir vernehmen ſeine

Stimme, beten ihn an in heiliger Andacht und erkennen in freudiger Demuth, daß wir ſeines Geſchlechts ſind. Wir dürfen mit ihm reden wie Kinder mit ihrem Vater, dürfen ihm unſre Noth klagen und unſer Herz ausſchütten. Wir empfinden ſeine Nähe und ſchauen den Glanz ſeiner Herrlichkeit.

Und einen ſolchen Geiſt ſollte der Schöpfer zerſtören wollen, zerſtören können?

Dieſe Kräfte, dieſes Trachten
Zur Vollkommenheit,
Dieſes Vorgefühl, dies Schmachten
Nach Unſterblichkeit;
Dieſer Geiſt, der Welten denket,
Würde mit ins Grab geſenket? —

Nein, das kann Gott nicht wollen, dann wäre er nicht Gott, der Ewige, der Heilige und Gerechte, nicht der liebende Vater der Menſchen. Dann wären wir die unglückſeligſten, die beklagenswertheſten unter allen Geſchöpfen, dann würd' ich den Wurm beneiden, der im Staube kriecht, die Blume, die auf dem Felde blüht, das Lamm, das fröhlich auf der Weide um die nährende Mutter hüpft. Geringer wär' ich dann als Gras und Staub, elender als der Kieſel der Gaſſe; denn wer des Daſeins Entzückungen nie fühlte, der kann auch das Grauen des Nichtmehrſeins nicht fühlen. Dann würde ich unter die Blumen des Frühlings

mich legen und jammern und weinen, daß mir der Schöpfer ein Herz und einen Geiſt gab und mich nicht auch wie die Blumen bewußtlos blühen ließ in rührender Schönheit.

Runde die ſilberne Scheibe, Mond!
Entblinket dem Nachtduft, ſchimmernde Sterne!
Sirius, wälze dein Flammenrad!
Glanzgegürteter Orion,
Wandle ſtattlich deinen Rieſengang!

Ihr ſeid minder als ich, ihr Stolzen.
Ihr ſeid vergänglich, leuchtende Welten!
Mehr als der Mond, mehr als Orion und Sirius
Bin ich! Ich bin unſterblich!

Himmel und Erde vergeh'n.
Nimmer vergehet das Ich!
Ach wenn das Ich verginge,
Was wäre das nichtige Sein?

Eines Traumes Schatten,
Geträumt im zweifelnden Zwielicht,
Verſchwunden mit des Tages Dämmerung
Wäre dies nichtige Sein.

Es giebt eine innere, in unſerm Herzen ruhende Geiſterwelt, die mitten aus dem irdiſchen Gewölk, in dem wir wandeln, wie eine helle, warme Sonne bricht. Ich meine die innere Unendlichkeit der Tugend, der Schönheit und Wahrheit, drei innere Himmel und Welten, die weder Theile

noch Ausflüſſe, noch Abzeichnungen der äußern ſind. Wollten wir thöricht wähnen, wir erſchaffen dieſe hehren Himmelsgeſtalten, da wir ſie doch blos erkennen? Das Urweſen, worin dieſe Strahlen der Gottheit ſich vereinen, wohnt über Zeit und Raum; wir fühlen es, ſehnen uns danach, erwärmen uns an den Strahlen des ewigen Lichts, weil wir nach dem Bilde Gottes geſchaffen ſind. Wie ſollte ich mich verlieren aus der Sphäre des Lebens, worin die ewige Liebe die Naturen alle zuſammenhält? Wie ſollte ich ſcheiden aus dem Bunde, der die Weſen alle verknüpft? Dieſer ewige Bund löſt ſich nicht wie die loſen Bande der Zeit. So wahr der Geiſt Gottes alle Geiſter durchdringt, trägt und erhält, ſo gewiß iſt im Bunde mit dem Ewigen feſte Treue, kein Trug und keine Lüge. Die irdiſchen Bande trennen ſich, damit ſich die ewigen um ſo inniger und feſter verknüpfen können. Wir ſterben, um zu leben; wir wandeln, um zur Heimath zu gelangen; wir geben die Erde auf, um den Himmel zu erlangen. Das Höchſte in uns iſt Andeutung des Allerhöchſten über uns.

O Wahrheit, o Schönheit, o Tugend!
Hochheiliges Drei in des Geiſtes Einheit,
Du zweite Welt in der erſten,
Du zeugeſt, wer wir ſind, und wer wir werden!

Ihr Guten und Weiſen und Reinen,
Ihr Seelen ohne Schuld und ohne Freude,
Ihr Gebrochnen in der Knoſpe!
Ihr Erſtickten in der Blüthe!
Ihr bürget, wer wir ſind, und wer wir werden!

Je lebhafter ich mich hineinfühle in das ewige Leben, deſto entſetzlicher iſt mir der Gedanke der Vernichtung. Welch ein kalter Schauer durchläuft mich, wenn ich ihn denke! Ohne ein ewiges Leben wäre die Natur für uns ein offenes Grab, die Welt ein düſteres, ſchauervolles Beinhaus, der Glaube an Gott ein thörichter Wahn, die Tugend mit allen ihren Reizen ein eitles Gaukelſpiel. Ich könnte Vater und Mutter nicht lieben, für das Edle und Gute nicht erglühen, an dem Schönen kein Wohlgefallen haben, mit Andacht nicht beten, mit Ruhe nicht zu den Sternen hinaufblicken.

Nein, nicht ſpottend, nicht vergebens
Schufſt du, Gott, dein Bild:
Lieb' und Weisheit hat des Lebens
Geiſt in Staub gehüllt.
Dieſe Hülle wird zertrümmert,
Und die freie Seele ſchimmert
Zu der höhern Geiſter Chor
Immer herrlicher empor.

So groß auch die Kraft des menſchlichen Geiſtes iſt; ſo viel und mancherlei er auch zu umfaſſen vermag: ſo muß doch ſelbſt der gebildetſte

und gelehrteſte Mann, der ſeine ganze Lebenszeit der Erforſchung der Wahrheit und Weisheit widmete, eingeſtehen, daß deſſen, was er nicht weiß und verſteht, unendlich mehr iſt, als deſſen, was er durch ernſtes Nachdenken zu erforſchen und durch nächtlichen Fleiß zu begreifen vermochte. All unſer Wiſſen iſt Stückwerk. Wir ſtehen hier auf der unterſten Stufe der Bildung und ſind überall mit Räthſeln umgeben. Das Edelſte und Schönſte können wir nur ahnen. Was wir auch ſchaffen und wirken, das Höchſte läßt ſich nicht erreichen, und das Beſte bleibt in uns zurück. Wir können nur einzelne Merkmale der Wahrheit erkennen, die Wahrheit ſelbſt aber nicht. Alles Geiſtige und Ueberirdiſche iſt nur Gegenſtand des Glaubens und der Hoffnung. Das Höhere und Ueberirdiſche können wir nur umfaſſen in Glaube, Liebe und Hoffnung.

Eben ſo unvollkommen, wie die menſchliche Erkenntniß, iſt auch die menſchliche Tugend. Wir haben die Anlage, gut, fromm, gerecht und heilig zu werden; laut und vernehmbar redet in uns die Stimme der Gottheit, das Gewiſſen. Wir erkennen die Majeſtät des göttlichen Gebots an und beugen uns vor dem erhabenen Bilde vollendeter Tugend in Jeſus Chriſtus. Uns ergreift die Seligkeit der Unſchuld und der Friede des reinen Herzens; uns bleibt eine ewige Sehnſucht nach dem Paradieſe des Lebens. Aber da klebt dem Geiſte

ſeine irdiſche Beimiſchung, die natürliche Sinnlichkeit, an und macht ihm den Kampf mit der Tugend ſo ſchwer. Böſe Lüſte empören ſich gegen nnſre guten Vorſätze; die Macht der Verführung regt unſre Begierden auf; das eitle Weſen dieſer Welt reizt und lockt; es wankt der Wille, es trübt ſich der klare Blick, leiſe nur warnt noch das ſittliche Gefühl — und dahin iſt die Unſchuld des Herzens und die Ruhe der Seele. Das friedliche Einverſtändniß mit Gott iſt geſtört, und nur Reue und Buße vermag uns wieder emporzuheben zu dem Gnädigen und Heiligen. So thun wir einmal über das andere, was vor Gott nicht recht iſt, und was der innere Richter nicht billigt. Zwiſchen Reue und guten Vorſätzen ſchwankt das Herz, und ſelbſt bei einem beharrlichen Streben nach dem Beſſern gleitet oft der wankende Fuß.

Willig iſt meine Seele,
 Aber das Fleiſch iſt ſchwach,
Dieſer Endlichkeit Loos, die Schwere der Erde
 Fühlt oft meine Seele,
Wenn ſie zu Gott, zu dem Unendlichen
 Sich erheben will.

So unvollkommen iſt das menſchliche Wiſſen, ſo mangelhaft die Tugend auch des beſten Menſchen; ſo wenig erreichen wir hier das hohe Ziel,

das uns zu erſtreben geſetzt iſt. Der Menſch iſt gar wenig durch ſich ſelbſt; das Meiſte verdankt er Andern; er iſt alles nur in treuer Verbindung mit gleichgeſchaffenen Weſen; er beſteht nur durch die Gnade Gottes und iſt zugleich abhängig von tauſend Außendingen. Und gleichwohl erreichen alle übrigen Geſchöpfe ihre Beſtimmung. Wenn das Thier ſtirbt, ſo iſt es geworden, was es werden konnte; wenn der Baum verdorrt, ſo hat er ſein Maß von Früchten getragen; wenn die Blume verwelkt, ſo iſt der Zweck ihres Daſeins erfüllt. Soll denn der Menſch allein in der Blüthe abſterben, wenn alles andere zur Reife kommt? Soll der Wurm im Staube, und der Vogel in der Luft, und das Blatt auf dem Baume ſeine Vollkommenheit erreichen, und der Menſch ſich ihr nicht einmal nähern? Er, der Herr der Schöpfung, das ſichtbare Oberhaupt der Natur, der Menſch, nach dem Bilde Gottes gemacht, ſollte geringer ſein als das Thier des Feldes? Unter allen Geſchöpfen auf Erden iſt es der Menſch allein, deſſen Kräfte einer unbegrenzten Ausbildung fähig ſind, der ſich durch nichts auf Erden ganz befriedigt fühlt, der die Sehnſucht nach dem Höheren auf keiner Stufe ſeines irdiſchen Lebens verläugnen kann.

Nein der Menſch kann im Tode nicht ſterben! das Grab kann nicht das Ende ſeines Daſeins machen! Er wäre dann nur Staub — Traum

— Nichts. Geſtern gerufen aus dem Nichts — morgen wieder hinabgeſchleudert in das todte Nichts! In unglückſeliger Verwirrung, im feindſeligen Kampfe mit ſich ſelbſt, in Furcht und Angſt würde er ſein unerträgliches Daſein fortſchleppen. Dies Leben iſt nur Vorbereitung und Erziehung für ein ſchöneres, vollkommneres Leben nach dem Tode, und je veredelter unſer Herz, je gebildeter unſer Geiſt, je größer die Summe des Guten iſt, das wir hier ausgeführt haben: um ſo fähiger und würdiger ſind wir auch, die Freuden des Himmels zu genießen. „All unſer Wiſſen iſt Stückwerk, wenn aber kommen wird das Vollkommene, ſo wird das Stückwerk aufhören.“ (1 Korinth. 13, 10.) „Wir werden einſt alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Menſch werden, der da ſei in der Maße des vollkommenen Alters Chriſti.“ Eph. 4, 13.

Menſchen wallen,
Menſchen fallen
Durch ein himmliſch Loos;
Zu des Lebens lichten Höhen
Hebt es, und im Untergehen
Sinken wir in Gottes Schooß.

Der Baum ſproßt aus dem Keime, ſchießt hoch auf, gewinnt Blätter, träge Blüthen und Früchte und verwelkt dann. Die Raupe wird durch

das Grab der Verwandlung zum Schmetterling, dieſer flattert durch den reinen Aether von einer Blume zur andern und ſtirbt. Der Menſch eilt von ſeiner Geburt an der ſittlichen und geiſtigen Vollkommenheit entgegen, wirft dann ſeine äußere Umkleidung ab und ſucht ſich ein weiteres höheres Feld der Ausbildung. Da erſcheint ihm alles im Lichte, was hier mit Finſterniß umhüllt war; da werden ihm die Räthſel gelöſt, die ihn hier ſo oft beunruhigten; die Nebel ſchwinden, und die ewige Sonne der Wahrheit bricht hindurch, immer heller, erwärmender und prächtiger; da wird er belehrt, daß dies kurze irdiſche Leben nur der Anfang ſeiner Dauer, nur der geringſte von den Zwecken ſeines Daſeins war. Wir treten aus dem Lande des Glaubens in das Gebiet des Schauens.

Du wirſt auch mich einſt empfangen, namenloſes Jenſeits, und, dürſtend nach Unſterblichkeit, ſtrebt dir mein ganzes Herz entgegen. Schön iſt dieſe Erde, aber mein Geiſt gehört ihr nicht an; ſüß iſt das Gefühl des Lebens, aber mein Herz verlangt noch ein anderes Daſein. Bebe nicht, mein Herz, daß dein Loos Geheimniß iſt, daß tiefe Nacht vor dem Gebiete ruht, zu welchem die Zeit dich ſchweigend hinführen wird. Bleibe dir nur ſelbſt treu, und Glaube und Hoffnung werden nie von dir weichen. Je mehr du mit ihr ſelbſt vertraut wirſt, um ſo ruhiger gehſt du dem Geheim-

niſſe deiner Zukunft entgegen. Dein Leben iſt verborgen in Gott.

Sehnſuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beim Niedergang der Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

2.

Viele Menſchen ſterben in der erſten Entwickelung ihrer geiſtigen Kräfte. Es kommt der Tag des Herrn. Alles iſt Erziehung und Vorbereitung zum ewigen Leben. Worte und Verheißungen der heiligen Schrift.

Ich ſchaue Erd' und Himmel an
Und was in Raum ſich hüllet,
Doch nirgends ich erblicken kann,
Was mir die Sehnſucht ſtillet;
Die ſchönen Werke ſeiner Hand
Vergrößern mir nur Gluth und Brand
Durch ihre Lieblichkeiten.

Denn die Geſchöpfe ſind es nicht,
Wobei ich kann beſtehen;
Den Schöpfer ſehnt ſich mein Geſicht
Von Angeſicht zu ſehen
In Geiſt und Wahrheit weſentlich,
Und daß die Seele ewig ſich
An dieſem Anſchau'n freue!

Ich kann nicht mehr, bin müd' und ſchwach,
Will denn in Demuth ſchweigen;
Im Innern nur ein ſtilles Ach
Soll ſtetig aufwärts ſteigen,
Ich will erwarten in Geduld
Die unverdiente Gnad' und Huld,
Daß du in mir erſcheineſt.

Mit ängſtlicher Freude und ſtiller Hoffnung ſehen wir der Ankunft eines neuen Fremdlings auf dieſer Erde entgegen, und ehe er noch da iſt, erwarten ihn ſchon offene Arme und liebende Herzen. Aber oft hat das Kind kaum das Licht dieſes Lebens erblickt, kaum einige verworrene Blicke auf die nächſten Gegenſtände geworfen, kaum durch ein unſchuldiges Lächeln das Herz der Eltern gewonnen; ſo muß es dieſen Schauplatz ſchon wieder verlaſſen und das erfreuliche Licht der Sonne mit der Finſterniß des Grabes vertauſchen. Mit blutendem Herzen und verweintem Auge ſieht die Mutter dem theuern Lieblinge nach, der ihr ſo früh aus den liebenden Armen geriſſen wurde. — So welkt die Blume am frühen Morgen, noch ehe ſie ſich zur Knospe entwickeln konnte, und eine Thräne des Thaus fällt auf ihre verbleichenden Blätter herab.

Viele gelangen glücklich über die gefahrvollen Jahre der Kindheit und erreichen das Knaben- oder Mädchenalter. Froh und heiter iſt ihr

Sinn und Geiſt. Sorglos überlaſſen ſie ſich den Freuden der Gegenwart und folgen dem ſchönen Triebe zur jugendlichen Fröhlichkeit. Was der Schleier der Zukunft für ſie verbirgt, kümmert ſie nicht. Goldene Jahre der Unſchuld, des ſtillen Friedens und ungetrübten Lebensglückes! Aber auch ihnen naht ſich die Nothwendigkeit des Sterbens, und der freundliche Genius des Todes führt ſie fort aus der Mitte froher Geſpielen und zärtlicher Eltern. — So ſankſt auch du, verklärte Schweſter, beim Strahl der Morgenſonne in die Arme des Todes, noch ehe du wußteſt, was du zu wünſchen oder zu hoffen hatteſt.

Eine Morgenroſe ſtand
Im bethauten Glanze;
Eh die Mittagsgluth ſie drückte,
Kam die Gärtnerin und pflückte
Sie zum ſchönen Kranze.

Der Knabe reift endlich zum Jüngling, das Mädchen zur Jungfrau. Beide betreten nun die glücklichſte Laufbahn ihres Lebens. Frei von den Mühen und Sorgen des Lebens, blicken ſie mit heiterer Stirn und frohem Herzen in die Zukunft. Ihre geſchäftige Einbildungskraft malt ſich alles ſchönfarbig aus; ihr jugendliches Gemüth ergreift alles mit argloſem Vertrauen. Ihr Herz iſt noch offen für alles Gute, Edle und Schöne, und ihr

Glaube an die Menſchheit ſteht noch unerſchüttert feſt. Die Schönheiten der Natur, die Annehmlichkeiten des geſelligen Lebens rühren und feſſeln ſie, und die Begierde nach Glückſeligkeit äußert ſich bei ihnen in ihrer ganzen Stärke. Sie fangen an, über ſich und über ihre eigentliche Beſtimmung nachzudenken, und in den ſchönen Augenblicken frommer Begeiſterung faſſen ſie den Entſchluß, dem Herrn getreu durch Tugend ihr künftiges Glück vorzubereiten und immerdar vor den Augen Gottes zu wandeln.

Aber auch ſie unterliegen dem allgemeinen Geſetz der Natur. Die Vorſehung winkt, und ſie ſinken in der Blüthe ihres Lebens, in der Schönheit ihrer Jahre, hin in den Schooß der Ewigkeit. Des Schlafes Bruder gießt ihnen Schlummer in den jugendlichen Blick, bis ſie dort oben wieder erwachen. — So ſtirbt der größte Theil der Menſchen, ehe ſie noch die Anlage ihres Geiſtes ausgebildet und auf die göttliche Stimme in ſich ſelbſt geachtet und ſie verſtanden hatten. Warum mußten ſie in der ſchönſten Blüthe verwelken? Warum durften ſie ihre Fähigkeiten nicht entwickeln? Warum blieben die Kräfte ihres Geiſtes ſchwach und unvollkommen? Warum wurden ſie mitten auf der Laufbahn abgerufen, ohne das Ziel ihrer Wallfahrt erreicht zu haben?

Mag auch die L i e b e weinen,
Es kommt ein Tag des Herrn.
Es muß ein Morgenſtern
Nach dunkler Nacht erſcheinen!

Mag auch der G l a u b e zagen,
Ein Tag des Lichtes naht.
Zur Heimath führt ſein Pfad.
Aus Dämm'rung muß es tagen!

Mag auch die T u g e n d kämpfen,
Es kommt ein Ruhetag!
Kein Sturmgewölk vermag
Der Sonne Strahl zu dämpfen.

Mag H o f f n u n g auch erſchrecken,
Mag jauchzen Grab und Tod.
Es muß ein Morgenroth
Die Schlummernden einſt wecken.

Wie grauſam und ungerecht wäre die göttliche Vorſehung, wenn ſie vernichten wollte, was ſeine Beſtimmung noch nicht erreicht hat! Wie entſetzlich wäre das Grauen des Todes, wenn all' das Herrliche, das im Menſchen ſchlummert, der Verweſung übergeben werden ſollte! Dieſer Gedanke ſtreitet ſo ſehr gegen mein inneres Gefühl, ſpricht ſo laut gegen die Weisheit der Schöpfung, gegen die Schönheit der Natur, gegen die Stimme der Religion, gegen die Vaterliebe Gottes — daß er mir nur als der Gedanke eines Wahnſinnigen,

oder als der Wunſch eines Böſewichts erſcheint. „Alles Fleiſch verſchießt wie ein Kleid, denn es iſt der alte Bund: „Du mußt ſterben!“ Gleichwie die grünen Blätter abfallen von einem ſchönen Baume, und andere wieder wachſen; alſo geht es mit den Leuten auch. Etliche ſterben, etliche werden geboren. Doch fürchte den Tod nicht. Gedenke, daß es alſo vom Herrn geordnet iſt über alles Fleiſch, beides derer, die vor dir geweſen ſind und nach dir kommen werden. Und was weigerſt du dich wider Gottes Willen; du lebſt zehn, hundert oder tauſend Jahre? Im Tode fragt man nicht, wie lange einer gelebt habe. Der Staub muß wieder zu der Erden kommen, wie er geweſen iſt, und der Geiſt wieder zu Gott, der ihn gegeben hat *).“

In meines Vaters Reiche ſind viele Wohnungen, ſprach Chriſtus, und ſo werden auch Kinder, die in der Blüthe vom Baume des Lebens abfallen, ihre Wohnſtätte finden. Jünglinge und Jungfrauen, die Gott gefunden und richtig gewandelt, bringen einen Schatz für das ewige Leben mit, der um ſo herrlicher leuchtet, wenn die Schlacken irdiſcher Beimiſchung abgeſchieden ſind. Auch ſie beſitzen und genießen das von Jeſu

*) Sir. 14, 18 und 19; 41, 5—7. Pred. Sal. 12, 7.

Chriſto, ihrem Erlöſer, ihnen erworbene und verheißene Erbe, die Kindſchaft in Ewigkeit.

Was unſer Gott geſchaffen hat,
Das will er auch erhalten,
Darüber will er früh und ſpat
Mit ſeiner Gnade walten.

Selbſt der Menſch, der ein höheres Alter erreicht hat, geht unvollendet, nur mit begonnener Ausbildung ſeiner Kräfte, aus dieſer Welt. Jeder Menſch ſtirbt um Jahrhunderte zu früh. Denn welcher Ausbildung iſt unſere Seele fähig! Welche Anlagen, welche Fähigkeiten haben wir von Gott erhalten! Wenn alſo unſere Seele losgebunden iſt von den Feſſeln des thieriſchen Organismus, ſo erreicht ſie, die Unſterbliche, eine neue Stufe auf der Leiter ihrer Beſtimmung und vollendet in einer beſſeren und höheren Ordnung der Dinge, was ſie hier begonnen hatte. Um dieſen Uebergang dem Menſchen zu erleichtern, und ihn beim Eintritt in die himmliſche Gegend deſto mehr zu überraſchen, wiegt ihn die Natur in den ſanften Schlummer des Todes und vollendet im Stillen und Verborgenen das ſchönere Organ, durch welches der reiſende Geiſt fortwirken und ſich weiter vervollkommnen wird. So ſpinnt der Seidenwurm emſig fort, wenn er ſich gleich mit jedem Augenblick ſeinem Tode näher ſpinnt. Er entwickelt das köſtliche Ge-

webe aus ſeinem Innerſten und läßt nicht ab, bis er in ſeinen Sarg ſich eingeſchloſſen. So giebt der gute Gott auch uns dereinſt das Schickſal des beneidenswerthen Wurms, um im neuen Sonnenthal die Flügel raſch und freudig zu entfalten und dem Throne des Höchſten näher zu fliegen.

Fürchte nichts! dem Edeln iſt der Tod willkommen;
Iſt ihr Führer durch des Grabes Nacht
Zur erwünſchten Heimath, wo ſein Geiſt entglommen,
Als der Allmacht Hauch ihn angefacht.

Freundlich, wie ein Schutzgeiſt, leiſ' und ohne Schrecken
Nimmt der holde Jüngling ihn in Arm,
Ihn zum neuen Schöpfungstag zu wecken,
Wo kein Dunkel ſein wird, und kein Harm.

3.

Die Uebel der Erde deuten auf ein ewiges Leben. In Gottesreich waltet Gerechtigkeit. Trug und Frevel findet ſeine Strafe, wie Gerechtigkeit und Tugend ihren Lohn. Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand. Wir wandeln hier nicht im Schauen, ſondern im Glauben.

In den heitern Regionen,
Wo die Schatten ſelig wohnen,
Rauſcht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchſchneiden,
Keine Thräne fließt hier mehr den Leiden;
Gottes Glanz verklärt uns licht und hehr.

Viele Menſchen ſeufzen hier in einem Elende, das ſie nicht verſchuldet und nicht verdient haben, indeß andere ein Glück genießen, deſſen ſie nicht werth ſind, ſich auch nicht werth zu machen ſuchen. Hier ſiegt das Laſter — und die Unſchuld weint; der Argliſtige erreicht ſeine böſen Zwecke — und der fromme redliche Mann wird verſtoßen und geläſtert. Eine ſchändliche That verbreitet das Böſe auch über den Unſchuldigen, und eine gute Handlung führt Vortheile und Segen über den Unverdienten, ohne daß der Urheber von beiden weder beſtraft noch belohnt wird. Zerrüttungen des einen Orts ſuchen ſich oft die friedlichen Bewohner eines andern zum Opfer aus. „Ich wandte mich und ſah Alle, die Unrecht leiden unter der Sonne: und ſiehe da waren Thränen derer, ſo Uurecht litten und hatten keinen Tröſter; und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß ſie keinen Tröſter haben konnten.“ (Pred. Sal. 4, 1.)

Dort erlangt Jemand wider Verdinſt und Würdigkeit Reichthümer und irdiſche Güter, die er blos zu ſeinen ſinnlichen Ergötzungen verwendet, ohne auch nur einen Betrübten zu erfreuen, nur einem Bedrängten ſeine Laſt zu erleichtern — unterdeß ein Anderer im Schweiß ſeines Angeſichts ſein Brod eſſen, mit Elend und drückendem Mangel kämpfen muß. Hier ſchleppt Jemand einen ſchwachen, ſiechen Körper mit ſich herum und muß

den größten Theil ſeines Lebens unter tauſend Schmerzen auf dem Krankenlager vertrauern — ohne ſich mehr verſündigt zu haben, als Jener, der in voller froher Geſundheit des Lebens Reize genießt. Vor der Thür des reichen Mannes liegt der arme ſchmerzbeladene Lazarus und findet größeres Mitleid bei den Hunden als bei dem ſchwelgenden Wüſtling.

Da unterdrücken Menſchen ihre Mitmenſchen, thun ihnen Gewalt und Unrecht, nehmen ihnen Freiheit und Eigenthum und dürfen nicht zur Rechenſchaft gezogen werden. Der ſtolze, ehrgeizige und herrſchſüchtige Mann, wenn er die Gewalt in Händen hat, ſchreitet frech über Freundes und Feindes Leben fort, tritt Recht und Gerechtigkeit mit Füßen, erwählt auch die ſchändlichſten Mittel, wenn ſie ihn nur zu ſeinem erwünſchten Ziele führen — und hier weint der Arme, der durch ihn unglücklich und elend geworden, und darf ſeine Klagen nicht laut werden laſſen; er muß dulden und ſchweigen. Und welche ſchreckliche Verheerungen richtet der Krieg mit ſeiner blutigen Geißel unter den Bewohnern der Erde an! O Gott der ewigen Liebe, wenn meine Phantaſie mir alle die Scenen des Schreckens und des Grauſens, die im Gefolge dieſes Ungethüms ſind, vor die Augen ſtellt; dann möchte ich blutige Thränen weinen, mich in deine Vaterarme werfen und um Erbarmung für die

tiefgebeugte Menſchheit flehen! In der heiligen Nacht, als Chriſtus geboren wurde, verkündeten die himmliſchen Heerſcharen der Erde Frieden und Freude, und noch fließen Ströme von Blut und die wilden Leidenſchaften der Menſchen verfolgen ſich in Haß und Grimm.

Ob auch die Lebensbahn im Nebelmeer verſchwimme,
Geſichert leitet uns das Wort der innern Stimme,
Sie hebt empor den Geiſtesblick,
Empor von den befangnen Sinnen,
Sie tönet laut in uns von Innen
Zum Himmel auf und hallt von ihm zurück.
Wie magſt du doch des Glaubens dich erwehren,
Daß einer höhern Welt die Tugend angehört,
Die ſich durch Gottes Kraft entfaltet;
Du fühlſt es wohl, ein höchſtes Weſen waltet,
Das, unbegreiflich dir, der Seele Größe ehrt.
Dir ward ein Tugendſinn, ein Trieb nach Lebenswonne.
Sie ſind der Doppelſtrahl, der in dies Leben fällt.
Es zeuget dieſer Strahl von einer höh'ren Sonne
Und weiſt uns mächtig hin auf eine Geiſterwelt.

Schlöſſe ſich dieſe höhere Welt nicht auf nach dem Tode, gäbe es keinen Zuſtand der Ausgleichung und Vergeltung, kein ſchöneres Leben, wo der unſterbliche Geiſt, aller äußern Feſſeln entledigt, in ſeiner urſprünglichen Reinheit und Herrlichkeit waltet und lebt; wo die Nebel des Wahns ſchwinden, die Räthſel des Lebens ſich löſen; wo

den Gerechten unverſchuldetes Leid nicht beugt, und ſtolze Selbſtſucht die fromme Demuth nicht höhnt; wo wir finden nnd anſchauen werden, wonach ſich unſer Inneres unabläſſig ſehnt: dann wäre dieſe Erde entſetzlicher als die Hölle, der Menſch das bejammernswertheſte unter allen Geſchöpfen, die Natur eine düſtre, nur Tod und Vernichtung, Mord und Lüge brütende Ungeſtalt. „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt*).“ Die Böſen erkennen Gottes heimliches Gericht nicht, denn ſie haben die Hoffnung nicht, daß ein heiliges Leben belohnt werde, und achten der Ehre nicht, ſo unſträfliche Seelen haben werden. Gott hat den Menſchen geſchaffen zum ewigen Leben und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich ſein ſoll, wie Er iſt. Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand, und keine Qual rührt ſie an. Ob ſie wohl vor den Menſchen viel Leiden haben, ſo ſind ſie doch gewiſſer Hoffnung, daß ſie nimmermehr ſterben. Freilich leiden ſie eine Zeit lang allerlei Uebels, aber es wird ihnen auch viel Gutes widerfahren, denn Gott verſucht ſie und findet, daß ſie ſeiner werth ſind. Er prüft ſie wie Gold im Ofen uud nimmt ſie an wie ein völliges Opfer. Vor den Unverſtändigen erſcheinen ſie als Geplagte und

*) 2 Petr. 3, 13 und Tobias 2, 17 und 18.

ihre Hinfahrt ſcheint eine Pein; aber ſie ſind zum Frieden gekommen und haben die fröhliche Hoffnung, daß ſie nie ſterben*).

Einſt ſchwindet das Dunkel, der Wahn entflieht,
Und es tagt der Schimmer der Wahrheit;
Der Gottheit Funke entſtrahlet, entglüht
In uns zur himmliſchen Klarheit.
Und auf den Trümmern der irdiſchen Zeit
Schließt ſich der Kreis der Unendlichkeit.

Wir leben hier in einem Zuſtande der Prüfung und Vorbereitung; alles um uns her, das Gute, wie das Böſe, das Erhabene wie das Niedrige, das Erfreuende wie das Betrübende, der Menſchen Haß und Liebe: alles ſoll uns bilden und erziehen für das ewige Leben, für des Geiſtes eigentliche Heimath. Im Kampf mit der Sünde, mit unſern böſen Neigungen und Begierden und mit einer feindſeligen Außenwelt ſoll unſer beſſeres Selbſt gereinigt und geläutert werden von jeder irdiſchen Beimiſchung. Wie der Phönix aus der Aſche, wie das Gold aus den Schlacken, wie die Blume aus der Erde, ſo ſoll der Geiſt aus dem Wehe des Lebens zur Seligkeit erſtehen. Je mehr der Menſch das Göttliche in ſich zur Kraft und

*) Weish. 2, 22 — 23. 3, 1 — 6.

Klarheit erhebt; je unabhängiger und freier er ſich erhält im äußern Streit; je weniger er ſeine Seele hingiebt an die Welt und ihre Luſt; je treuer, fleißiger, bedachtſamer er iſt in der Nachfolge Jeſu Chriſti, und je freudiger er dem Willen ſeines himmliſchen Vaters folgt: deſto gewiſſer iſt er der künftigen Seligkeit und eines gnädigen Richters.

Ja, in der Bruſt des Menſchen ſchlummert ein Funke der Gottheit, und nichts in der Welt, nichts im Himmel und auf Erden kann dieſen Funken erſticken und erlöſchen. Das, was in uns denkt und empfindet; was ſich zu Gott emporſchwingen und über die Himmel erheben kann; was nach Wahrheit forſcht und uns in Stunden der Andacht mit heiliger Begeiſterung erfüllt; was durch den Glauben in eine ſelige Gemeinſchaft mit Chriſtus, dem Sohne Gottes, gekommen iſt: das kann nicht untergehen, das erhebt ſich, wenn wir dieſes ſterblichen Getümmels entledigt ſind, zu Gott, wie ſich Chriſtus aus der Finſterniß des Grabes zu ſeinem himmliſchen Vater emporſchwang. — Der Menſch iſt das Ebenbild Gottes, iſt ſeines Geſchlechts, trägt ſichtbar die Spuren ſeiner göttlichen Abkunft und ſeiner Gemeinſchaft mit dem Höchſten. Sein Verſtand iſt Strahl des unendlichen Verſtandes, der in Gott wohnt; ſeine Kraft iſt ein Ausfluß der göttlichen Kraft; ſein ſittliches Gefühl der

Wiederſchein der göttlichen Heiligkeit; ſein Streben nach immer wachſender Vollkommenheit ein fortſchreitendes Näherkommen zu Gott. So oft er Wahrheit denkt; ſo oft er Gutes will und wirkt; ſo oft er Ordnung und Schönheit empfindet und befördert; ſo oft er Liebe und Freude empfängt und um ſich her verbreitet: ſo oft denkt, und will, und wirkt, und empfindet und handelt er auf eine Gott ähnliche Weiſe, ſo oft treibt und fördert er das Werk ſeines himmliſchen Vaters, ſo oft wird ſeine Seele gelabt und erquickt von einem Tropfen aus dem Meere göttlicher Seligkeit. Und je mehr, je öfter er ſolches thut, deſto heller ſtrahlt in ihm das Bild der Gottheit, deſto mehr verklärt ſich Chriſtus in ſeinem Innern und deſto bemerklicher offenbart ſich ſeine höhere Abkunft und Beſtimmung. So wenig als das Daſein Gottes und ſein ewiges Weſen vernichtet werden kann, ſo wenig kann auch der menſchliche Geiſt zerſtört und aufgelöſt werden. Darum können wir dem Tode ruhig ins Auge ſehen und brauchen das Dunkel des Grabes nicht zu fürchten. Aus der Nacht deſſelben bricht die Morgenröthe eines neuen ſchönern Lebens hervor. Auch ich werde einſt dem Boten des Friedens vertrauungsvoll die Hand reichen, auf daß er mich führe zur heiligen Stätte Gottes. Noch ſtehe ich auf dem Staube der Entſchlafenen und blicke hinauf zum

Himmel. Damit ich aber einſt voll Freudigkeit und kindlicher Zuverſicht vor dem Antlitz des Höchſten erſcheinen kann, will ich Gutes thun und nicht müde werden. So werde ich einſt ernten ohne Aufhören. Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben; ſie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Gott wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr ſein, noch Leid, noch Geſchrei, noch der Erde Schmerz und Wehe*).

Denn ich bin, ja ich fühle es, ich bin unſterblich!
Als rief es mir der Himmel, als zeigt' es mir die Erde. —
Und rufen ſie es nicht? und zeigen ſie es nicht?
Und ſchwur es nicht der Ewiglebende bei ſeinem Leben?
Leiſes Gefühl liſpelt es der Seele des Edlern,
Dem Denker ſtrahlt es die Fackel Vernunft,
Dem Gläubigen die Sonn' Offenbarung.
Iſt hienieden auch Tod;
Auch Untergang hienieden und Nichtmehrſein —
Iſt, was Tod wir nennen und Untergang,
Nicht Enthüllung nur, Entwicklung, Veredlung?
Mag auch das edlere Selbſt,
Das denkende, wollende, ſchmachtende Selbſt
Verſiegen mit dem Oel, das die Nerve ſchmeidigt?
Verfliegen mit der Aſche, die dem Moder entfliegt?

---

*) Offenb. Joh. 14, 13; 21, 4.

Mag auch Gott der ewigen Liebe
Des Böſen Böſeſtes üben — Vernichtung?
Nein, ich fühl' es, ich weiß, ich ahn', ich glaub' es,
Ich bin und werde ewig ſein.
Ewig! Ewig!

4.

Chriſtus die Auferſtehung und das Leben. Durch Ihn haben wir das ewige Leben. Verklärung in Ihm. Der Oſtermorgen. Des Wiederſehens Wonne.

Wie ward beim Oſterliede
Der Pſalter laut, der Geiſt erfreut!
Wie überſchattet Friede
Und Freude nun die Chriſtenheit!

Jetzt, Freudenthränen, rinnet!
Das dunkle Grab iſt leer!
Das Morgenroth beginnet,
Und Jeſus ſchläft nicht mehr.

Nun jauchzen ſeine Frommen;
Die frohe Kirche bebt.
Nun iſt das Heil gekommen,
Denn Jeſus Chriſtus lebt!

Wie könnte ich zu den Füßen Jeſu geſeſſen und ſein gnadenreiches Evangelium empfangen ha=

ben; wie könnte ich im Reiche Gottes, in welchem Chriſtus Herr und König iſt, leben: wenn nicht das freudige Bewußtſein Herz und Seele füllte, daß ich ein Erbe der ewigen Herrlichkeit, ein Mitgenoſſe der Unſterblichkeit, ein Kind Gottes, ein Engel des Lichts wäre. Geht doch das ganze Werk der Erlöſung nicht auf das Zeitliche, ſondern auf das Ewige. Hat doch Gott darum ſeinen Sohn in die Welt geſandt, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben. Das Chriſtenthum hat mich erſt gelehrt, die Wünſche, die ſtille Sehnſucht, das heilige Verlangen meines Herzens zu verſtehen, und die Hoffnungen, welche über Tod und Grab hinausreichen, zur freudigen Gewißheit erhoben. Es hat die Räthſel meines Lebens gelöſt, das Geheimniß meiner Beſtimmung enthüllt, mit den Zwecken meiner Anlagen und Kräfte mich bekannt gemacht; es hat mir den Himmel geöffnet, die Augen aufgethan, die höhere Ordnung der Dinge nachgewieſen, Vorgefühle des beſſeren Lebens in meine Seele gebracht.

Chriſtus hat ausdrücklich erklärt, ſein Reich ſei nicht von dieſer Welt, ſeine Anhänger und Freunde ſollten nimmermehr umkommen, ſondern durch ihn zur ewigen Herrlichkeit eingehen, Niemand ſolle ſie aus ſeiner Hand reißen. „Es wird

geſäet verweslich (ſo heißt die troſtvolle Verſicherung), und es wird auferſtehen unverweslich; es wird geſäet in Schwachheit, und wird auferſtehen in Kraft; es wird geſäet in Unehre, und wird auferſtehen in Herrlichkeit; es wird geſäet ein natürlicher Leib, und wird auferſtehen ein geiſtiger Leib.“ **1. Kor. 15, 24 f.** Aus der dunklen Nacht, welche den Ausgang aus dieſem Leben umhüllt, geht der lichte Morgen ewiger Herrlichkeit hervor. Wir leben nun, um zu ſterben; wir reiſen, um nach Hauſe zu kommen; wir legen uns ſchlafen, um neugeſtärkt wieder zu erwachen.

Es wandelte vor uns ein freundlicher Hirt,
Und rufet uns: „Folget mir gerne!“
Er liebet die Heerde der Seinen und wird
Sie ſammeln in ſeliger Ferne.
Getroſt! wenn die irdiſche Hütte zerbricht,
Dann führt er die Seinen zum himmliſchen Licht.

Und damit Keiner wanke auf dem Wege zur Unſterblichkeit, hat Chriſtus ihn ſelbſt gewandelt als Sieger über Tod und Grab. Damit auch die Schwachen geſtärkt, die Zweifelnden beruhigt, die Ungläubigen bekehrt und die Wankenden befeſtigt würden, iſt er auferſtanden von den Todten und zeigte ſeine Nagelmale und die Wunde in ſeiner Seite. Aus dem dunklen Kreuze war ein neues

lichtes Leben hervorgegangen. Wenn am Todestage des Herrn die Sonne ihren Schein verloren, ſo geht am Oſtermorgen die Sonne klar und glänzend auf. Wenn ſich, als der Herr verſchied, eine Finſterniß über das ganze Land verbreitete, ſo erſcheinen am Auferſtehungstage Engel des Herrn in himmliſcher Verklärung. Die Angſt, die das Herz des heiligen Dulders umnachtete, der Schmerz, der ſeine Getreuen in Trauer hüllte, hat ſich in Freude und Entzücken, in Sieg und Leben umgewandelt.

So iſt es erfüllt das unglaubliche und unbegreifliche Wort: „Jetzt habt ihr Traurigkeit; aber ich will euch wiederſehen,, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen. Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. Meine Freunde hören meine Stimme; ich gebe ihnen das ewige Leben, und ſie ſollen nimmermehr umkommen. Ich gehe voraus, euch die Stätte zu bereiten; ich werde euch zu mir nehmen, auf daß ihr da ſeid, wo ich bin. Das iſt der Wille des Vaters, der mich geſandt hat, daß ich Keinen verliere von Allen, die er mir gegeben hat, ſondern ich werde ſie auferwecken am jüngſten Tage.“

Er lebt! iſt nun das Loſungswort
Der ſeligen Gemeine!

Ja, ruhte ſie nicht immerfort
 Auf dieſem Felſenſteine,
Sie hätte ſchon der Sünde Macht,
 Der Erde Finſterniſſen,
Und mancher langen Leidensnacht
 Längſt unterliegen müſſen.
Er aber lebt, der ihr den Muth,
 Den Sieg ihr hat errungen,
Und ſie mit heil'ger Liebesgluth
 Belebet und durchdrungen!
Er iſt's, der über ſie gewacht,
 Und Muth und Kraft gegeben,
Des Glaubens hohe Siegesmacht
 Zum Auferſtehungs — Leben.

O wie ſchlägt mein Herz dir entgegen, mein göttlicher Erlöſer, in Liebe und Dankbarkeit, daß du auch mich in deine Gemeinde eingeführt, auch mich zur Seligkeit berufen haſt, auch zu meiner Rechtfertigung auferſtanden biſt. Wo du biſt, da ſoll ich auch ſein. Du haſt mir eine Stätte bereitet in deines Vaters himmliſchem Reiche, und von ihr aus ſoll ich hineinſchauen in die Tiefe der göttlichen Weisheit und Liebe, in die Fülle der leuchtenden Welten, in die unausſprechliche Herrlichkeit ſeliger Geiſter. Was kein Auge geſehen nnd kein Ohr gehört, was noch in keines Menſchen Herz gekommen iſt, das will Gott denen offenbaren, die ihn lieben. Darum nähre und ſtärke in meinem Herzen, du Eingeborner des Allerhöchſten,

die Liebe zu deinem und zu meinem Vater, und läutere mein Weſen immer mehr von jeder ſündigen Beimiſchung. Dann darf ich mich freuen auf das ſelige Leben, wo ich, Gottes Kinder beigezählt, in ewiger Freude und Wonne ſchwebe, frei von allem Wehe und Elende der Erde, in ſtets wachſender Erkenntniß und Heiligung den Geiſt an neuen Wundern bilden, und in das Werk und den Lobgeſang der Engel eingehen werde. In der innigſten Gemeinſchaft mit dir, meinem göttlichen Erlöſer, werde ich ein Bote der göttlichen Liebe ſein, zu allem Guten mitwirken, Segen und Frieden verbreiten helfen im Reiche Gottes und zum Schauen höherer Herrlichkeit und Wunder gelangen.

Welches Wort faßt jene Wonne,
  Wenn ich in der heil'gen Schaar
In dem Licht der ew'gen Sonne
  Leuchte wie die Sterne klar.
O der großen Herrlichkeit,
Gott zu ſchau'n in Ewigkeit!

5.

Frage und Antwort. Woher und wohin?

Was werd' ich ſein, wenn dieſer Traum von Tagen
  Auf immer einſt dem Blick vorübereilt?

Bewuſstlos oder kühn, den neuen Flug zu wagen,
Der Geiſt nicht mehr in dieſen Räumen weilt?
Werd' ich vergeh'n, wenn dieſe Welt verſchwindet,
Zerrinnen in den Staub, der mich umhüllt?
Wirſt du, o Ahnung, die mein Herz empfindet,
Du heiſser Durſt nach Seligkeit geſtillt?

Werd ich, der Gottheit ein verwandter Funken,
Hinſtreben zu dem Urquell ihres Lichts?
Ach! oder, in Vergeſſenheit geſunken,
Herniederſchauern in das alte Nichts?
Werd' ich die Wünſche, das geheime Sehnen,
Das oft den tiefen Buſen mir geſchwellt,
Und die Erinnerung an Luſt und Thränen
Mitnehmen in die unbekannte Welt?

Ich ſchau empor zu unermeſsnen Fernen,
Unendlicher, in deine Ewigkeit;
Ein Licht des Troſtes quillt von jenen Sternen
Hernieder in die trübe Nacht der Zeit.
Ich ahne dich, ich fühle deine Nähe,
Das Weltall ruht an deiner heil'gen Bruſt;
O willſt du, daſs des Staubes Sohn vergehe,
So nimm ihm auch den Vorſchmack deiner Luſt;

Daſs keine Hoffnung ſeine Bruſt beflügelt,
Wenn ihm der Schmerz das Süſseſte geraubt,
Und keine Ahnung ſeine Triebe zügelt,
Die an den ew'gen Ernſt des Lebens glaubt;
Daſs, ſchwelgend in der Freude Vollgenüſſen,
Er nur das Heilige der Sitten ehrt,
Und, ohne Drang zu glauben und zu wiſſen,
Den Augenblick der Wonne nie zerſtört.

Nein! dieſes Geiſtes ewig rege Fülle,
  Sie wird im Tod nicht ſpurlos untergeh'n.
Unendlich iſt des Menſchen Kraft und Wille,
  Strebt er empor zu der Vollendung Höh'n.
Zu mächtig iſt ſein Flug für dieſe Stunden,
  Zu ſtark ſein Geiſt für dieſen eitlen Traum;
Nie hat der Sterbliche ſein Ziel gefunden,
  Und kühn durchmißt er den gebotnen Raum.

Ich werde ſein; an welches Band des Lebens
  Mich auch das waltende Verhängniß knüpft;
Wohin es ruft, ſein Ruf iſt nicht vergebens,
  Umſonſt bin ich dem Staube nicht entſchlüpft.
Es muß der Geiſt ein Höheres umfaſſen,
  Nicht rückwärts geht die Bildung der Natur;
Was ihr gedient, ſie ſtrebt, es zu verlaſſen;
  Denn auf zur Gottheit trägt ſie ihre Spur.

Sechster Abschnitt.

Die Einſegnung.

1.

Gebet vor der Einſegnung.

Demuthsvoll lieg' ich vor Dir im Staube,
  Meines Lebens Vater, Herr und Gott!
Kindlich iſt das Herz Dir hingegeben,
  Und die Seele voller Seligkeit.
Ach Du biſt ſo groß und hocherhaben,
  Und vertraulich doch dem Herzen nah:
Heilig und gerecht in deinem Walten,
  Und ſo gnädig doch und väterlich.
So erkannt' ich dich in Jeſus Chriſtus,
  Abglanz Deiner ew'gen Herrlichkeit,
Und ergriff mit freudigem Vertrauen
  Ihn zum Führer auf des Lebens Bahn.
In Ihm hab' ich Dich, mein Gott gefunden,
  Lebensglück und Seelenruh mit Dir!
Ach wie bin ich doch ſo hoch begnadigt!
  Welch ein Friede wohnt in meiner Bruſt!
Tag des Segens, der mir heut erſchienen;
  Tag der Freude und der Herrlichkeit!

Was als ew'ge Wahrheit mir verkündet,
Was der Seele Innerſtes durchdrang,
Was das Herz mit hoher Wonne füllte
Und beim Schmerz den heil'gen Troſt mir gab,
Was hinweg von dem Gewühl der Erde
Auf zum Himmel trug den freien Geiſt:
Das, mein Vater, will ich heut bekennen
Laut und freudig und voll Glaubenskraft,
Will mein ganzes Herz der Tugend weihen,
Dir gehorſam ſein bis in den Tod.
Jeſus ſoll mein Hirt und Heiland bleiben
Und mich ſchützen in Gefahr und Noth?
Ihn will ich mit Lieb' im Herzen tragen,
Froh bekennen ihn vor aller Welt,
Sein Wort ſoll mich ſtets zur Wahrheit leiten,
Und ſein heil'ges Bild vor Augen ſteh'n.

Hat ſich dann in frommer, heil'ger Rührung
Meines Herzens Glaube kund gethan,
Hab' ich dann dem Herrn mich ganz ergeben,
Seinem Dienſt das Leben ganz geweiht:
Dann ertönet über mich der Chriſten Segen,
Und der Schooß der Kirche nimmt mich auf.
Alles Heil der chriſtlichen Gemeinde
Wird auch meiner Seele dann zu Theil.
Eingeladen bin ich dann mit allen Frommen
Zu empfah'n das heil'ge Sakrament,
Hinzunehmen von des Herrn Altare
Heil und Troſt für das bedrängte Herz.
Segne mich, o Herr, zum heil'gen Tage,
Mache ſelbſt den Sinn mir andachtsvoll.
Greife tief ins Herz mit Deiner Wahrheit
Und erleuchte mich mit Deinem Licht.

Bis zum letzten meiner Lebenstage
Dringe dieſes Lichtes heil'ger Glanz,
Bis ich, alles Irdiſchen entledigt,
Schaue dich in ew'ger Herrlichkeit.

2.

Des Glaubens Kraft und Herrlichkeit. Liebe zu Chriſtus. Fromme Vorſätze. Des Herrn Beiſtand und Hülfe. Heilige Empfindungen.

Wie ein Gewächs ſich ſanft entfaltet,
Von keinem innern Wurm verſehrt,
Und täglich ſchöner ſich geſtaltet
Und blüht und Wohlgeruch gewährt:
So wächſt der Kindheit äußres Leben,
Sich ſanft entwickelnd, ſchön empor,
Wenn es die Kraft, die Gott gegeben,
Durch Schuld und Unglück nicht verlor.

Noch lieblicher, zu höherm Ruhme,
Zu wundervoller Herrlichkeit
Entfaltet ſich der Seele Blume,
Wenn in Geſundheit ſie gedeiht.
O Gott, viel haſt du mir gegeben;
Und meiner harrt noch ſüß'rer Lohn.
Ich weiß es nun, der Seele Leben
Iſt Tugend und Religion.

Ich habe das Wort des Lebens gehört und die Lehren des chriſtlichen Glaubens vernommen. Sie haben meinen Verſtand erleuchtet, mein Herz er-

wärmt und meinen Geiſt himmelwärts getragen. Ich weiß es nun, an Wen ich glaube, und wovon ich allein das Glück meines Lebens hoffen darf. Die Güter der Welt nehmen ſich oft Flügel wie ein Adler, um uns zu entfliehen; die nichtigen Freuden des Lebens laſſen oft Mißmuth und Reue zurück; alles, was vom Staube iſt, kehrt wieder zurück zum Staube: aber wer die Liebe Gottes, den Troſt der Religion, die Freudigkeit eines getröſteten Gewiſſens und die Hoffnung der ſeligen Unſterblichkeit beſitzt — der hat unvergängliche, ewig bleibende Güter. Mein Herz hat dem Glauben ſich aufgeſchloſſen und im Glauben ſeine Seligkeit gefunden. Der Glaube iſt der goldene Schlüſſel, welcher den reichen Schatz des göttlichen Wortes aufſchließt, das Auge, welches die verborgenen Schönheiten und Geheimniſſe ſeines Inhalts anſchaut, die ſtarke Hand, die uns feſthält in allen Stürmen des Lebens und aus den Fluthen der Zeit in die Gefilde der Ewigkeit zieht, die helle Sonne, die alles mit ihrem Lichte verklärt und die dunklen Nebel des Wahns und Irrthums verſcheucht. Der Glaube iſt nicht bloß Ahnung von Gott und Streben zu Ihm hin, ſondern die feſte, gewiſſe Ueberzeugung, die freudige Zuverſicht, daß ich zu Ihm komme. Die Summe des Glaubens iſt das ſeligmachende Wort: „das iſt je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Chri-

ſtus Jeſus kommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen.“ 1. Tim. 1, 15. Nehmen wir ſolchen Glauben mit Ueberzeugung an, ſo ſind wir Chriſten; leben wir in dieſem Glauben, ſo ſind wir fromme Chriſten; leiden und ſterben wir darauf, ſo ſind wir ſelige Chriſten. Vier Stücke ſtellen den Chriſten dar: Glauben, Leben, Leiden und Sterben. Glauben iſt der Grund, Leben baut auf dieſen Grund, Leiden befeſtigt den Bau, Sterben vollendet ihn. Der Glaube macht, das Leben beweiſt, das Leiden bewährt, das Sterben krönt den Chriſten. Solchen Glauben will ich durch Liebe bethätigen, auf daß ich meinem Herrn ähnlich werde und ihm wohlgefalle.

Chriſtus iſt in die Welt gekommen, um ein geiſtiges Reich, ein Reich der Tugend und Wahrheit zu gründen, um alle diejenigen zu einer brüderlichen Gemeinde zu verſammeln, denen die Liebe Gottes mehr werth iſt, als alle Gunſt und Ehre der Welt, die Chriſtum lieben, höher achten, als alles Wiſſen, die nach dem Reiche Gottes mit größerer Innigkeit trachten, als nach allem Glanz und Herrlichkeit der Erde. O wohl mir, daß auch ich zu dieſer Gemeinde Gottes berufen und in den Schooß der chriſtlichen Kirche aufgenommen bin. Alle die Segnungen, Verheißungen und Tröſtungen der Religion, nach denen ein frommes Gemüth ſtrebt, werden auch über mich reichlich und täglich ausgegoſſen werden. Ja

Auch über mich ertönt der Chriſtenſegen,
Ich höre ihn mit ſtärkern Herzensſchlägen,
Mit Hochgefühl, mit Erd'= und Weltverachten,
Mit Himmelsſchmachten.

Was nur in mir iſt und in meinem Willen,
Iſt heil'ge Freud', iſt Wunſch, ihn zu erfüllen.
O laß ihn, Gott, durchs ganze künft'ge Leben
Mich ſanft umſchweben.

Welche heilige Schauer durchbebten meine Bruſt, welch ein Vergeſſen alles Irdiſchen erhob meine Seele, welches wunderbare Entzücken erfüllte mein ganzes Weſen: als ich Dir, mein Gott, ewige Liebe und Treue gelobte, als ich in der Verſammlung der Chriſten an deinem Altar das Gelübde der Tugend und Frömmigkeit ablegte! O Gott, der du unſre Seele durchſchau'ſt, du weißt, mit welcher Reinheit des Willens, mit welcher Freudigkeit des Herzens ich dem himmliſchen Rufe mich hingab. O erhalte mir dieſe Kraft und Stärke; nimm mich in deinen väterlichen Schutz und breite deine Hand über mir. Erhalte deinen heiligen Namen rein in meinem Gemüth, auf daß kein unreiner Gedanke, kein läſterndes Wort, keine leichtſinnige That des Herzens Gelübde verletze. Das Licht des Evangeliums erleuchte den Pfad meines Lebens, immer feſter begründe ſich im Herzen der Glaube an das Unſichtbare, die Liebe zu

dem Gekreuzigten, der Eifer für Recht und Wahrheit und die Sehnſucht nach dem, was dort oben iſt. Gieb mir einen ſtandhaften und freudigen Muth, jeder Verſuchung zum Böſen ſiegreich zu widerſtehen und erhalte mir den köſtlichen Schatz eines reinen Gewiſſens. Bewahre in mir ſtark und lebendig ein reges Gefühl für die Würde der Wahrheit, für die Schönheit der Tugend, für die Herrlichkeit des Glaubens, für die Größe der eignen Schuld und für die Größe deiner Barmherzigkeit.

Herr, ſtärke du mich, du mich Schwachen,
  Verleihe mir Beſtändigkeit,
Und lehre du mich beten, wachen,
  Hilf kämpfen mir den edlen Streit!
Mich kröne einſt vor deinem Thron
  Der Ueberwinder hoher Lohn.

Dazu mach' auch du mich immer tüchtiger, du Herr und Heiland meines Lebens. Gieb mir einen frommen, gewiſſen Geiſt, auf daß mein Sinn dem deinen gleiche. Du ſollſt mir Muſter und Vorbild ſein; deinen Fußſtapfen will ich gläubig folgen. In dir und mit dir will ich leben und ſterben. Bei dem Forſchen nach Wahrheit gieb du mir Licht; bei dem Kampfe gegen das Böſe ſtärke du mich mit Muth und Kraft; in Stunden der Trübſal erfülle du das Herz mit Zuverſicht und ſtiller Ergebung. Wenn die bange Stunde des Abſchieds

kommt, ſo reiche du mir die ſegnende Hand und erleuchte mit deinem Glanze die dunkle Stunde des Todes.

Dir, ewiger Erbarmer,
Dir weiht mein Leben ſich.
Mein Herz wählt, Jeſus Chriſtus,
Zum einz'gen Vorbild dich.
An dir will ich mich halten,
An dir in Freud' und Noth;
O laß mich niemals wanken
Im Leben und im Tod.

Der Menſch lebt nicht vom Brot allein, auch nicht davon, daß er viel Güter hat. Nur wenn er weiß, wie er ſeinem Geiſte in jeder Finſterniß himmliſches Licht, wie er ſeinem Herzen bei jeder Entbehrung ein vollkommnes Genüge, wie er ſeinem Gewiſſen in jeder Unruhe einen freudigen Troſt, wie er ſeinen Kräften bei allen Anſprüchen und Angriffen eine Stärkung von oben her, wie er ſeinem Willen bei allen Verſuchungen eine entſchiedene Richtung auf das Ewige, wie er dem Geiſte bei allem Kämpfen und Streiten einen gewiſſen Sieg verleiht, um die Welt zu überwinden: dann nur hat er Nahrung die Fülle, Brot des ewigen Lebens. „Ich bin das Brot des Lebens, ſpricht der Herr, und habe eine Speiſe, da wiſſet ihr nichts von. Eure Väter haben Manna gegeſſen

in der Wüſten und ſind geſtorben. Dies aber iſt das rechte Brot vom Himmel, wer davon iſſet, wird nicht ſterben, ſondern leben in Ewigkeit.“ Ach Herr, gieb mir von dieſem Brote, auf daß ich ſatt werde und in dir ein Genüge habe, das über allen Reichthum der gottgeſegneten Fluren geht.

Mag dann auch die Außenwelt mich kalt und rauh anwehen; mag auch die Welt ſpröde und ſchnöde ſein gegen das göttliche Wort und nur nach dem eitlen Tand des Lebens haſchen: dennoch wird Ruhe und Friede im Reiche Gottes, Liebe und Eintracht unter den Gläubigen ſein. „Auf einen Felſen“ — ſagt Chriſtus — „iſt meine Gemeinde gegründet; auch die Mächte der Unterwelt werden ſie nicht überwältigen! Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ — Die Stürme werden vorüberrauſchen, die Religion wird bleiben und ſtehen, ein ewiger Stamm, unerſchüttert, groß und hehr. Viele werden in ſeinem Schatten ruhen und ſich laben an den herrlichen Früchten.

3.

Jeſu Naheſein.

Ach mein Herr Jeſu! dein Naheſein
Bringt großen Frieden ins Herz hinein;
Dein freundlicher Blick macht uns ſo ſelig,
Macht Herz und Gemüth getroſt und fröhlich,
Macht fromm und gut.

Und ſeh'n wir dein freundliches Angeſicht
Voll Huld und Gnade auch leiblich nicht,
So kann's doch unſre Seele gewahren;
Du kannſt dich fühlbar genug offenbaren,
Auch ungeſehen.

O wer nur immer bei Tag und Nacht
Dein ſich zu freuen wäre bedacht,
Der könnte von deiner Herrlichkeit ſagen,
Und müßte immer in Demuth fragen:
Wer iſt wie du?

Barmherzig, liebreich, geduldig ſein,
Und täglich einander die Schuld verzeih'n,
Heilen und tröſten, erfreuen und ſegnen,
Dem Tiefgebeugten mit Hülfe begegnen,
Iſt chriſtlicher Sinn.

Ach gieb von deinem ewigen Heil,
Herr Jeſu mir ein vollkommenes Theil,
Und laß meine Seele ſich immer ſchicken,
In Freude und Leid nach dir zu blicken
Ohn' Unterlaß.

Und wenn ich weine, ſo tröſte mich bald,
Durch deine heilige Leidensgeſtalt;
Laß deinen Tod vor Augen mir ſchweben,
Und wecke mich auf zum ewigen Leben,
Du Friedensfürſt.

So werde ich bis in den Himmel hinein,
Vergnügt mit dir wie ein Kindlein ſein;
Wer dich, o Jeſu, im Glauben erblickt,
Der wird in der innerſten Seele erquickt,
Iſt ſelig, wie Du.

Siebenter Abschnitt.

Beim Genuſſe des heiligen Abendmahls.

1.

Morgengebet am Tage der Vorbereitung zum heiligen Abendmahl.

Darf ich mich dir, mein Heiland, nah'n?
Darf ich dein heilig Mahl empfah'n?
Ach, Gottes Sohn, ich bin nicht werth
Der Gnade, die mein Herz begehrt!
Und dennoch rufeſt du mir zu:
„Komm her! du findeſt bei mir Ruh!"
O nimm mich hin, nimm ganz mich hin,
Erneue du Geiſt, Herz und Sinn.

Es naht der Tag, wo ich das heilige Sakrament der welterlöſenden Liebe, wo ich dein Gedächtniß feiern will, du göttlicher Dulder, du meine Liebe am Kreuze. Ach mich hat herzlich verlanget, das heilige Mahl zu empfangen und mit dir, mein Heiland, innig und feſt verbunden zu werden im Glauben und in der Liebe. Du biſt der Weinſtock, ich bin die Rebe. Gleich wie die Rebe

kann keine Frucht bringen, ſie bleibe denn am Weinſtock, alſo kann ich auch nichts Gutes denken und thun, wenn ich nicht in dir lebe, wenn ich dich nicht trage in meinem Herzen. Aber dies Herz iſt ein trotzig und verzagtes Ding, ſchwach, ſchwankend und ohne Kraft. Aber wie iſt es ſo ſtark, ſo getroſt und ſelig, wenn du es regiereſt. Da lebe ich denn, doch nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir.

Werde ich aber auch zu deiner Ehre und zum Heil meiner Seele das Brot des Lebens und den geſegneten Kelch empfangen können? Darf ich getroſt und mit Zuverſicht in die Reihe frommer, heilsbegieriger Chriſten treten? Wohl klagt mein Gewiſſen mich an, daß ich nicht werth bin aller Barmherzigkeit, die Gott an mir gethan hat. Aber darum trete ich in der Frühe des Morgens zu dir, mein Herr und mein Gott, um durch deine Gnade getröſtet und durch deine Verheißungen erquickt zu werden. Vergeſſen will ich alles Irdiſche, das meinen Geiſt zerſtreuen und beunruhigen könnte; fern will ich meine Gedanken halten von allen Sorgen und Freuden dieſer Welt, und nur dich ſehen, nur dich im Geiſte umfangen, der du dein theures Leben auch für mich geopfert haſt am Stamme des Kreuzes. Ach ich fühle es mit tiefer Scham und Reue, daß ich dein nicht werth bin. Ich habe dich oft aus dem Auge und Herzen verloren, oft deine Stimme überhört, bin oft

ermattet in der Nachfolge deines erhabenen Vorbildes.

Und dennoch kommſt du mir freundlich entgegen, du Holdſeliger und Gnadenvoller, und bieteſt mir deine Hand und dein Herz zur innigen Wiedervereinigung mit dir. Du umfaſſeſt mit unwandelbarer Liebe das ganze Menſchengeſchlecht und rufeſt mit treuer Hirtenſtimme die Verirrten zurück zur Heerde. Du tröſteſt die Mühſeligen, erquickeſt die Beladenen, ſtärkeſt die Schwachen, hilfſt den Bedrängten und verheißeſt allen gläubigen und bußfertigen Herzen Gnade und Vergebung der Sünden. Du biſt das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt. Darum komme ich getroſt zu dir und blicke mit gläubigem Vertrauen hinauf zu deinem dunklen Kreuze. Mein Herz ſoll dir immer in treuer Liebe entgegenſchlagen und dein heiliges Bild mir allezeit vor Augen ſtehen. Hilf mir nur, du treuer Heiland, im Wachen und Beten, damit ich nie in Anfechtung falle. Reinige und erneue mich am inwendigen Menſchen und laß mich täglich wachſen im lebendigen Glauben. Durch aufrichtige Buße will ich vor meinem Gott mich reinigen von meiner Schuld und dann in Demuth hinzutreten zu dem Tiſch der Gnade.

Dazu hilf du, mein Gott und Vater, nach deiner großen Barmherzigkeit. Bei dir iſt viel Vergebung, darum verwirf mich nicht, wenn ich

mit bußfertigem Herzen zu dir komme. Du willſt ja nicht, daß der ſündige Menſch untergehe und verderbe, ſondern daß er durch deinen eingebornen Sohn das ewige Leben erlange. Mach den Tag der Abendmahlsfeier für mich zu einem Tage der Heiligung und der Erneuung des inwendigen Menſchen. Weihe du mich ſelbſt durch deinen heiligen Geiſt zu dem ſeligen Bunde mit Jeſu und gieb mir deinen Frieden.

O Tiſch des Herrn! O Bundesmahl!
Du Himmelsbrot im Pilgerthal;
Du Trank des ew'gen Lebens!
Wie freundlich ladeſt du mich ein,
Ein Mitgenoß des Herrn zu ſein;
Du rufſt mich nicht vergebens!
Wehmuth, Sehnſucht
Lieb, Entzücken
Sie entrücken
Mich der Erde,
Daß ich Eins mit Chriſto werde.

2.

Vor dem Genuſſe des heiligen Abendmahls.

Ich will von meiner Miſſethat
Zum Herren mich bekehren,
Du wolleſt ſelbſt mir Hülf und Rath
Hierzu, o Gott, beſcheren,

Und deines guten Geiſtes Kraft,
Der neue Herzen in uns ſchafft,
Aus Gnaden mir gewähren.

Wenn ſich Chriſtus zu einem großen Werke vorbereiten oder über ſich und ſeine hohe Beſtimmung nachdenken wollte, ſo ſuchte er die Stille der Einſamkeit. So habe auch ich mir hier ein ruhiges, abgeſchiedenes Plätzchen geſucht, um über mich ſelbſt nachzudenken und mich zu einer würdigen Feier des heiligen Abendmahls vorzubereiten. „Der Menſch prüfe ſich ſelbſt, und alsdann eſſe er von dieſem Brote und trinke von dieſem Kelche!“ Dies iſt die Weiſung des frommen Apoſtels Paulus*). Ja ich will in das Innere meines Herzens hinabſteigen und mich erforſchen, ob ich der Gemeinſchaft Chriſti würdig bin, ob ich mich ohne Erröthen dem Altare des Gekreuzigten nahen darf und die heilige Speiſe mit rechter Zuverſicht empfangen kann.

Auch der beſte Menſch, der mit redlichem und aufrichtigem Herzen nach Tugend und Wahrheit ſtrebt, iſt den Irrthümern und Schwachheiten der menſchlichen Natur unterworfen. Auch wer mit feſter Treue an ſeiner Pflicht hängt und die Seligkeit eines reinen Herzens oft empfunden, wird

---

*) 1. Korinth. 11, 28.

von manchem Fehler übereilt und von mancher äußeren Gewalt mit fortgezogen. Ach! wir bedürfen alle der ſchonenden Vaterliebe und Barmherzigkeit Gottes, an jedem Tage, in jeder Stunde unſers Lebens. Immer, auch wenn wir das Beſte gethan haben, bleibt uns noch Urſache genug, uns zu demüthigen vor der Gerechtigkeit des Höchſten und uns ſeine Gnade zu erflehen. Wer vermag vor Dir zu beſtehen, o Herr! wer in dem Glanze Deiner Heiligkeit rein zu erſcheinen! Wie oft zieht uns die Schwere der Erde hinab, wenn wir uns zu Dir, Unendlicher, erheben wollen. Wie oft hält uns die uns inwohnende Trägheit zurück auf dem Wege der Tugend und Weisheit und begnügt ſich mit der halbbegonnenen That. Ach dieſe unſelige Halbheit, dies matte Schwanken, gleich dem ſchwachen Rohr, iſt es eben, was ſo viel Schmerz und Reue bereitet. Umfaſſen wir auch heute das Gute mit ganzer und ungetheilter Liebe, morgen vielleicht ſcheuen wir die Anſtrengung, den Kampf, den Ernſt des Lebens und folgen, untreu dem heiligen Gelübde, der lockenden Menge.

Wenn auch kein menſchliches Auge über meine Handlungen Thränen des Kummers weint: habe ich auch jedes Mal, wo ich es konnte, die Thränen der Armen und Bekümmerten getrocknet? Wenn ich auch Niemanden wiſſentlich gekränkt oder ihm wehe gethan habe: habe ich auch jedes Mal das

Beſte meiner Nebenmenſchen nach Kräften vollführt und befördert? Wenn ich auch den Willen Gottes zur Richtſchnur meiner Handlungen machte: habe ich auch immer in dem beſten Einverſtändniß mit ihm gelebt, ihn immer mit herzlicher, treuer Liebe umfaßt, ſeine Wege gewandelt, ſeine Heimſuchung verehrt, und ſeinen Beifall höher geachtet als alle Gunſt der Welt? Bin ich immer aufs feurigſte von der Liebe für die Tugend durchwärmt und nie vom Leichtſinn und von der Thorheit überraſcht worden? Habe ich mich immer bemüht, dem Willen meiner Eltern in allen Stücken zuvorzukommen, und ſie nie durch böſen Sinn und Unbedachtſamkeit betrübt? Ach! und habe ich endlich dir, du treuer Heiland, der du für mich in den bittern Tod gegangen, für deine Liebe genugſam gedankt und mich in deiner Nachfolge fleißig geübt? Habe ich dem Geiſt der Gnade nie muthwillig widerſtrebt und überhaupt den theuern Eid gehalten, den ich dir, o Gott, bei meiner Einſegnung zum Chriſtenthume geleiſtet habe? —

Ach wie unwürdig bin ich, vor dir zu erſcheinen, mein Gott. Ohne deine väterliche Gnade und Barmherzigkeit wäre ich wohl recht unglücklich und beklagenswerth. Siehe, ich liege mit demüthigem Herzen vor dir und flehe mit Inbrunſt: „O Herr, gedenke meiner Sünden nicht und gehe nicht ins Gericht mit mir. Mein Glaube hält ſich an

dein Wort und an Jeſum Chriſtum, der auch meine Sünden getragen, auch für mich den ſchmachvollen Tod des Kreuzes geſtorben iſt. Du weißt, wie ernſtlich mein Entſchluß auf das Gute gerichtet iſt, wie oft ſich mein Herz mit Sehnſucht zu dir erhebt! O gieb dieſem guten Geiſt in mir immer mehr Feſtigkeit und Stärke und unterſtütze ihn mit deiner göttlichen Kraft, damit er mich mit jedem Tage höher zum Himmel erhebe."

Dein Beiſpiel, o Jeſu, welches die feierliche Erinnerung an dich meiner Seele ſo anſchaulich macht, ſchwebe mir immer vor, und der Gedanke, welche Verſuchungen du überwunden, welche Siege du über die Welt errungen, zu welcher Höhe der Tugend du dich erhoben haſt, gebe mir Muth, dir nachzukämpfen und dir getreu zu ſein bis in den Tod. Wie du die Deinen geliebt haſt bis ans Ende, ſo ſoll mich auch nichts im Himmel und auf Erden von deiner Liebe ſcheiden. Mußteſt du den höchſten Beweis deiner Liebe, den, daß du das Leben für uns dahingabſt, bis zum Schluſſe der irdiſchen Laufbahn aufſparen, ſo tratſt du auch mit dem theuerſten und rührendſten Vermächtniß deiner Liebe zuletzt hervor. Nachdem du alles gethan hatteſt für die ſchwerbedrängte Menſchheit, ſpracheſt du dein Verlangen nach ihrer Liebe auf eine ſo rührende Weiſe aus. Aus des Sterbenden Munde kam uns die Wahrheit: es gebe kein heiliges, kein

gottſeliges Leben, als nur in ihm. Und wie du unter den Deinen gewandelt hatteſt, groß und würdig, ſo ſchiedeſt du auch aus ihrer Mitte.

Die Vereinigung mit dir, mein göttlicher Erlöſer, will ich heute im heiligen Abendmahle erneuen, will den Bund der Bruderliebe und der Nachfolge mit dir feſter knüpfen. Zu dieſem ſchönen Zwecke verſammeln ſich mehrere gläubige Chriſten zu deinem Gedächtnißmahle, und dadurch wird die Luſt und der Eifer eines jeden Einzelnen vermehrt. O du mein Heiland, der du dieſen Bund geſtiftet haſt, blicke mit Wohlgefallen auf uns herab, dein Geiſt gebe uns Frieden und leite uns in alle Wahrheit.

Wie unausſprechlich wohl iſt mir!
Ich bin vereinigt, Herr, mit dir!
    Mein Wandel iſt im Himmel!
Ich lebe, doch nicht mehr für mich;
Du lebſt in mir, und ich für dich.
    Weg eitles Weltgetümmel!
    Einer, Chriſtus, iſt mir Sonne
    Leben, Wonne!
    Nimmer ſcheiden
Soll von Ihm mich Luſt und Freuden.

3.

Nach dem heiligen Abendmahl.

Unter Ruhe, unter Gottes Frieden
Sinkt die Nacht ins Erdenthal herab.
Stille herrſcht. Ich will an Jeſum denken
An die Lehren, die er liebend gab,
Als er heiter bei dem Abſchiedsmahle
In dem Kreiſe ſeiner Lieben ſaß,
Und, umgeben von den frommen Seelen,
Alles Leid der argen Welt vergaß.
Voll des Glaubens zu dem Weltenvater,
Voll der innern, reinen Seligkeit,
Sprach er dieſe hohen Lebensworte
Auf dem Hingang zu der Ewigkeit.
„Freunde, trachtet nicht nach hohen Dingen,
Gleichheit lehrt vor Gott das heil'ge Recht,
Jeder diene freundlich ſeinem Bruder,
Einer ſei des Andern freier Knecht*).
Liebet euch, ſo wie ich euch geliebet,
Dies Gebot gilt für die Ewigkeit;
An der Liebe ſoll die Welt erkennen,
Daß ihr meine rechten Jünger ſeid.
Haltet feſt und glaubet meiner Rede.
Wenn der Tod euch naht, erſchrecket nicht!
Dort im ew'gen Reiche meines Vaters
Wohnen wir in einem höhern Licht.
Jenen Geiſt, der zu der Wahrheit leitet,
Ach! die Welt hat keinen Sinn dafür,
Dieſen Geiſt wird euch der Vater ſenden,
Wenn das höchſte Wort euch ruft von hier.

---

*) Joh. 13, 12. u. f.

Gleich den ſchönen, traubenvollen Reben,
  Traget Früchte für die beſſ're Welt.
Nur die Rebe darf am Weinſtock bleiben,
  Die ſich ſtets in friſcher Kraft erhält.
Haſſet euch die blinde Welt, ſo wiſſet,
  Daß ſie mich vor euch gehaſſet hat.
Eure Tugend wird der Himmel lohnen,
  Und die Welt trägt ihre Miſſethat.
Traget muthig dieſer Erden Leiden,
  Duldet freudig für die beſſ're Welt.
Dort will ich euch fröhlich wiederſehen,
  Wo der Glaube ſeinen Sieg erhält.
Bittet Gott; der Vater wird euch geben,
  Was mein Reich auf dieſer Welt vermehrt;
Eure Freude wird vollkommen werden,
  Euer Wunſch iſt durch ſich ſelbſt erhört."

Ja, dein Reich wird herrlich einſt erſcheinen,
  Deine Liebe kann nicht unterge'h'n.
Deine Lehre wird die Welt erleuchten,
  Und die Menſchheit feſt im Glauben ſteh'n.
Die Natur ſchafft nichts mit einem Male.
  Erſt erſcheint die ſanfte Dämmerung,
Dann beginnt der Glanz der Morgenröthe,
  Endlich folgt die große Huldigung.
Strahlend flammt die hohe Lebensſonne,
  Prächtig kommt die ſchöne Siegerin,
Und die Tempel, die der Nebel baute,
  Sinken ſchweigend in Ruinen hin.

Einſt werd' ich aus deinem Himmel blicken
  Auf die Erde in dem Lichtgewand.

Freudeathmend werd' ich niederſchauen
  Auf das fromme, theure Vaterland.
Sehe dann mit hoher Himmelswonne
  Auf den Kampf und Krieg der Welt zurück;
Wirke froh für Gottes heil'gen Willen
  Und genieße der Verklärten Glück.
Vater! angebetet ſei dein Name!
Dein Reich komme, Herr der Ewigkeit,
Und dein Will' geſchehe auf der Erde,
Wie im Lande der Unſterblichkeit.

Achter Abſchnitt.

Fromme Sprüche.

Zwei Bücher ſind dir aufgethan,
Die Liebe Gottes zu zeigen an,
Sie heißen Bibel und Natur.
In beiden erkennſt du ſeine Spur
In Wort und That, mit Geiſt und Sinn.
So geh und lies recht fleißig drin.

Die Welt vergeht mit ihrer Luſt,
Drum führe den Himmel in deine Bruſt.

Der Heiland hat uns Alle ſo gern:
Was ſteheſt du ihm denn immer ſo fern!

Was hier grünet und ſich reget,
Hat der Herr hervorgebracht,
Alles ſich zu Ihm beweget
Lobend Ihn in ſtiller Pracht.
Dir, o Ewiger, zu leben,
Iſt des Herzens Seligkeit;
Dir mit Leib und Seel ergeben,
Hebt mich über Raum und Zeit.

Die ganze Schöpfung iſt zu klein,
Um meine Liebe je zu binden;
In meinem Innern iſt allein
Recht Seligkeit in Gott zu finden.

Es iſt ein köſtlich Ding, dem Herrn vertrauen;
Auf Ihm allein des Lebens Glück zu bauen!
Da ſteh ich wie ein Fels im Meere.
Beſtürmt und doch verſenkt in Ruh,
Voll ſtarken Glaubens, Herr, als wäre
Nichts auf der Welt als ich und Du.

Ich blicke hinauf zu Dir im Glauben,
Sieh Du in Lieb' herab zu mir;
Laß nichts mir Deinen Frieden rauben,
Erfülle Du mich ganz mit Dir!
Ich will Dich fürchten, lieben, ehren,
So lang' in mir das Herz ſich regt,
Und wenn daſſelbe nicht mehr ſchlägt,
Soll doch die Liebe ewig währen.

Gutes denke nur ſtets, wer Gutes wirken nicht konnte;
Werke richtet der Menſch, aber Gedanken nur Gott.
Sinkt der Gedanke von Gott, ſo kommt Verwirrung und Irrſal,
Und der Gedanke, wie leicht! iſt er verkörpert zur That.

Licht und Leben und Liebe, drei Strahlen göttlichen Urſprungs;
Ihnen mit heiligem Sinn folge zum Urſprung hinauf.

Die Ewigkeit und das Unendliche! —
Was hilft's Gedankenberge häufen?
Das Unbegreifliche begreifen
Kann nur der Unbegreifliche.

Kein überſchwengliches Wiſſen ſoll
Den frommen Kinder=Glauben
Dem Herzen, welches liebevoll
An Gott hängt, jemals rauben.

Des Herzens Friede, das von deiner Liebe
Nur flammt, o Gott, und ſeiner Selbſtſucht Triebe
Entfeſſelt, nur deinem Willen lebt,
Durch reine That nach deinem Himmel ſtrebt,
Des Herzens Friede kann von allen Erden,
Von allen Weltentrümmern nicht vernichtet werden;
Weil's Himmelvolleres nicht giebt
Für Seelen hier am Erdenrunde,
Für Engel dort im ew'gen Bunde,
Als eines Herzens Friede, das Gott nur liebt.

Wer recht die Wahrheit lernen will.
Der muß bei Chriſtus in die Schule geh'n;
Wer ihn betrachtet aufmerkſam und ſtill,
Wird ſie aus ſeinem Weſen leuchten ſeh'n.

Wie wohl iſt mir, wenn mich mein Hirte führet
Auf ſeines Wortes nahrungsreiche Au!
Dies hehre Wort, das mich ergreift und rühret,
In welchem ich ſein Herz voll Liebe ſchau,
Hat täglich meinen Geiſt genährt
Und macht mich immer mehr zum Himmelreich
gelehrt.

Nicht der Himmel vermag's, und nicht der Himmel Himmel,
Gott zu faſſen! und doch faßt ihn in Demuth das Herz.

Vorſicht leugnet und Gott die Vernunft mit zweifelnder Kühnheit;
Kühner und ſichrer vertraut beiden das kindliche Herz.

Gott iſt die Sonne, und ich ein Strahl ſeines Lichts;
Löſe von Ihm ich mich ab, ſo bin ich ein finſteres Nichts.

Hat man in Gott das höchſte Gut gefunden,
Bald fallen Gut und Geld mit ihren Sorgen hin.
Die Lieb' iſt ganz am Göttlichen gebunden,
Man lebt ſo reich und froh im ſtillen Glaubensſinn.

Am Staube gefeſſelt, an irdiſchen Wahn
Täuſcht ewiger Wechſel die Sinne;
Es ſtrebe zum Höchſten der Geiſt hinan,
Daß er Licht und Wahrheit gewinne;
Der iſt der menſchlichen Würde nicht werth,
Der nicht ſein innerſtes Weſen erfährt.

Wer ſich dem Zug des Herzens ſtill ergiebt,
Doch ohne ſich der Lockung hinzugeben;

Wer nur das Heilige, das Schöne liebt,
Der kennt die große Kunſt zu lieben und zu leben.

Der hoch im Himmel thronet,
Der Schöpfer unſrer Welt,
Beglückt und ſtraft und ſchonet,
Wie er für gut es hält.
Er ſchauet in die Ferne,
In die Unendlichkeit;
Er ſpendet jedem Sterne
Sein Maß von Freud und Leid.
Und wär' auch noch ſo trübe
Des armen Dulders Nacht:
Es iſt ein Gott der Liebe,
Der ſeinen Weg bewacht.

Dem Urquell alles Lichts entfloſſen,
Weilt hier der Geiſt, ein himmliſch Kind,
Noch von des Dunkels Hüll' umſchloſſen.
Nach Licht ſich ſehnend, aber blind,
Genügt ihm nicht das Licht der Erde;
Er rauſcht durch aller Sonnen Bahn,
Und ſtrebt zum ew'gen Sonnenherde,
Zum Urquell alles Lichts hinan.
Er hört des Himmels Harfen klingen,
Des Lichtſtroms Rauſchen füllt ſein Ohr,
Er dehnt und regt die zarten Schwingen,
Und reißet ſich vom Staub empor.
Die Hülle ſinkt, die Feſſeln fallen,
Er ſchwebet frei und kühn daher,
Ihm öffnen ſich des Himmels Hallen,
Und ihn umfängt des Lichtes Meer.

Stets zünd, o Erlöſer, die Herzen und Seelen
Mit heil'gen Liebesflammen an;
Hilf, daß wir nur deine Liebe erwählen,
Die ja ſo Großes an uns gethan!
Und dann mit dem treueſten, thätigſten Willen
Die Liebe an Freunden und Feinden erfüllen.

47 775

BV4860
.S75
v. 1

1334653

Spieker
Emiliens stunden der andacht und nachdenkens.

1- 2916

BV4860
.S75
V. 1

1334653

1- 2916

UNIVERSITY OF CHICAGO
47 775 204